

LEO TROTZKI

DER NEUE KURS

Deutsche Ausgabe herausgegeben

von den

INTERNATIONALEN KOMMUNISTEN ÖSTERREICHS

+

Oktober 1952

+

Vorwort der deutschen Herausgeber

Die näheren Umstände der Entstehung der unter dem Namen "DER NEUE KURS" zusammengefaßten Aufsätze Leo T r o t z k i s werden von Boris S u w a r i n im Vorwort zur französischen Ausgabe ausführlich geschildert. Die französische Ausgabe ist im Jahre 1924 erschienen. Seither ist ein Vierteljahrhundert verstrichen und in ihm hat sich nicht der Übergang der russischen Kommunistischen Partei zu dem von Trotzki und seinen Mitkämpfern angestrebten "Neuen Kurs", sondern die von Trotzki als Möglichkeit bezeichnete Alternative verwirklicht. Die der proletarischen Demokratie und der internationalen Revolution feindliche Schicht der Sowjetbürokratie hat die Oberhand gewonnen; die bürokratische Degeneration des Sowjetstaates ist Tatsache geworden. Auf die Folgen davon, auf die ganze Kette katastrophaler Niederlagen des internationalen Proletariats einzugehen, erübrigt sich hier.

Eine Frage wird oft gestellt: Warum hat Trotzki nicht versucht, zu einem Zeitpunkt, zu dem er noch über wichtige Machtmittel verfügt hat, den Kurs von Partei und Staat zu wenden? Hätte nicht durch die Ausschaltung der Stalingruppe, die der Bürokratie den Weg gebahnt hat, deren verhängnisvoller Einfluß auf die Komintern gebrochen und damit der Weg zu einer realistischen revolutionären Politik der III. Internationale freigelegt werden können? Hätte das nicht die Chance proletarischer Siege in wichtigen Ländern mit sich gebracht und wäre dadurch nicht die Hauptursache für das Emporkommen der Bürokratie - die Beschränkung der proletarischen Revolution auf ein zurückgebliebenes Land - beiseitigt worden? Die Aufsätze des "Neuen Kurses" zeigen, daß sich Trotzki zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Gefahr bewußt war, die eine Niederlage des proletarischen Flügels der Partei mit sich bringen mußte. Kein Zweifel ist darüber möglich, daß der durch diese Aufsätze ausgelösten öffentlichen Diskussion bereits eine schwere interne Auseinandersetzung innerhalb der Spitzen von Partei und Staat vorangegangen war und daß sie zu Ungunsten Trotskis geendet hatte! Der Appell Trotskis an Partei und Proletariat geschah, nachdem die Bürokratie die erste Runde gewonnen hatte. Die Art, wie die öffentliche Diskussion geführt wurde, zeigt, daß die Gruppe Stalin (damals noch im Bunde mit den später fallengelassenen Sinowjew-Kamenew) bereits ziemlich ungehindert auf dem bürokratischen Klavier nach ihrer Weise spielen konnte. So wurde das erste Dokument des angestrebten "Neuen Kurses" der Partei zum Gründungsdokument der russischen Linksoption!

Die Linksoption hat unter für sie schon ungünstigen Bedingungen den Kampf aufgenommen; dennoch waren die Aussichten keine schlechten. Trotz des sich entfaltenden bürokratischen Terrors war es keine Illusion, an den schließlichen Sieg zu glauben. Es bereiteten sich gewaltige internationale Kämpfe vor, die den Kapitalismus abermals in seinen Grundfesten erschüttern würden. Doch 1926 bricht der englische Generalstreik zusammen und 1927 ist das Jahr der Katastrophe der chinesischen Revolution. Die stalinistische Führung ist scheinbar rettungslos kompromittiert, ein Stoß noch, und sie muß abtreten. Doch gerade die internationalen Niederlagen haben die Revolutionsmüdigkeit und die Stimmung der Skepsis in Bezug auf die Ausbreitung der Revolution verstärkt, dem Schwanken breiter Schichten ein Ende gemacht und sie nach rechts gedrängt. Aus diesen unterirdischen Strömen bezieht der Stalinismus neue Kraft; es gelingt ihm, die Linksoption aus der Partei zu stoßen und sie in die Illegalität zu treiben. Der kampflose Sieg

Hitlers über die deutsche Arbeiterklasse bekräftigt schließlich, daß sich die andere Alternative zum "Neuen Kurs" für eine ganze historische Periode verwirklicht hat. So ist der "Neue Kurs", rückblickend betrachtet, zum eigentlichen Geburtsdokument der IV. Internationale geworden!

Die Bedeutung dieses Dokuments ergibt sich also von selbst. Es zeugt nicht nur von einer außerordentlichen politischen Voraussicht, die sich aus der virtuosen Handhabung der marxistischen Methode durch einen messerscharfen Intellekt ergibt. Es zeigt nicht nur einen außerordentlichen Charakter, der um der Treue zur proletarischen Revolution willen ohne Zögern den Kamof aufnimmt, als sein rücksichtsloser, schlauer, verschlagener und doch so plumper Gegner schon entscheidende Vorteile in der Hand hat und er, Trotzki, der weiß, daß er immer noch die erste Geige im Staate spielen könnte, wenn er der Arbeiterklasse untreu wird und sich der emporsteigenden Bürokratie zur Verfügung stellte, bereits mit der Möglichkeit einer vernichtenden Niederlage rechnen muß. Der "Neue Kurs" zeigt, daß der Trotzkiismus von Beginn an für die proletarische Demokratie und die sozialistische Planwirtschaft gekämpft und daß er den Ausgang dieses Kampfes als untrennbar vom Schicksal der internationalen Revolution betrachtet hat. Des Übergangs zur proletarischen Demokratie und zur sozialistischen Planwirtschaft bedarf die Welt heute mehr denn je; nur darin liegt der Ausweg aus dem Chaos des Imperialismus. Dieser Übergang kann nur von der Arbeiterklasse im Bunde mit den Ausgebeuteten und Unterdrückten aller Länder erzwungen werden; er kann nur das Ergebnis eines neuen Vorstoßes der internationalen Revolution sein. Die IV. Internationale ist die Partei der internationalen Revolution, ihr Programm ist das des Übergangs zu Arbeiterdemokratie und sozialistischer Planwirtschaft im Weltmaßstab. Dieses Programm - die Interessen des übergroßen Teils der Menschheit ausdrückend - wurzelt historisch in den unter dem Namen des "Neuen Kurses" zusammengefaßten Aufsätzen. Und das gibt dem "Neuen Kurs" seine aktuelle Bedeutung!

Im Oktober 1952.

Die deutschen Herausgeber.

LEO TROTZKI

DER NEUE KURS

Herausgegeben von Boris Suwarin

Französische Ausgabe erschienen im Jahre 1924

Übersetzt Kopenhagen 1934

Vorwort des französischen Herausgebers

Trotzkis Broschüre "Der neue Kurs" ist in einem bemerkenswerten Augenblick der Geschichte der russischen Kommunistischen Partei und der russischen Revolution überhaupt erschienen. Der Leser muß sich die Bedingungen vor Augen halten, unter denen sie erschien.

Im zweiten Halbjahr 1923 erlebte Rußland eine ernste Wirtschaftskrise, die man gemeinhin die "Schere" nennt. Das Wort stammte von Trotzki, ebenso wie die scharfsinnige Voraussage. Er zeigte das Phänomen einer wachsenden Spanne zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte und denen der Industrieerzeugnisse von seinem Ursprung her und er stellte es graphisch dar an einer Kurve, die das Aussehen einer gespreizten Schere hatte, wobei die aufsteigende Linie das Steigen der industriellen Preise darstellt, während die fallende Linie das Sinken der landwirtschaftlichen Preise zum Ausdruck bringt.

Die "Schere" zu schließen, d.h. die Spanne zwischen den Preisen der städtischen und denen der landwirtschaftlichen Produktion zu verkleinern, das bedeutete wiederum, die Bedingungen der Fabrikation mit den Notwendigkeiten des Marktes in Einklang zu bringen - das war die dringende Aufgabe der Sowjetmacht, um die Wirtschaft zu heilen und die materiellen Bedingungen des Lebens der Mehrzahl der Arbeiter und Bauern zu verbessern.

Obwohl die Frage schon auf dem XII. Parteikongreß (April 1923) gestellt worden war, wurde sie in der Praxis nicht gelöst, und die Situation verschlimmerte sich bis zum September. Die Fabriken erfuhren Schwierigkeiten, ihre Produkte abzusetzen, mußten ihre Produktion verlangsamen und konnten daher die Löhne nicht regelmäßig auszahlen. Die Löhne, die mit merklicher Verspätung in entwertetem Gelde bezahlt wurden, genügten nicht, um die Bedürfnisse der Arbeiter zu befriedigen. Die Zahl der Arbeitslosen wuchs. Die fabrizierten Produkte waren für die Masse der Arbeiter und Bauern unerschwinglich. Hieraus entstand eine Unzufriedenheit, die in manchen Städten ihren Ausdruck in Streiks fand.

Im September wurde vom ZK der Partei eine Spezialkommission ernannt und beauftragt, die Lage zu studieren und Mittel zur Besserung ausfindig zu machen. Die Kommission bezeichnete als eine der Hauptursachen der Krise das Bestreben der industriellen Gebilde (Trusts und Syndikate), übermäßigen Nutzen in der Absicht zu erzielen, sich so schnell wie möglich Betriebsmittel zu schaffen (wörtlich: Umsatzkapitalien) - mit anderen Worten die Tendenz zu einer allzu beschleunigten "ursprünglichen Akkumulation". Sie verordnete die Herabsetzung des Nutzens und ließ auch die Preise in gleichem Maße senken. Sie predigte auch eine starke Herabsetzung der "Generalunkosten" und forderte eine weniger kostspielige Organisation des Verkaufs sowie weniger Bürokratismus dabei. Zugleich traf die Kommission Maßnahmen, um den Getreideexport zu steigern und um den Wert des Getreides auf dem inneren Markte zu erhöhen.

Diese Mittel hatten zur Folge, die Entwicklung der Krise zu hemmen, ihre Schärfe zu mildern und die Schere etwas zu schließen. Aber sie konnten nicht in entscheidender Weise das große Problem der russischen Wirtschaft lösen - nämlich das Problem der Produktion. Das ZK selber mußte in der Folgezeit eine Reihe von Resolutionen über die ökonomische Politik der Partei annehmen.

Während diese Kommission arbeitete, mußte das ZK den Schwierigkeiten auf eine andere Art und Weise die Stirn bieten. Die aus der ökonomischen Lage entstandene Unzufriedenheit spiegelte sich innerhalb der Partei wider, wo sich namentlich insgeheim zwei Gruppen gebildet hatten (sie nannten sich "Arbeitergruppe" und "Arbeiterwahrheit"), von denen die eine menschowistische und die andere anarcho-syndikalistische Ideen vertrat. Wenn diese Gruppen auch aufgelöst und die Mehrzahl ihrer Mitglieder ausgeschlossen wurde, so blieb doch die Frage: wie sollte man ihre Bildung erklären und wie sollte man die Wiederholung eines so "negativen Phänomens" vermeiden. Außerdem unterschied sich die allgemeine Meinung innerhalb der Partei deutlich vom innerparteilichen Regime des "Kriegskommunismus". Dieser hatte sich in der Partei länger gehalten als draußen im Lande.

In einer Denkschrift vom 8. Oktober an das ZK hatte Trotzki seine Meinung über die damals dem ZK vorliegenden Fragen zum Ausdruck gebracht. Er zeigte darin, daß Repressivmaßregeln nicht geeignet seien, die Schwierigkeiten zu lösen und daß die ökonomische Krise aus der ungenügenden Anwendung der Entschlüsse des XII. Kongresses über die Organisation der Industrie entstanden sei. Insbesondere seien die Entschlüsse über die Konzentration der Industrie und über die Notwendigkeit eines Produktionsplans unbeachtet geblieben. Er legte ferner dar, daß die unter dem Druck der Verhältnisse improvisierte Bildung einer Spezialkommission mit dem Recht der Einnischung, und zwar über alle existierenden leitenden Organe hinweg, mit aller Deutlichkeit bewies, daß ein leitendes Zentrum der Wirtschaft mit der Aufgabe, einen "Orientierungsplan" auszuarbeiten, notwendig sei, der den Möglichkeiten und den dringendsten Bedürfnissen entsprach. Schließlich wies Trotzki darauf hin, daß die Krise der Partei daher kam, daß die Masse der Anhänger nicht in der Lage war, ihre Gesichtspunkte miteinander auszutauschen, ihren Einfluß auf die Leitung auszuüben und effektiv an den Staatsgeschäften teilzuhaben, und zwar wegen des innerparteilichen bürokratischen Regimes, das durch die Existenz einer "Hierarchie" von Sekretären charakterisiert war, die ihrerseits nicht gewählt, sondern "von oben" ernannte Funktionäre waren.

Trotzki bestand darauf, daß die Resolutionen des XII. Kongresses über die Wirtschaft und daß eine wahrhafte "Arbeiterdemo-

kratie" innerhalb der Partei verwirklicht würde in Gemäßheit des Willens des X. Kongresses, dessen Entschlüsse über diesen Gegenstand bedrucktes Papier geblieben waren. Zugleich gab er seine Ansicht kund, in Anbetracht der Schwere der Situation diese Denkschrift an gewisse streitbare verantwortliche Genossen in der Partei zu schicken.

Am 15. Oktober erhielt das ZK eine von 46 versammelten Genossen, darunter Pjatakow, Proobraschensky, Sosnowsky, Beloborodow, Sapronow, Muralow, Antonow, Kassior, Serebriakow, Rosenholz, Raphael usw. unterzeichneten Brief. Ohne in allen Punkten identisch mit der Denkschrift Trotzki zu sein, drückte dieses Dokument im allgemeinen ähnliche Gesichtspunkte aus. Es gab Kunde von der Existenz einer sehr starken Strömung in der Partei, die danach trachtete, dem von Trotzki sogenannten "neuen Kurs" des Lebens der Partei, d.h. einen dem neuen, durch die Entwicklung der Lage gegebenen Aufgaben entsprechenden Regime zum Siege zu verhelfen.

Zur selben Zeit richtete auch Radek an das ZK einen Brief, in dem er sich nicht zu den von Trotzki aufgestellten Fragen äußerte, aber in dringenden Worten die Notwendigkeit betonte, unverzüglich mit diesem zur Verständigung zu kommen.

Das ZK orientierte sich deutlich im Sinne dieser Einflüsse und am 7. November veröffentlichte die "Prawda" einen Artikel von Sinowjew, in dem dieser, offenbar als Ausdruck der Meinung des leitenden Kreises, im günstigen Sinne die Frage nach der Verwirklichung der "Arbeiterdemokratie" innerhalb der Partei stellte und eine öffentliche Diskussion darüber eröffnete.

Am 5. Dezember nahm das ZK einstimmig eine Resolution mit der Bestimmung an, die effektive Anwendung der "Arbeiterdemokratie" innerhalb der Partei zu sichern, eine Resolution, von der Kamenev in einer Versammlung der Parteiarbeiter von Moskau sagen konnte, daß sie in beinahe allen Punkten Trotzki Genüge tue. Aber das Tempo der Diskussion wurde dadurch nicht verlangsamt: nach einer langen Periode des Stillschweigens hatte die Masse der Partei viel zu sagen, und die Veröffentlichung der Resolution des ZK gab einen neuen Anstoß zu Erörterungen.

Als ob die Partei sich von einer zu langen Zurückhaltung "erholen" wollte, gab es heftigste Debatten und dadurch unvermeidlicherweise polemische Exzesse von der einen und von der anderen Seite. Die Diskussion griff schnell auf alle "Zellen" der Partei über; die "Prawda" veröffentlichte bis zu 30 Spalten Artikel und Vorschläge täglich; die Parteilosen folgten den Debatten mit dem bei ihnen verständlichen Interesse, die Weltpresse gab ihnen eine entstellende Publizität.

Trotzki, der seit Anfang November krank war (er konnte schon nicht der Revolutionsgedenkei der 7. November beiwohnen), konnte nicht direkt an den Diskussionen der Partei teilnehmen. Er mußte sich darauf beschränken, in der "Prawda" einige Artikel zu veröffentlichen (die in dieser Broschüre enthalten sind). Am 8. Dezember richtete er einen Brief an eine Versammlung der Parteiarbeiter von Moskau, den die "Prawda" zwei Tage später veröffentlichte und der eine "Wendung" in der Diskussion bedeutete. Dieser (im Anhang wiedergegebene) Brief wurde von der Mehrheit des ZK als eine Kundgebung der "Opposition", als ein Mißtrauensakt gegen sie angesehen und der Autor wurde Gegenstand von äußerst heftigen Angriffen in der "Prawda" und in Versammlungen. Die Aufmerksamkeit richtete sich alsbald auf die Rolle Trotzki, die sich plötzlich als verschieden von der Vorstellung erwies, die man gemeinhin davon hatte. Nach der üblichen Legende war der Volkskommissar für das Kriegswesen ein "Diktator"

im höchsten Grade, der geneigt war, eine persönliche Autorität auszuüben; in Wirklichkeit war er schon lange ein überzeugter Biferer für die "Arbeiterdemokratie" innerhalb der Partei und der schärfste und entschlossenste Gegner der unfruchtbaren Bürokratie.

Obwohl Trotzki Kritiken von einer schreienden Ungerechtigkeit und kaum glaublichen persönlichen Angriffen unterworfen war, nur weil er Ideen veröffentlicht hatte, die er in der Abgeschlossenheit der Parteiversammlungen und Komitees verfochten hatte und die die Mehrzahl der Genossen teilte - wofür die Resolution des ZK selbst unwiderlegliches Zeugnis ablegt - , wich er nicht von seiner Unbekümmertheit ab. Denjenigen, die ihn zu treffen glaubten, indem sie ihm Absichten und Gedanken unterschoben, die nicht die seinigen waren, und ihn mit einer der Wichtigkeit der fraglichen Gegenstände nicht verträglichen Polemik überfielen, antwortete er in einer kurzen Zuschrift in der "Prawda" vom 14. Dezember, in der er es ablehnte, in gleicher Weise zu antworten. Hierauf schrieb er drei Artikel zur Vervollständigung des umstrittenen Briefes. Endlich veröffentlichte er am Vortage der XIII. Parteikonferenz die hier in deutscher Übersetzung vorliegende Broschüre.

Er hatte also in dieser Sache soviel getan, wie ihm sein schlechter Gesundheitszustand damals erlaubte, und mußte dann nach dem Kaukasus reisen, um sich einer mehrmonatlichen Kur zu unterziehen. Auf der Hinreise traf ihn schmerzlich die Nachricht von Lenins Tod; dieser neue Schlag trug noch dazu bei, diesen Übermensch zu deprimieren, den das Geschick momentan von seinem Arbeits- und Kampfplatz entfernte.

Bis zur XIII. Parteikonferenz, die am Vorabend von Lenins Tod beendet wurde, richteten sich wütende Polemiken gegen die "Opposition", d.h. gegen alle diejenigen, die die Frage der "Arbeiterdemokratie" und die ökonomischen Probleme nicht mit den Dezemberresolutionen des ZK endgültig gelöst hielten, obwohl diese ihnen theoretisch Genugtuung in den wesentlichen Punkten gaben. Um die "Opposition" leichter angreifen zu können, verschmolz man unter dieser Bezeichnung die allerverschiedensten Elemente, die garnichts miteinander zu tun hatten, und da die Diskussion sehr verschiedene Vorschläge gezeitigt hatte, die völlig persönlicher Initiative zu verdanken waren, und besondere, ebenfalls individuelle Gesichtspunkte enthüllt hatte, so wurden alle diese Meinungsschattierungen willkürlich in einen einzigen und identischen Block zusammenschmolzen, den man "oppositionell" nannte.

Dieses allzu leichtsinnige Vorgehen, das im übrigen unwürdig einer für die Revolution lebenswichtigen Diskussion war, trübte die klarsten Gedanken, vernebelte die einfachsten Feststellungen und machte es denjenigen, die die behandelten Fragen nicht genügend beherrschten, buchstäblich unmöglich, sich mit Sachkenntnis zu äußern. Auf den Boden der Internationale verpflanzt, in ein Milieu gestellt, das aus Mangel an der notwendigen Vorbereitung die praktischen Aufgaben der russischen Revolution nicht würdigen konnte, mußte die Diskussion, die schon in Rußland entgleist war, notwendigerweise sich zur Konfusion, zum Unverständnis und zur Armseligkeit erniedrigen - was denn auch in der Tat in Frankreich geschehen ist.

Nach drei Monaten einer solchen Diskussion, in der die Tatsachen wesentlich entstellt und die Fragen nicht um ihrer selbst willen studiert, sondern ausgebeutet wurden als Nährstoff für die inneren Konflikte jeder Partei und für die Notwendigkeiten einiger ausländischer Polemiken gegen die russische Krise, nach drei Monaten einer solchen Diskussion ist die Internationale weniger zufried-

den und gefestigt als je zuvor. Sie wird es nur sein, wenn sie die Diskussion an ihrem Anfang wieder aufnimmt und alles daraus wegläßt, was sie verdorben hat: die persönlichen Angriffe, die mißgünstigen Unterstellungen, die unaufrichtigen Anspielungen, die zweideutigen heimlichen Vorbehalte, die "Zitate" von Texten und die Behauptungen ohne Beweise.

Deshalb glauben wir nach einem alten Wort von Victor Hugo, daß das kleine Buch von Trotzki "Der neue Kurs" mehr als aktuell, nämlich dringend ist. Und wir veröffentlichen es in der Gesinnung wahrhafter Revolutionäre, die sich bewußt eine Meinung bilden, sich nicht unüberlegt hinreißen lassen, die die Legende von der Wirklichkeit trennen, das Wahre unter dem konfuseu Haufen des Falschen unterscheiden können und bei denen nicht Gehorsam das kritische Denken und dessen freien und mutigen Ausdruck ersetzt.

In dieser Sammlung findet der Leser alle veröffentlichten Schriften Trotzki's, die auf die kürzlich stattgefundene Diskussion Bezug haben. Mehrere davon wurden in der "Prawda" gedruckt und unter der Leitung des Verfassers dieser Zeilen in "Bulletin communiste" wiederabgedruckt. Manche Kapitel vervollständigen in wunderbarer Weise die bereits veröffentlichten Artikel und sind in Frankreich noch nicht herausgegeben worden. Wir tragen kein Bedenken, zu behaupten, daß sich darunter Seiten befinden, die von nun an zu den besten zählen werden, die seit Marx geschrieben worden sind, und die klassisch werden werden als Muster tiefschürfender Analyse, als Beispiele exakter und tapferer Dialektik sowie als Ausdruck einer nur Lenin vergleichbaren politischen Intelligenz.

Welcher Kontrast zwischen diesen Erklärungen, in denen die Höhe der Gesichtspunkte, der Adel des Ausdrucks wetteifern mit dem Reichtum der Gedanken und dem Wert des kritischen Denkens, - und gewissen gegen deren Autor gerichteten Polemiken! Es ist unmöglich, daß wirklich bewußte, ernste und aufmerksame Kommunisten davon nicht befremdet sind. Sie werden bemerken, daß man nicht die Meinungen Trotzki's kritisiert hat, sondern gänzlich entstellte Auffassungen. Sie werden weiter feststellen, daß nichts von dem wahr ist, was man Trotzki aus Gründen der Polemik unterstellt hat. Und wenn sie die Stellen über das Verhältnis der jungen zu den alten Kommunisten lesen werden, über die Rolle und die Zukunft der "alten Garde", über die Mission der Jugend, über die Missetaten des Bürokratismus und der Bonzokratie, über die Gefahr der Fraktionsbildung, über die Notwendigkeit einer "Arbeiterdemokratie" innerhalb der Partei, über die Würdigung der Bauernschaft, über das Bedürfnis nach einem Orientierungsplan in der Wirtschaft, schließlich über alle strittigen Fragen einschließlich derjenigen des revolutionären Kampfes in Deutschland, wenn sie dies alles lesen werden, dann werden sie starr sein über das Fehlen intellektueller und moralischer Skrupel, das die Art und Weise auszeichnet, mit der gewisse Leute die Sache in Frankreich und vielleicht auch anderwärts dargestellt haben.

Aber was Trotzki geschrieben hat, das ist geschrieben und es darf niemand seine Worte "interpretieren" und dabei ihren Sinn oder ihre Form verfälschen. "Der neue Kurs" reiht sich logischerweise dem Gesamtbau der früheren Arbeiten des Autors ein. Das Band, das diese Werke zusammenhält, ist offensichtlich, und das Trotzki'sche Denken ist eng verbunden und buchstäblich ein Teil der Ideologie der russischen und der Weltrevolution. Sicherlich ist dieses Denken nicht erstarrt; es steht nicht über der Kritik der Menschen oder der Bestätigung durch die Erfahrung, des Lebens und der Geschichte; es steht unter dem Einflusse zunächst von Marx, dann von

Lenin; aber der Beitrag seines eigenen Denkens ist beträchtlich; es bereichert sich ohne Unterlaß im Laufe seiner Entwicklung und seiner Selbstrevision; es ist ein Geschwister des Leninschen Denkens, mit dem es den Ursprung gemeinsam hat. Und deswegen sind Lenin und Trotzki die einzigen unserer Zeitgenossen, bei denen man nicht unterscheiden kann, was sie der Revolution gegeben und was sie von ihr empfangen haben, und von denen man sagen kann, daß alles, was sie angreift, mit demselben Schlage auch die Revolution trifft.

Daher weisen wir die oberflächlichen und dummen Einwendungen zurück, als trieben wir irgend eine Art von Persönlichkeitskultus. Im Gegenteil, wir erheben uns gegen die neuerdings erscheinende Tendenz der Vergottung Lenins und der Schaffung einer Religion aus dem Leninismus und eines Evangeliums aus dem Werk des Meisters. Nach dieser Auffassung hätten die Kommunisten der ganzen Erde, der Gegenwart und der zukünftigen Zeiten nichts anderes zu tun, als maschinenmäßig die mehr oder minder korrekt durch die offiziellen oder offiziellen Funktionäre interpretierten Formeln zu wiederholen, die ihnen die Mühe des Denkens, des Studiums, der Kritik, des Verständnisses und des Begreifens ersparen würden. Eine solche Methode, den Leninismus zu "verewigen", wäre eine unerträgliche Beleidigung für das Andenken Lenins und eine tödliche Gefahr für die Revolution. Trotzki hat dies in meisterhaften Betrachtungen gewürdigt (vgl. weiter unten das Kapitel: Revolutionäre Tradition und revolutionäre Politik), die den Gegenstand wahrhaft erschöpfen.

Lenin ist unser Meister, und wir wollen unaufhörlich seinem Beispiel treu folgen, indem wir niemals unserem kritischen Geist entsagen, unsere Gabe des gewissenhaften Studiums einer jeden Frage anwenden, bewußt unsere Meinung uns bilden, nachdem wir uns bemüht haben, uns die Tatsachen zu eigen zu machen, und indem wir stets erneuten Beweis gegenüber unserer Partei, unserer Klasse ablegen von dem revolutionären Freimut, von jener proletarischen Ehrlichkeit, ohne die es kein gegenseitiges Vertrauen zwischen den Kämpfern für dieselbe Sache, also auch nicht die Möglichkeit weder der Partei noch der Revolution gibt.

Wir sagen Folgendes: Derjenige täuscht sich, der da glaubt, er könne Trotzki schmähen, ohne gleichzeitig die russische Revolution und die Internationale zu schmähen, denen Trotzki sein Bestes gegeben hat. Wir wissen, daß die hier von Trotzki dargelegten Gedanken sich der russischen kommunistischen Partei auferlegt haben, die sie zu den ihrigen gemacht hat, wenn man auch versucht, diese Tatsache unter einem Gewölk von Spitzfindigkeiten zu verbergen. Wir sind sicher, unsere Pflicht als Schüler Lenins zu erfüllen, wenn wir dieses neue Werk verbreiten, es der Kritik unterstellen, es in die Debatte werfen -- ein Werk eines Meisters des kommunistischen Denkens, den die Geschichte als den authentischen Fortsetzer des Werkes von Marx und von Lenin anerkennen wird.

Paris, 15. April 1924.

BORIS SUWARIN.

Anmerkung: Nur die mit L.T. gezeichneten Anmerkungen sind vom Autor der Broschüre. Die anderen stammen vom Herausgeber.

V O R W O R T

Diese Broschüre erscheint mit einer beträchtlichen Verspätung; die Krankheit hat mich verhindert, sie früher zu veröffentlichen. Aber alles in allem genommen sind die Fragen bis jetzt in der Diskussion, die sich entwickelt hat, nur erst gestellt worden.

Rund um diese Fragen, die das innere Regime der Partei und die Wirtschaft des Landes betreffen, haben sich im Laufe der Diskussion Wolken von Staub erhoben, die zuweilen einen fast undurchdringlichen Schleier bilden und in den Augen brennen. Aber das wird vorübergehen; die Staubwolken werden sich zerstreuen, die wirklichen Konturen der Gegenstände werden wieder erscheinen. Das kollektive Denken der Partei wird fortschreitend aus den Debatten dasjenige an sich ziehen, was es brauchen kann, es wird reifer und selbstsicherer werden. Und auf diese Weise wird sich die Basis der Partei verbreitern und ihre Leitung wird sicherer werden.

Darin besteht der objektive Sinn der Resolution des ZK über den "neuen Kurs" der Partei, wie auch immer die Interpretationen im Sinne des Kommandos "Äußerste Kraft nach rückwärts!" lauten mögen, die diese Resolution erfahren hat. All' die frühere Reinigungsarbeit innerhalb der Partei, die Hebung der politischen Unterweisung und des theoretischen Niveaus und schließlich die Festsetzung der Probezeit für die Funktionäre der Partei kann ihre Krönung erst erfahren durch die Verbreiterung und Intensivierung der autonomen Aktivität der Gesamtheit der Partei, einer Aktivität, die die einzige ernsthafte Garantie darstellt gegen alle mit der Neuen ökonomischen Politik (NEP) verbundenen Gefahren und gegen die langsame Entwicklung der europäischen Revolution.

Aber es ist unbezweifelbar, daß der neue Kurs der Partei nur Mittel und nie Selbstzweck sein kann. Man kann sagen, daß sein ganzer Wert für die nächste Periode dadurch bestimmt sein wird, in welchem Maße er uns die Lösung unserer ökonomischen Hauptaufgabe erleichtern wird.

Die Verwaltung unserer staatlichen Wirtschaft ist notwendigerweise zentralisiert. Das Resultat davon war in der ersten Zeit, daß die Fragen und die verschiedenen Gesichtspunkte, die mit der zentralen ökonomischen Leitung verbunden sind, auf einen engen Kreis von Personen beschränkt blieben. Das Denken der Partei in ihrer Gesamtheit hat sich noch nicht direkt auf die Fragen und Schwierigkeiten gerichtet, die bei der methodischen Leitung der staatlichen Wirtschaft grundlegend sind. Sogar auf dem XII. Kongreß sind die den Plan der Leitung der Wirtschaft angehenden Fragen in summa nur formell erörtert worden. Dies erklärt in hohem Grade, warum die Richtlinien und Methoden, die in der Resolution dieses Kongresses festgelegt waren, bis in die letzte Zeit hinein so gut wie nicht angewendet worden sind und warum das ZK in diesen Tagen von neuem die Frage der Notwendigkeit hat stellen müssen, die wirtschaftlichen Beschlüsse des XII. Kongresses, insbesondere die auf den Gosplan (1) bezüglichen in die Praxis umzusetzen.

Aber auch dieses Mal ist der Beschluß des ZK von verschiedenen Seiten mit skeptischen Betrachtungen über den Gosplan und über die Verwirklichung des Planes in der Leitung aufgenommen worden. Hinter diesem Skeptizismus verbirgt sich kein schöpferischer Gedanke, keine Theorie, überhaupt nichts Ernsthaftes. Und wenn dieser billige Skeptizismus in der Partei überhaupt geduldet wird, so ist dies deswegen möglich, weil das kollektive Denken der Partei eben noch nicht die Fragen der zentralisierten und methodischen Leitung der Wirtschaft

(1) Staatliche Plankommission.

genau erörtert hat. Dabei hängt von der erfolgreichen Verwirklichung dieser Leitung das Schicksal der Revolution voll und ganz ab.

Nur im letzten Kapitel dieser Broschüre wird die Frage der planmäßigen Leitung erörtert, und zwar an einem besonderen Beispiel, das wir nicht willkürlich gewählt haben, sondern das uns durch die Diskussion innerhalb der Partei auferlegt worden ist. Es steht zu hoffen, daß das Denken der Partei in der nächsten Etappe alle diese Fragen in viel konkreterer Weise erörtern wird als jetzt. Wenn man die gegenwärtige ökonomische Diskussion als Zuschauer verfolgt, - und das ist jetzt meine Lage - dann scheint es, daß die Partei ein Jahr zurückgegangen sei, um aufs neue, aber auf eine kritischere Art und Weise, die Beschlüsse des XII. Kongresses auszuarbeiten. Daher kommt es, daß die Frage, die in gewisser Weise das Monopol eines engen Kreises von Personen waren, nunmehr allmählich die Aufmerksamkeit der gesamten Partei auf sich ziehen. Meinerseits kann ich den Genossen, die die ökonomischen Fragen bearbeiten, nur empfehlen, aufmerksam die Debatten des XII. Kongresses über die Industrie zu studieren und sie mit der aktuellen Diskussion zu verbinden, wie man dies tun muß. Ich hoffe bald auf diese Fragen zurückkommen zu können.

+

Man muß erkennen, daß im Laufe der mündlichen und schriftlichen Diskussion in der Partei eine enorme Menge von "Tatsachen" und Nachrichten gebracht worden sind, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben, und, um einen höflichen Ausdruck anzuwenden, nur die Frucht flüchtiger Eingebungen sind. Wir geben hiervon Proben in unserer Broschüre. Zu solcherart "schlagenden" Mitteln zu greifen, verrät im Grunde einen Mangel an Achtung vor der Partei. Und diese letztere muß meiner Meinung nach diesem Vorgehen antworten mit einer genauen Bestätigung der Zitate, Zahlen und der vorgestellten Tatsachen. Das wäre eines der wichtigsten Mittel für die Partei, die Massen und sich selbst zu erziehen.

Unsere Partei ist reif genug, um sich nicht in eine "platte Ruhe" oder in die Wut der Diskussion zurückziehen zu müssen. Ein gefestigteres demokratisches Regime in der Partei wird unserer Diskussion denjenigen Charakter sichern, den sie haben muß, und wird lehren, der Partei nur sorgfältig bestätigte Voraussetzungen zu unterbreiten. In dieser Beziehung muß die öffentliche Meinung der Partei sich an der Kunst der unerbittlichen Kritik schulen. Die Betriebszellen müssen in ihrer täglichen Erfahrung sowohl die Voraussetzungen der Diskussion wie auch ihre Schlußfolgerungen bestätigen. Es wäre auch sehr nützlich, wenn die Schuljugend zur Grundlage ihrer geschichtlichen, ökonomischen und statistischen Arbeiten die genaueste Bestätigung der Voraussetzungen machen würde, von denen die aktuelle Diskussion in der Partei ausgeht und auf denen diese morgen und übermorgen ihre Beschlüsse aufbauen wird.

Ich wiederhole es: die wichtigste Erwerbung, die die Partei gemacht hat und die sie festhalten muß, besteht in dem Faktum, daß die ökonomischen Hauptfragen, die früher in einigen, wenig zahlreichen Institutionen entschieden wurden, nun in das Zentrum der Aufmerksamkeit der Masse der Partei gerückt sind. Und so treten wir in eine neue Periode ein. Die durch die Diskussion aufgewirbelten Staubwolken werden sich zerstreuen, die falschen Voraussetzungen werden durch das Denken der Partei zurückgewiesen werden und die Fundamentalfragen der ökonomischen Organisation werden nicht mehr aus dem Blickfeld der Partei verschwinden. Die Revolution wird ihren Vorteil davon haben.

L. TROTZKI

I.

DIE FRAGE DER GENERATIONEN IN DER PARTEI

Im Laufe der Diskussion wurde von Moskau eine Resolution angenommen, die es beklagt, daß die Frage der Demokratie in der Partei mit Diskussionen über das Verhältnis der Generationen, mit persönlichen Angriffen usw. vermengt worden sei. Diese Klage beweist eine gewisse Konfusion der Ideen. Persönliche Angriffe und das wechselseitige Verhältnis der Generationen sind zwei völlig verschiedene Dinge. Jetzt die Frage der Demokratie stellen, ohne den Effektivbestand der Partei zu analysieren, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt der sozialen Zusammensetzung, wie auch unter demjenigen des Altersaufbaus und der politischen Reife, das hieße die Frage im leeren Raum zu lösen.

Nicht zufällig ist die Frage der Demokratie zuerst als Frage nach dem Verhältnis der Generationen untereinander aufgetreten. Das ist das logische Resultat unserer gesamten Parteientwicklung. Deren Geschichte kann man schematisch in vier Perioden einteilen: a) Vorbereitungszeit während eines Vierteljahrhunderts bis zum Oktober; b) der Oktober; c) die dem Oktober folgende Periode; d) "der neue Kurs", d.h. die Periode, in die wir jetzt eintreten.

Die Periode vor dem Oktober war trotz ihres inneren Reichtums, ihrer Kompliziertheit und trotz der Mannigfaltigkeit der in ihr zurückgelegten Etappen, doch nur eine Vorbereitungszeit, wie man jetzt deutlich feststellen kann. Im Oktober erst hat sich die Ideologie und die Organisation der Partei und ihrer Mitglieder wahrhaft bewähren können. Unter dem Oktober verstehen wir die Periode des schärfsten Kampfes um die Macht, die man ungefähr mit den "Aprilthesen" Lenins beginnen und mit der Ergreifung der Macht als beendet ansehen kann. Wenn diese Periode auch nur einige Monate dauerte, so ist sie durch ihren Inhalt doch nicht weniger wichtig als die ganze Vorbereitungsperiode, die nach Jahren und nach Jahrzehnten rechnet. Der Oktober hat uns nicht nur eine unumstößliche und einzigartige Bestätigung für die ganze Vergangenheit der Partei gegeben, sondern er ist auch selbst zu einer Erfahrungsquelle für die Zukunft geworden. Durch den Oktober vermochte die Partei zum ersten Male ihren Wert richtig einzuschätzen.

Die Machteroberung hatte zur Folge ein rapides, ja anormales Wachstum der Partei, die nicht nur wenig klassenbewußte Arbeiter, sondern auch gewisse ihrem Geist völlig fremde Elemente an sich zog: Funktionäre, Karrieremacher, Politikaster. In dieser chaotischen Periode bewahrte die Partei ihren bolschewistischen Charakter nur durch die innere Diktatur der alten Garde, die sich während des Oktobers bewährt hatte. In allen mehr oder weniger wichtigen Fragen anerkannten alle neuen Mitglieder damals beinahe ohne Widerspruch die Leitung durch die alte Generation. Die Konjunkturritter hielten diese Gefügigkeit für das beste Mittel, um ihre Stellung innerhalb der Partei zu festigen; aber ihre Berechnungen wurden enttäuscht; die Partei entledigte sich ihrer

durch eine rigorose Reinigungsaktion in ihren eigenen Reihen. Ihr Mitgliederbestand verringerte sich, aber ihr Klassenbewußtsein stieg. Diese Selbstbestätigung, diese Reinigung bewirkte, daß die nachoktoberliche Partei sich zum ersten Male als ein Kollektiv fühlte, das sich nicht nur durch die alte Garde führen lassen, sondern auch selber die grundlegenden Fragen der Politik mitentscheiden wollte. In diesem Sinne ist die Reinigung und die mit ihr verbundene kritische Periode irgendwie die Vorbereitung der tiefen Erneuerung, die sich jetzt im Leben der Partei vollzieht und die wahrscheinlich in die Geschichte unter dem Namen des "neuen Kurses" eingehen wird.

Man muß sich völlig klar darüber sein: das Wesen der Unstimmigkeiten und der augenblicklichen Schwierigkeiten besteht nicht in der Tatsache, daß die "Sekretäre" an manchen Stellen den Bogen überspannt haben und daß man sie zur Ordnung rufen muß, sondern in der Tatsache, daß die Gesamtheit der Partei im Begriff steht, in eine höhere Phase ihrer Geschichte einzutreten. Die Masse der Kommunisten spricht gewissermaßen so zu ihren Führern: "Genossen, ihr habt die Erfahrung der Zeit vor dem Oktober vor den meisten von uns voraus; aber wir haben nach dem Oktober unter eurer Leitung eine große Erfahrung gesammelt, die immer beträchtlicher wird. Und wir wollen nicht mehr nur von euch geleitet werden, sondern mit euch gemeinsam das Proletariat leiten. Wir wollen das nicht nur, weil es unser Recht als Parteimitglieder, sondern auch, weil es unbedingt notwendig für den Fortschritt der Arbeiterklasse ist. Ohne unsere Erfahrung, die wir die Basis der Partei bilden, - eine Erfahrung, von der man nicht nur einfach in den leitenden Kreisen Notiz nehmen, sondern die von uns selbst in das gesamte Leben der Partei hineingebracht werden muß - ohne diese Erfahrung bürokratisiert sich der leitende Apparat, und wir, organisierte Kommunisten, fühlen uns ideologisch nicht genügend gerüstet gegenüber den Parteilosen."

Die gegenwärtige Wendung ist, wie ich schon ausführte, das Resultat der ganzen früheren Entwicklung. Molekulare, unmerklich kleine, zunächst unsichtbare Prozesse im Leben und im Bewußtsein der Partei haben sie seit langem vorbereitet. Die Absatzkrise hat dem kritischen Denken einen starken Auftrieb gegeben. Das Herannahen der deutschen Ereignisse hat die ganze Partei in Bewegung versetzt. Eben in diesem Augenblick hat sich die Tatsache mit besonderer Schärfe ergeben, daß die Partei in gewisser Weise in zwei Etagen lebt: die obere Etage, in der man beschließt, und die untere, in der man die Beschlüsse nur zur Kenntnis nimmt. Dennoch wurde die kritische Revision des inneren Regimes der Partei vertagt durch die ängstliche Erwartung der scheinbar baldigen Lösung der deutschen Dinge. Als es sich erwies, daß diese Lösung durch die Macht der Tatsachen sich verzögerte, da setzte die Partei die Frage nach dem "neuen Kurs" auf die Tagesordnung.

Wie das häufig in der Geschichte vorkommt, zeigte sich gerade in diesen letzten Monaten der "Apparat" (1) von seiner untrüglichen und negativsten Seite: Isolierung von der Masse, bürokratische Überheblichkeit, vollkommene Geringschätzung des Geisteszustandes, der Gedanken und der Notwendigkeiten der Partei. Völlig durchtränkt von Bürokratismus, wies er von Anfang an mit feindseliger Heftigkeit jeden Versuch zurück, die Frage einer kritischen Revision des inneren Regimes der Partei auf die Tagesordnung zu setzen.

(1) "Apparat" bedeutet hier die Gesamtheit der ständigen Funktionäre der Parteiorganisation.

Das heißt nun gewiß nicht, daß der Apparat nur aus bürokratisierten Elementen, ja nicht einmal in ungebührlich hohem Grade aus erwiesenen und unverbesserlichen Bürokraten bestände. Sie werden den Sinn der augenblicklichen kritischen Periode in sich aufnehmen und die Mehrzahl von ihnen wird daraus viel lernen und ihre Irrtümer aufgeben müssen. Die ideologische und organische Neugruppierung, die aus der gegenwärtigen Wendung notwendigerweise folgen wird, wird schließlich wohlthätige Folgen für die Masse der Kommunisten ebenso wie für den Apparat haben. Aber in diesem letzteren, so wie er sich an der Schwelle der aktuellen Krise gezeigt hat, hatte der Bürokratismus eine übermäßige, ja wirklich beunruhigende Entwicklungsstufe erreicht. Und das gibt der ideologischen Neugruppierung in dieser Stunde einen so zugespitzten Charakter, daß sie berechtigte Befürchtungen erweckt.

So wurde vor zwei oder drei Monaten schon die Tatsache, daß man nur den Bürokratismus des Apparates, die übermäßige Autorität des Komitees und Sekretäre feststellte, von den verantwortlichen Vertretern des "alten Kurses", in den zentralen und lokalen Organisationen, mit Achselzucken oder mit entrüsteten Protesten aufgenommen. Systematische Ernennungen? Pure Einbildung! Formalismus und Bürokratismus? Erfindungen der Opposition, lediglich aus Oppositionslust usw.. Diese Genossen merkten bei aller Ehrlichkeit nicht die bürokratische Gefahr, die sie selber darstellen. Erst unter dem Druck der Mitgliedschaft fingen sie allmählich an, zu erkennen, daß tatsächlich Äußerungen von Bürokratismus vorlagen, aber doch nur in gewissen Regionen und Distrikten, daß das aber übrigens nur praktische Abweichungen von der geraden Linie seien, usw.. Nach ihnen stellte der Bürokratismus nur ein Überbleibsel aus der Periode des Kriegskommunismus dar, also ein Phänomen, im Begriffe zu verschwinden. Es ist wohl unnötig, auszusprechen, wie falsch diese Betrachtung der Dinge und diese Erklärung ist.

Der Bürokratismus ist kein zufälliger Zug gewisser provinzieller Organisationen, sondern ein allgemeines Phänomen. Er kommt nicht vom Distrikt zur Zentrale durch die Zwischeninstanz der regionalen Organisation, sondern umgekehrt von der Zentrale über die Regionalorganisation bis in die Distrikte. Er ist keineswegs ein "Überbleibsel" der Kriegsperiode; er stammt vielmehr aus all dem, was man in den letzten Jahren von den Methoden und dem Vorgehen in der Staatsverwaltung in die Partei hineingetragen hat. Wie übertrieben auch manchmal die Formen waren, die der Bürokratismus der Periode des Kriegskommunismus annahm, er war nur ein Kinderspiel im Vergleich mit dem jetzigen Bürokratismus, der sich in friedlichen Zeiten entwickelt hat, weil der Apparat, trotz der ideologischen Höherentwicklung der Partei, weiterhin hartnäckig an Stelle dieser dachte und entschied.

Mithin hat die Resolution des ZK über die Organisation der Partei grundsätzlich eine ungeheure Bedeutung, über die sich die Partei genauestens klar werden muß. Es wäre wirklich unwürdig, anzunehmen, daß der tiefere Sinn der angenommenen Beschlüsse sich auf technische Modifikationen innerhalb der Organisation beschränke, daß man sich damit begnüge, lediglich von den Sekretären und Komitees mehr "Milde", mehr "Fürsorge" gegenüber den Massen zu verlangen. Die Resolution des Zentralkomitees spricht vom "neuen Kurs". Die Partei bereitet sich darauf vor, in eine neue Phase der Entwicklung einzutreten. Sicherlich handelt es sich nicht darum, die Organisationsprinzipien des Bolschewismus zu zerbrechen, wie einige glauben machen wollen, aber es handelt sich darum, sie

auf die Bedingungen einer neuen Etappe der Partei anzuwenden. Und vor allen Dingen handelt es sich darum, ein gesünderes Verhältnis zwischen den alten Kader und der Mehrzahl der Mitglieder, die nach dem Oktober in die Partei gekommen sind, herzustellen.

Die theoretische Vorbereitung, die revolutionäre Gediegenheit, die politische Erfahrung - das ist unser Grundkapital, dessen hauptsächlichste Bewahrer die alten Kader der Partei sind. Andererseits ist die Partei wesentlich eine demokratische Organisation, d.h. ein Kollektiv, das durch das Denken und den Willen aller seiner Mitglieder seinen Weg bestimmt. In der komplizierten Situation der dem Oktober unmittelbar folgenden Periode war es klar, daß die Partei sich ihren Weg um so besser bahnte, je vollständiger sie die von der alten Generation angesammelte Erfahrung sich zu Nutzen machte, deren Vertretern sie denn auch die wichtigsten Posten in der Organisation anvertraute.

Als Resultat dieser Zustände, und weil sie die Rolle der Parteileitung spielte und durch die Verwaltungsfragen voll in Anspruch genommen wurde, hat sich die alte Generation daran gewöhnt, für die Partei zu denken und Beschlüsse zu fassen. Daher stellt sie für die kommunistischen Massen rein schulmäßige, pädagogische Fragen in den Vordergrund, was deren Teilnahme am politischen Leben betrifft: Politische Elementarkurse, Prüfungen über die Kenntnisse der Mitglieder, Parteischulen usw.. Daher nun kommt der Bürokratismus des Apparates, seine Isolierung von den Massen, sein abseitiges Für-sich-leben, mit einem Wort alle die Züge, die die absolut negative Seite des alten Kurses ergeben. Die Tatsache, daß die Partei in zwei getrennten Etagen lebt, bringt zahlreiche Gefahren mit sich, von denen ich in meinem Brief über die Alten und die Jungen gesprochen habe. (Unter den "Jungen" verstehe ich natürlich nicht einfach die Studierenden, sondern die ganze Generation, die nach dem Oktober in die Partei gekommen ist, und in erster Linie die Betriebszellen.)

Wie manifestierte sich nun dies von der Partei mehr und mehr zugegebene Mißbehagen? Darin, daß die Majorität ihrer Mitglieder sich sagte: "Ob der Apparat nun richtig oder falsch denkt und beschließt, immer denkt und entscheidet er zu oft ohne uns und in unserem Namen. Wenn wir einmal unser Unverständnis oder unseren Zweifel kundgeben, oder wenn wir einen Einwand, eine Kritik aussprechen, dann ruft man uns zur Ordnung und zur Disziplin; ja, meistens beschuldigt man uns, Opposition zu treiben oder gar Fraktionen bilden zu wollen. Wir sind der Partei bis zum Tode ergeben und bereit, ihr alles zu opfern. Aber wir wollen aktiv und bewußt teilhaben an ihrer Meinungsbildung und an der Festlegung ihres tatsächlichen Kurses." Die ersten Kundgebungen dieses Geisteszustandes sind ohne Zweifel vom leitenden Apparat nicht bemerkt worden; er hat ihnen nicht Rechnung getragen. Dies ist einer der Hauptgründe für die Bildung von Gruppen gewesen, deren Wichtigkeit man gewiß nicht übertreiben, deren Tragweite aber man auch nicht verkennen soll und die für uns ein Signal sein muß.

Die Hauptgefahr des alten Kurses - als Folge sowohl allgemeiner historischer Ursachen als auch unserer besonderen Fehler - ist die progressive Tendenz des Apparates, einige Tausend Genossen, die die leitenden Kader bilden, der übrigen Masse gegenüberzustellen, die für sie nur Objekt der Handlung bildet. Wenn dieses Regime andauerte, würde es auf die Dauer eine Auseinanderentwicklung der Partei in ihre zwei Pole bewirken müssen, d.h. in die Jungen und in die alten Kader. Was die proletarische Basis der Partei angeht, die Betriebszellen, die Arbeiterstudenten usw., so liegt

die Gefahr klar zutage. Wenn sie nicht fühlen, daß sie aktiv an der Arbeit der Partei teilnehmen und wenn sie ihre Erwartungen nicht erfüllt sehen, würden zahlreiche Kommunisten eine zusätzliche Aktivität in der Bildung von Gruppen und Fraktionen aller Art entfalten. Gerade in diesem Sinne sprechen wir von der symptomatischen Wichtigkeit von Gruppenbildungen, wie derjenigen der "Arbeitergruppe".

Aber nicht weniger groß ist auf dem anderen Pole die Gefahr dieses Regimes, das nur zu lange gedauert hat und das für die Partei gleichbedeutend mit Bürokratismus geworden ist. Es wäre lächerlich, wenn man nicht verstehen oder sehen wollte, daß die in der Resolution des ZK formulierte Anklage wegen Bürokratismus gegen die alten Kader der Partei gerichtet ist. Es handelt sich nicht um einzelne praktische Abweichungen von der idealen Linie, sondern um die allgemeine Politik des Apparates, und um seine bürokratische Tendenz. Birgt der Bürokratismus in sich eine Gefahr der Degeneration der Partei? Blind, wer das leugnen wollte! In ihrer allmählichen Entwicklung droht die Bürokratisierung die Leitenden von der Masse loszulösen, sie dahin zu bringen, daß sie ihre Aufmerksamkeit nur noch auf Verwaltungs- und Ernennungsfragen konzentrieren, ihren Horizont zu verengen, ihre revolutionäre Kraft abzuschwächen, mit einem Wort, eine mehr oder weniger opportunistische Degeneration der alten Garde, oder wenigstens eines beträchtlichen Teiles derselben, hervorzurufen. Diese Prozesse entwickeln sich langsam und beinahe unmerklich, aber sie werden plötzlich offenbar. Um in dieser Warnung, die sich auf die objektive, marxistische Voraussicht gründet, eine "Übertreibung", ein "Atentat" usw. zu sehen, dazu bedarf es wahrlich der argwöhnischen Empfindlichkeit und des ganzen Hochmutes der Bürokraten.

Aber ist nun effektiv die Gefahr einer solchen Degeneration groß? Die Tatsache, daß die Partei diese Gefahr verstanden oder gefühlt und nach Mitteln, ihr zu begegnen, gesucht hat - was insbesondere die Resolution des ZK hervorgerufen hat - beweist die starke Lebenskraft der Partei und verrät zugleich die starken Quellen für das Gegengift, über das sie gegen das bürokratische Gift verfügt. Darin liegt die Hauptgarantie für die Wahrung ihres Charakters als revolutionäre Partei. Aber wenn der alte Kurs sich um jeden Preis zu behaupten versuchen würde durch Druck, durch immer künstlichere Auswahl, durch Einschüchterung, mit einem Wort durch ein Vorgehen, das von äußerstem Mißtrauen gegenüber der Partei zeugt, - dann würde die effektive Gefahr der Degeneration eines beträchtlichen Teiles der Kaders unvermeidlich zunehmen.

Die Partei kann nicht nur von den Reserven der Vergangenheit leben. Es ist genug, daß die Vergangenheit die Gegenwart vorbereitet hat. Aber die Gegenwart muß sich ideologisch und praktisch auf der Höhe der Vergangenheit halten, um die Zukunft vorbereiten zu können. Die Aufgabe der Gegenwart besteht darin, das Zentrum der Aktivität in Richtung der Basis der Partei zu verschieben.

Aber man wird vielleicht sagen, diese Verschiebung des Schwerpunktes kann nicht auf einmal bewirkt werden; die Partei kann nicht die alte Generation "auf die Seite legen" und plötzlich ein neues Leben anfangen. Es lohnt kaum der Mühe, sich mit diesem Argument einer reichlich törichten Denagogie aufzuhalten. Die alte Generation auf die Seite legen zu wollen, wäre Wahnsinn. Notwendig ist, daß diese alte Generation ihre Einstellung scharf

ändert und durch ebendieselbe in der Zukunft die Vorherrschaft ihres Einflusses bei einer autonomen Aktivität der Partei sich erhält. Sie darf den "neuen Kurs" nicht als ein Manöver, als eine diplomatische Maßnahme oder als ein zeitweiliges Zugeständnis betrachten, sondern muß ihn sehen als eine neue Etappe in der politischen Entwicklung der Partei, zum größten Vorteil der leitenden Generation und der Gesamtheit der Partei.

II.

DIE SOZIALE ZUSAMMENSETZUNG DER PARTEI

Die innere Krise der Partei beschränkt sich offensichtlich nicht nur auf das Verhältnis der Generationen. In einem weiteren Sinn ist ihre Lösung bestimmt durch die soziale Zusammensetzung der Partei und vor allem durch die Menge der Betriebszellen und des industriellen Proletariats, die sich in ihr befinden.

Die erste Sorge der Arbeiterklasse war nach der Machtergreifung die Schaffung eines Staatsapparates (einschließlich des Heeres und der Organe zur Leitung der Wirtschaft). Aber die Teilnahme der Arbeiter am Staatsapparat, am Verteilungsapparat und anderen bedingte eine Schwächung der Betriebszellen und ein übermäßiges Wachstum der teils proletarischen, teils aber auch nicht-proletarischen Funktionäre in der Partei. Das ist der Widerspruch in der Situation. Man wird aus ihm nur herauskommen durch beträchtliche wirtschaftliche Fortschritte, durch einen starken Impuls für das industrielle Leben und durch einen dauernden Zustrom von Handarbeitern in die Partei.

Mit welcher Geschwindigkeit wird sich dieser Fundamentalprozeß abspielen, welche Ebbe und Flut wird er durchlaufen müssen? Es ist jetzt schwer, das vorauszusagen. Im gegenwärtigen Stadium unserer ökonomischen Entwicklung muß man offenbar alles tun, um die größtmögliche Anzahl von an der Werkbank Arbeitenden in die Partei zu bekommen. Aber man wird nur sehr langsam und nur bei wirklichen wirtschaftlichen Fortschritten ernstlich die Zusammensetzung der Partei ändern können (etwa in der Art beispielsweise, daß die Betriebszellen zwei Drittel des Mitgliederbestandes ausmachen) (1). In jedem Falle müssen wir mit einer noch sehr langen Periode rechnen, im Laufe derer die erfahrensten und aktivsten Parteimitglieder (einschließlich der Kommunisten proletarischer Herkunft natürlich) in den verschiedensten Posten des Staatsapparates, der Gewerkschaften, der Kooperativen und der Partei beschäftigt sein werden. Und in dieser Tatsache selbst liegt eine Gefahr, denn sie ist eine der Quellen des Bürokratismus.

Die Erziehung der Jugend nimmt notwendigerweise in der Partei einen bevorzugten Platz ein und wird ihn immer einnehmen. Indem wir unsere Arbeiterfakultäten, Universitäten, höhere Unterrichtsanstalten, überhaupt das neue Kontingent von Intellektuellen (das eine große Menge Kommunisten enthält) aufziehen, lösen wir eben dadurch die jungen proletarischen Elemente von der Fabrik los und zwar nicht nur während ihrer Studienzeit, sondern in der

(1) Vor dem Tod Lenins geschrieben, nach welchem Ereignis ein außerordentlicher Zustrom von Arbeitern in die Reihen der Partei erfolgte.

Regel für ihr ganzes Leben: Die durch die höheren Schulen gegangene Arbeiterjugend wird wahrscheinlich in ihrem vollen Umfange im industriellen, im Staats- oder im Parteiapparat stecken bleiben. Das ist der zweite Zerstörungsfaktor für das innere Gleichgewicht der Partei zum Schaden ihrer fundamentalen Bestandteile, der Betriebszellen.

Die Frage der proletarischen, intellektuellen oder anderweitigen Herkunft der Kommunisten hat offensichtlich ihre Wichtigkeit. In der der Revolution unmittelbar folgenden Periode war sogar die Frage nach dem vor dem Oktober ausgeübten Beruf eine entscheidende. In der Tat schien die Zuteilung der Arbeiter zu dieser oder jener Sowjetfunktion damals eine provisorische Maßnahme zu sein. Jetzt hat sich in dieser Beziehung ein tiefer Wandel vollzogen. Es ist fraglos, daß die Präsidenten der regionalen Komitees⁽¹⁾ oder die Divisionskommissare⁽²⁾, welchen Ursprung sie auch immer seien, einen ganz bestimmten sozialen Typus repräsentieren, und zwar unabhängig von der Herkunft des Einzelnen. Während der letzten sechs Jahre haben sich innerhalb des Sowjetregimes ziemlich stabile soziale Gruppierungen ausgebildet.

Daher wird jetzt und noch für eine relativ lange Periode ein beträchtlicher Teil der Partei, und zwar die geschultesten Kommunisten, durch die verschiedenen Apparate der zivilen Leitung, der militärischen und wirtschaftlichen Verwaltung usw. in Anspruch genommen; ein anderer Teil ist im Studium begriffen, ein dritter Teil ist auf dem Lande verstreut, wo er sich mit den landwirtschaftlichen Dingen befaßt, und nur die vierte Kategorie (die zur Zeit weniger als ein Sechstel des Mitgliederbestandes umfaßt), besteht aus Betriebsarbeitern. Es ist klar, daß die Entwicklung des Parteiapparates und die dieser Entwicklung innewohnende Bürokratisierung nicht von den vom Apparat nur zusammengefaßten Betriebszellen ausgeht, sondern durch all die anderen Funktionen, die die Partei durch Vermittlung des Staatsapparates, der ökonomischen Leitung, der militärischen Kommandos und der Erziehung ausübt, verursacht wird. Mit anderen Worten: Die Quelle des Bürokratismus liegt in der wachsenden Konzentration der Aufmerksamkeit und der Kräfte der Partei auf die Regierungseinrichtungen und -Apparate und in der Langsamkeit der industriellen Entwicklung.

Dieser Zustand der Dinge lehrt uns die Gefahren der bürokratischen Degeneration der Kadres der Partei erkennen. Es wäre Fetischismus, anzunehmen, daß diese, nur weil sie die beste revolutionäre Schule der Welt durchgemacht haben, in sich eine sichere Garantie gegen jede Gefahr der ideologischen Beschränktheit und der opportunistischen Degeneration trügen. Die Geschichte wird von Menschen gemacht, aber die Menschen machen die Geschichte nicht immer bewußt, ihre eigene einbegriffen. Schließlich und endlich wird die Frage durch zwei große Faktoren von internationaler Bedeutung gelöst werden: dem Vormarsch der Revolution in Europa und der Geschwindigkeit unserer ökonomischen Entwicklung. Aber man darf nicht in fatalistischer Weise die ganze Verantwortung diesen objektiven Faktoren aufbürden; das würde ein ebenso großer Fehler sein, wie wenn man die Garantien einzig und allein in einem subjektiven, von der Vergangenheit ererbten Radikalismus sehen würde. In derselben

(1) Funktionäre der Partei, die den als "Gouvernements" bezeichneten Exekutivkomitees zugeteilt waren, Verwaltungsbezirken, in der Größe mehrerer französischer Departements.

(2) Kommunistische Funktionäre in der Armee.

revolutionären Situation und unter denselben internationalen Bedingungen wird die Partei mehr oder weniger den desorganisatorischen Tendenzen standhalten, je nachdem sie mehr oder weniger sich der Gefahren bewußt sein und sie mit mehr oder weniger Kraft bekämpfen wird.

Es liegt klar zutage, daß die heterogene soziale Zusammensetzung der Partei weit davon entfernt ist, die negativen Seiten des alten Kurses abzuschwächen, daß sie dieselben vielmehr aufs Äußerste verschärft. Das einzige Mittel, um über den Korps- und Kastengeist der Funktionäre zu siegen, ist die Verwirklichung der Demokratie. Indem er die "Ruhe" aufrechterhält, entzweit der Bürokratismus die Partei und trifft gleichmäßig, wenn auch in verschiedener Weise, die Betriebszellen, die Arbeiter der Wirtschaft, die Militärs und die Jugend auf den Schulen.

Diese letztere reagiert, wie wir gesehen haben, auf eine besonders heftige Art und Weise gegen den Bürokratismus. Daher schlug auch Lenin für den Kampf gegen den Bürokratismus vor, sich weitgehend auf die Studenten zu stützen. Zufolge ihrer sozialen Zusammensetzung und ihrer Beziehungen reflektiert die Jugend auf den Schulen alle sozialen Gruppen in unserer Partei, ebenso wie deren Geisteszustand. Ihre Empfänglichkeit und ihr Ungestüm bewirken, daß dieser Geisteszustand sich schnell in aktive Kraft umsetzt. Da sie studiert, bemüht sie sich, zu erklären und zu verallgemeinern. Das heißt nicht, daß all ihre Handlungen und Gemütszustände gesunde Tendenzen darstellen. Wenn dem so wäre, so würde das bedeuten - was nicht der Fall ist - daß entweder in der Partei alles in Ordnung oder daß die Jugend nicht mehr der Reflex der Partei ist.

Prinzipiell ist es richtig, zu sagen, daß nicht die Unterrichtsanstalten, sondern die Betriebszellen die Basis unserer Bewegung sind. Wenn wir aber sagen, daß die Jugend unser Barometer ist, so legen wir ihren politischen Manifestationen keinen wesentlichen, aber wohl einen symptomatischen Wert bei. Das Barometer schafft nicht das Wetter; es beschränkt sich darauf, es zu registrieren. In der Politik bildet sich das Wetter in den Tiefen der Klassen und in den Gebieten, wo diese miteinander in Kontakt geraten. Die Betriebszellen schaffen eine direkte Verbindung zwischen der Partei und der für uns wichtigsten Klasse des Industrieproletariats. Die ländlichen Zellen schaffen nur eine viel schwächere Verbindung zwischen der Partei und der Bauernschaft. Hauptsächlich durch die militärischen Zellen, die unter besondere Bedingungen gestellt sind, erfassen wir diese letztere. Und die Jugend auf den Schulen, die sich aus allen Lagen und Schichten der sowjetistischen Gesellschaft rekrutiert, reflektiert in ihrer buntscheckigen Zusammensetzung all' unsere Fehler und Vorzüge; es wäre daher eine Dummheit, wenn man ihrem Geisteszustand nicht die größte Aufmerksamkeit schenken wollte. Im übrigen besteht ein beträchtlicher Teil unserer neuen Studenten aus Kommunisten mit recht bedeutender revolutionärer Vorbereitung. Und die hartnäckigen Parteigänger des "Apparates" tun sehr Unrecht daran, die Jugend zu verachten, die Mittel unserer Selbstbestätigung sowie unsere zukünftige Hoffnung ist und der die Zukunft gehört.

Aber kehren wir zu der Frage nach der Heterogenität der Gruppen innerhalb der Partei zurück, die durch ihre Funktionen im Staat voneinander getrennt sind. Der Bürokratismus in der Partei - wir wiederholen es - ist nicht ein Überbleibsel der vorigen Periode, ein Überbleibsel, das im Begriffe ist, zu verschwinden; im Gegenteil, er ist ein wesentlich neues Phänomen, das sich aus den neuen Zielen, den neuen Funktionen, den neuen Schwierigkeiten und den neuen Fehlern der Partei ergibt.

Das Proletariat realisiert seine Diktatur durch den Sowjetstaat. Die kommunistische Partei ist die führende Partei des Proletariats und folglich auch seines Staates. Die ganze Aufgabe liegt darin, diese Leitung zu verwirklichen, ohne mit dem bürokratischen Staatsapparat zu verschmelzen, um nicht einer bürokratischen Degeneration zu verfallen.

Die Kommunisten sind in der Partei und im Staatsapparat verschieden gruppiert. Im letzteren sind sie hierarchisch Einer in Bezug auf den Anderen und gegenüber den Parteilosen geordnet. In der Partei sind sie alle gleich, was die Bestimmung der Ziele und der Grundlagen der Arbeit der Partei anbelangt. Die Kommunisten arbeiten im Betrieb, nehmen an den Fabrikskomitees teil, leiten die Unternehmungen, die Trusts, die Syndikate (1), leiten den RAT DER VOLKSWIRTSCHAFT usw. Bei der Leitung der Wirtschaft berücksichtigt und muß die Partei berücksichtigen die Erfahrungen, die Beobachtungen und die Meinungen aller ihrer auf den verschiedenen Stufen der Leiter der wirtschaftlichen Verwaltung befindlichen Mitglieder. Der wesentliche, unvergleichliche Vorteil unserer Partei besteht darin, daß sie in jedem Augenblick die Industrie mit den Augen des kommunistischen Drehers, des kommunistischen Spezialisten, des kommunistischen Direktors und des kommunistischen "Kaufmannes" betrachtet, die Erfahrungen dieser Arbeiter, die einer den anderen ergänzen, vereinigen, daraus die Ergebnisse gewinnen und so ihre ökonomische Leitlinie im allgemeinen und bei jeder besonderen Unternehmung bestimmen kann.

Klar, daß diese Leitung nur auf der Grundlage der lebendigen und aktiven Demokratie innerhalb der Partei verwirklicht werden kann. Wenn im Gegenteil die Methoden des "Apparates" die Oberhand gewinnen, dann tritt an die Stelle der Leitung durch die Partei die bloße Verwaltung durch ihre Exekutivorgane (Komitee, Büro, Sekretär, usw.). Wenn dieses Regime erstarkt, dann konzentrieren sich alle Geschäfte in den Händen einer kleinen Gruppe, manchmal sogar eines einzigen Sekretärs, der ernannt, absetzt, Direktiven gibt, Bußen auferlegt usw.

Bei einer derartigen Durchführung der Leitung tritt die Hauptüberlegenheit der Partei, ihre vielfache und kollektive Erfahrung, in den Hintergrund. Die Leitung nimmt den Charakter reiner Organisation an und entartet häufig in Kommandiererei und Schnüffelei. Der Parteiapparat beschäftigt sich mehr und mehr mit den Einzelheiten der Aufgaben des Sowjetstaates, lebt mit dessen täglichen Sorgen, läßt sich mehr und mehr von ihm beeinflussen und verliert über den Einzelheiten die großen Linien aus dem Gesicht.

Wenn die Parteiorganisation als Kollektiv immer reicher an Erfahrungen ist als irgend ein Organ des Staatsapparates, so kann man dies keineswegs von den einzelnen Funktionären, jeden für sich genommen, behaupten. Es wäre wirklich eine Naivität, zu glauben, daß ein Sekretär infolge seines Titels in sich alle Kenntnisse und alle für die Leitung seiner Organisation notwendige Urteilskraft vereinigt. In Wirklichkeit schafft er sich einen Hilfsapparat mit bürokratischen Abteilungen, bürokratischer Information, und dieser Apparat nähert ihn dem Sowjetapparat an und hält ihn fern vom Leben der Partei. Und indem er die anderen zu bewegen glaubt, wird er selbst von seinem eigenen Hilfsapparat bewegt.

So fließt die ganze bürokratische tägliche Praxis des Sowjetstaates in den Parteiapparat hinein und ruft dort den Bürokratismus hervor. Die Partei als Kollektiv fühlt sich nicht als leitend, weil sie ihre Leitung nicht ausübt. Daher kommt es zu Unzufriedenheit und Mißverständnissen, selbst in Fällen, wo die

(1) Trusts und Syndikate bedeutet hier: Gruppen verstaatlichter Unternehmungen.

Leitung richtig handelt. Aber diese Leitung kann sich nur auf der geraden Linie halten, wenn sie sich nicht in armselige Einzelheiten zersplittert, und wenn sie einen systematischen, rationalen und kollektiven Charakter annimmt. So zerstört der Bürokratismus nicht nur den inneren Zusammenhang der Partei, sondern er hemmt auch deren notwendige Einwirkung auf den Staatsapparat. Das sehen und begreifen gerade die Mehrzahl derer nicht, die am eifrigsten für die Partei die leitende Stellung im Sowjetstaat in Anspruch nehmen.

III.

FRAKTIONELLE GRUPPEN UND FORMATIONEN

Die Frage der Gruppen und Fraktionen in der Partei ist zum Zentralproblem der Diskussion geworden. Bei der inneren Wichtigkeit und der äußersten Schärfe, die sie angenommen hat, muß sie mit vollkommener Deutlichkeit behandelt werden. Sie wird aber häufig in falscher Weise gestellt.

Wir sind die einzige Partei im Lande - und in der gegenwärtigen Periode der Diktatur kann das auch garnicht anders sein. Die Bedürfnisse der Arbeiterklasse, der Bauernschaft, des Staatsapparates und seiner Beamten wirken auf unsere Partei ein, durch deren Vermittlung sie ihren politischen Ausdruck zu finden suchen. Die unserer Epoche anhaftenden Schwierigkeiten und Widersprüche, die zeitweilige Unstimmigkeit zwischen den Interessen der verschiedenen Teile des Proletariats oder zwischen denjenigen des Proletariats und der Bauernschaft wirken auf die Partei durch Vermittlung ihrer Arbeiter- und Bauernzellen, durch den Staatsapparat, durch die jungen Studenten ein. Die Schattierungen der Anschauungen, die episodischen Verschiedenheiten der Gesichtspunkte können den entfernten Druck von bestimmten sozialen Interessen wiedergeben, und sie können sich unter gewissen Umständen in feste Gruppierungen verwandeln; diese letzteren können ihrerseits früher oder später die Form organisierter Fraktionen annehmen, die sich als solche der übrigen Partei entgegenstellen und gerade dadurch noch mehr dem Druck von außen unterliegen. Das ist die logische Entwicklung der Gruppierungen in einer Epoche, wo die Kommunistische Partei notwendigerweise die Führung des politischen Lebens in ihrer Hand vereinigt.

Was folgt hieraus? Wenn man keine Fraktionen haben will, darf man keine dauernden Gruppierungen dulden; wenn man keine dauernden Gruppierungen haben will, dann muß man die Bildung zeitweiliger Gruppierungen vermeiden; und schließlich, wenn man keine zeitweiligen Gruppierungen haben will, dann darf es keine Verschiedenheiten der Gesichtspunkte geben, denn wo es zwei Meinungen gibt, da gruppieren sich die Leute notwendigerweise. Aber wie soll man andererseits die Verschiedenheiten der Gesichtspunkte in einer Halb-Millionen-Partei vermeiden, die das Land unter/komplizierten und beschwerlichen Bedingungen regiert? Das ist der wesentliche Widerspruch, der in der Lage der Partei der proletarischen Diktatur selbst begründet ist und dem man nur durch drastische Maßregeln begegnen kann.

/außerordentlich

Die Parteigänger des "alten Kurses", die für die Resolution des ZK stimmen in der Gewissheit, daß alles beim Alten bleiben wird, denken ungefähr folgendermaßen: Seht, man braucht bloß den Deckel von unserem Apparat etwas aufzuheben, und schon zeigen sich Tendenzen zu Gruppierungen aller Art in der Partei; man muß also schnell den Deckel wieder zuklappen und den Topf hermetisch abschließen. Aus dieser Weisheit auf kurze Sicht stammen eine Menge von Reden und Artikeln "gegen den Fraktionismus". Vor ihrem Gewissen halten die Parteigänger des Apparates die Resolution des ZK entweder für einen politischen Fehler, den man möglichst schmerzlos erledigen, oder für ein Manöver, das man benutzen muß. Meiner Meinung nach unterliegen sie einem groben Irrtum. Und wenn eine Taktik geeignet ist, die Partei zu desorganisieren, so ist es diejenige der Leute, die auf der alten Orientierung beharren, während sie vorgeben, die neue respektvoll anzunehmen.

In den Widersprüchen und Verschiedenheiten der Meinungen vollzieht sich unvermeidlich der Prozeß der Herausarbeitung der öffentlichen Meinung innerhalb der Partei. Diese Auseinandersetzung auf den Apparat zu beschränken, der dann die Früchte seiner Arbeit in Form von Direktiven und Befehlen an die Partei weitergibt, das heißt die Partei ideologisch und politisch zu entmannen. Läßt man andererseits die gesamte Partei an der Ausarbeitung und Annahme der Resolutionen teilnehmen, so heißt das die Bildung von zeitweiligen Gruppierungen zu begünstigen, die sich leicht in dauerhafte Gruppen, ja sogar in Fraktionen verwandeln können. Was soll man also tun? Gibt es womöglich keinen Ausweg? Sollte es für die Partei keine mittlere Linie zwischen dem Regime der "Ruhe" und demjenigen der Zerspaltung in Fraktionen geben? Nun, es gibt eine solche, und die Aufgabe der Führung ist es, jedesmal, wenn es notwendig ist und besonders bei Wendungen, diese Linie mit Bezug auf die reale Situation des Augenblicks zu finden.

Die Resolution des ZK sagt offen, daß das bürokratische Regime eine der Quellen der Fraktionsbildung ist. Das ist eine Wahrheit, die man jetzt nicht mehr besonders beweisen muß. Der "alte Kurs" war gewiss weit entfernt von Demokratie und trotzdem hat er die Partei nicht mehr vor illegalen Fraktionen bewahren können als die jetzige stürmische Diskussion, die sicherlich die Bildung von provisorischen oder dauerhaften Gruppen mit sich bringen kann - das soll man offen aussprechen. Um das zu vermeiden, müssen die leitenden Organe der Partei aufmerksam auf die Stimme der Masse hören, nicht jede Kritik als Kundgebung von Fraktionsgeist betrachten und nicht eben dadurch die verantwortungsbewußten und disziplinierten Kommunisten dazu zwingen, entweder systematisch zu schweigen oder sich als Fraktionen zu konstituieren.

Aber das bedeutet nicht mehr und nicht minder als eine Rechtfertigung von Mjasnikoff (1) und seiner Anhänger - werden die Bürokraten sagen. Warum denn? Zunächst ist der von uns unterstrichene Satz nichts als ein textlicher Auszug aus der Resolution des ZK. Außerdem, seit wann bedeutet eine Erklärung denn eine Rechtfertigung? Wenn man sagt, daß ein Geschwür das Resultat einer mangelnden Blutzirkulation infolge unzureichender Sauerstoffzufuhr ist, dann heißt das doch nicht, das Geschwür zu "rechtfertigen" und es als einen normalen Bestandteil des menschlichen Körpers anzusehen. Die einzige Schlußfolgerung ist doch, daß man es aufschneiden, die Wunde sterilisieren und vor allem das Fenster öffnen muß, um dem

(1) Altes Mitglied der Partei; wurde im Jahre 1922 auf Grund seiner menschevistischen Tendenzen ausgeschlossen.

Blut den notwendigen Sauerstoff zuzuführen. Aber das Unglück ist, daß der streitbarste Flügel des "alten Kurses" davon überzeugt ist, daß die Resolution des ZK irrig ist, besonders in dem Abschnitt über den Bürokratismus als Quelle der Fraktionen. Und wenn er es nicht offen ausspricht, so geschieht das nur aus Gründen der formalen Ordnung, ganz und gar seiner mit diesem Formalismus durchsetzten Mentalität entsprechend, welcher das wesentliche Kennzeichen des Bürokratismus ist.

Es ist unbestreitbar, daß die Fraktionen in der gegenwärtigen Situation ein großes Übel sind und daß die Gruppierungen, selbst die zeitweiligen, sich in Fraktionen verwandeln können. Aber die Erfahrung zeigt, daß es keineswegs genügt, diese Gruppen und Fraktionen für ein Übel zu erklären, um sie an ihrem Erscheinen zu verhindern. Man wird sie nur durch eine richtige, der realen Situation angepaßte Politik verhindern können.

Man muß nur die Geschichte unserer Partei studieren, und wenn es auch nur die Zeit während der Revolution wäre, das heißt während der Epoche, wo die Bildung von Fraktionen besonders gefährlich ist, um zu erkennen, daß der Kampf gegen diese Gefahr sich nicht auf eine formale Verurteilung und auf ein Verbot beschränken darf.

Im Herbst 1917 ist in der Partei, und zwar gelegentlich der Hauptfrage der Machtübernahme, die fürchterlichste Uneinigkeit entstanden. Der rasende Rhythmus der Ereignisse gab dieser Uneinigkeit eine außerordentliche Schärfe, die beinahe unmittelbar auf die Konstituierung einer Fraktion hinauslief: ohne es vielleicht zu wollen, bildeten die Gegner des Gewaltstreiches einen Block mit nicht der Partei angehörigen Elementen, veröffentlichten ihre Erklärungen in außenstehenden Organen usw.(1). In diesem Augenblick hing die Einheit der Partei an einem Haar. Wie konnte man die Spaltung vermeiden? Nur durch die schnelle Entwicklung der Situation und ihre günstige Entwirrung. Die Spaltung hätte unweigerlich stattgefunden, wenn sich die Ereignisse in die Länge gezogen hätten, und noch mehr, wenn der Aufstand mit einer Niederlage geendet hätte. Unter der festen Leitung der Majorität des ZK der Partei ging diese in stürmischer Offensive über die Opposition hinweg, die Macht wurde erobert und die zwar an Zahl kleine, aber qualitativ sehr starke Opposition nahm die Plattform des Oktober an. Die Fraktion, die Gefahr der Spaltung wurden damals überwunden nicht durch formelle Beschlüsse auf der Basis der Statuten, sondern durch die revolutionäre Aktion.

Die zweite große Unstimmigkeit entstand bei Gelegenheit des Friedens von BREST-LITOWSK. Die Anhänger der Lösung des revolutionären Krieges (2) konstituierten damals eine wirkliche Fraktion mit einem zentralen Organ (3). Was an der kürzlich aufgetauchten Anekdote wahr ist, wonach Bucharin sich in einem gewissen Augenblick beinahe darauf vorbereitete, die Leninsche Regierung fest-

-
- (1) Die hauptsächlichsten Opponenten waren: Sinowjew, Kamenew, Rykow, Nogin, Miljutin, Schljapnikow, Rjasanow, Larin, Losowsky, usw.
 - (2) Es waren hauptsächlich: Bucharin, Radok, Krestinsky, Ossinsky, Sapronow, Jakowlew, M. Pokrowsky, V. Maximowsky, V. Smirnow, Pjatakow, Preobraschensky, Chewerdin, Sawarow, Stukow.
 - (3) Man weiß, daß Trotzki die Stellung dieser Fraktion nicht billigte. Bevor er sich dem Gesichtspunkt Lenins anschloß, verteidigte er die berühmte Formel: Weder Friede, noch Krieg!

zunehmen, das kann ich nicht sagen (1). Immerhin ist es sicher, daß die Existenz einer linken kommunistischen Fraktion eine äußerste Gefahr für die Einheit der Partei bildete. Damals die Spaltung herbeizuführen, wäre nicht schwer gewesen, und hätte von der Leitung der Partei keine große intellektuelle Anstrengung erfordert: es genügte vollauf, das Verbot gegen die Fraktion der linken Kommunisten auszusprechen. Trotzdem versuchte es die Partei mit den verwickeltsten Methoden; sie zog es vor, zu diskutieren, zu erklären, durch die Erfahrung zu beweisen und sogar zeitweilig sich mit dieser gefährdenden Anomalie abzufinden, die die Existenz einer organisierten Fraktion innerhalb der Partei nun einmal bedeutete.

Die Frage der militärischen Organisation rief ebenfalls die Bildung einer ziemlich starken und ziemlich hartnäckigen Gruppe hervor, die sich der Schöpfung einer regulären Armee mit zentralem militärischem Apparat, mit Spezialisten usw. widersetzte. Zeitweilig nahm dieser Kampf eine erbitterte Schärfe an. Aber wie im Oktober wurde auch hier die Frage durch die Erfahrung entschieden: durch den Krieg selbst. Gewisse Ungeschicklichkeiten und Übertreibungen der offiziellen Militärpolitik wurden unter dem Druck der Opposition berichtigt und das nicht nur ohne Schaden, sondern sogar zum Nutzen der zentralisierten Organisation der regulären Armee. Die Opposition hingegen erschöpfte sich allmählich. Eine große Zahl ihrer aktivsten Vertreter nahmen an der Organisation der Armee teil, wo sie häufig sehr bedeutende Posten einnahmen.

Deutlich hervortretende Gruppen bildeten sich in der Epoche der bemerkenswerten Diskussion über die Gewerkschaften (2). Jetzt, wo wir die Möglichkeit haben, diese Periode als Ganzes zu übersehen und sie im Lichte der späteren Erfahrungen betrachten können, sehen wir, daß die Diskussion sich im Grunde gar nicht um die Gewerkschaften, ja nicht einmal um die Arbeiterdemokratie drehte: was in diesem Streit zum Ausdruck kam, war ein tiefes Unbehagen in der Partei, dessen Ursache die übermäßige Verlängerung des wirtschaftlichen Regimes des Kriegskommunismus war. Der ganze wirtschaftliche Organismus des Landes war in einem Schraubstock. Die Diskussion über die Rolle der Gewerkschaften und über die Arbeiterdemokratie verdeckten nur das Suchen nach neuen wirtschaftlichen Wegen. Der Ausweg wurde gefunden in der Aufhebung der Requisition der Lebensmittel und des Getreidemonopols sowie in der schrittweisen Befrei-

-
- (1) Die Prawda vom 21.12.1923 hat einen Brief veröffentlicht, der von neun der obengenannten früheren linken Kommunisten unterzeichnet ist und der die Anekdote richtigstellt. Auf einer Sitzung des Sowjet-Exekutiv-Komitees sagte der linke Sozialrevolutionär Kamkow "in scherzendem Tone" zu Bucharin und Pjatakow: "Was würden Sie tun, wenn Sie die Mehrheit in der Partei erhalten würden? Lenin wird demissionieren und wir werden mit Ihnen einen neuen Rat der Volkskommissare bilden müssen. In diesem Fall denke ich, wir wählen Pjatakow als Präsident." Später sagte der linke Sozialrevolutionär Proschian lachend zu Radek: "Sie schreiben nur Resolutionen. Würde es nicht einfacher sein, eines Tages Lenin festzunehmen, Deutschland den Krieg zu erklären und dann einstimmig den Ratspräsidenten wiederzuwählen?" Diese Scherze wurden als "Projekt", Lenin festzunehmen, vorggeführt.
- (2) Vom November 1920 (5. Gewerkschaftskongreß) bis zum März 1921 (10. Parteikongreß). Das ZK der Partei teilte sich in zwei Gruppen, die eine mit 8 Mitgliedern, darunter Lenin; die andere mit 7 Leuten: Trotzki, Bucharin, Dserschinski, Andrejew, Krestinsky, Preobraschensky, Serebrajakow. Der Konkreß stimmte für die von Lenin beeinflusste Resolution.

ung der staatlichen Industrien von der Tyrannei der zentralen wirtschaftlichen Leitung (1). Diese geschichtlichen Beschlüsse wurden einstimmig angenommen und erstickten vollständig die gewerkschaftliche Diskussion, um so mehr, als durch die Einführung der NEP die Rolle der Gewerkschaften von einem Tag zum anderen vollständig verschieden erschien und man wenige Monate später die Resolution über die Gewerkschaften radikal ändern mußte.

Die dauerhafteste und in gewisser Beziehung gefährlichste Gruppierung war diejenige der "Arbeiter-Opposition" (2). Sie spiegelte verzerrt die Widersprüche des Kriegskommunismus, gewisse Fehler der Partei sowie wesentliche objektive Schwierigkeiten der sozialistischen Organisation wider. Aber auch dieses Mal beschränkte man sich nicht auf eine nur formale Feststellung. Über die Fragen der Demokratie faßte man formelle Beschlüsse und in Bezug auf die Reinigung der Partei traf man wirksame Maßnahmen von äußerster Wichtigkeit, die dem Rechnung trugen, was an Richtigem und Gesundem in der Kritik und in den Einwendungen der "Arbeiter-Opposition" war. Und, was das Wichtigste ist, dank den von der Partei getroffenen Beschlüssen und wirtschaftlichen Maßnahmen, die zum Verschwinden der Verschiedenheit der Gesichtspunkte und der Gruppierungen führten, konnte der 10. Kongreß feierlich die Bildung von Fraktionen verbieten in der berechtigten Annahme, daß dieses sein Verbot kein toter Buchstabe bleiben würde. Aber wie die Erfahrung und der politische gesunde Menschenverstand zeigt, versteht es sich von selbst, daß dieses Verbot an und für sich keine absolute oder auch nur ernsthafte Garantie gegen das Erscheinen neuer ideologischer und organischer Gruppierungen bot. Die wesentlichste Garantie hiergegen ist immer eine richtige Führung, Eingehen auf die Bedürfnisse des Augenblicks, die sich innerhalb der Partei widerspiegeln, und die Elastizität des Apparates, der die Initiative der Partei nicht lähmen, sondern organisieren muß, der die Kritik weder fürchten noch sie durch das Schreckgespenst der Fraktionsbildung unterdrücken darf. Der Beschluß des X. Kongresses kann nur Hilfscharakter haben; an und für sich gibt er nicht den Schlüssel für die Lösung der inneren Schwierigkeiten ab. Es wäre "Organisationsfetischismus", wollte man annehmen, daß es bei beliebiger Entwicklung der Partei, bei allen möglichen Fehlern der Führung, bei jedem Konservativismus des Apparates, bei allen möglichen äußeren Einflüssen genügen würde, einen Beschluß zu fassen, um uns vor allen Gruppierungen und Erschütterungen zu bewahren, die mit der Fraktionsbildung verknüpft sind. Eine solche Auffassung der Dinge beweist nur vollkommenen Bürokratismus.

Ein schlagendes Beispiel hierfür liefert uns die Geschichte der Organisation in Petrograd. Kurz nach dem 10. Kongreß, der die Bildung von Gruppen und Fraktionen untersagt hatte, entstand in Petrograd ein sehr lebhafter organisatorischer Kampf, der die Bildung von zwei einander genau entgegengesetzten Gruppierungen zur

-
- (1) Die leitenden Zentren (glaws) der Produktion, die sozusagen in vertikale Abteilungen geteilt waren, waren ein unglücklicher ökonomischer Organisationsversuch, der im Jahre 1921 aufgegeben wurde.
 - (2) Eine Tendenz, die bei der Diskussion über die Gewerkschaften die Wirtschaft unter die Leitung der Gewerkschaften stellen wollte. Ihre hauptsächlichsten Vertreter waren Schljapnikow, Kisseliew, Medwediew, Lutowinow, Kutussow, Alexandra Kollontaj.

Folge hatte. Das einfachste schien zunächst zu sein, einfach mindestens die eine der beiden Gruppen mit dem Bannfluch zu belegen. Aber das ZK weigerte sich kategorisch, diese Methode anzuwenden, die man ihm aus Petrograd vorschlug. Es spielte die Rolle des Schiedsrichters zwischen den beiden Gruppen und brachte schließlich nicht nur ihre Zusammenarbeit, sondern ihre völlige organisatorische Fusion zustande. Das ist ein wichtiges Beispiel, das festgehalten zu werden verdient und einige bürokratische Gehirne erleuchten könnte.

Wir haben oben ausgeführt, daß jede Gruppe von irgendwelcher Bedeutung und Dauer in der Partei und noch mehr jede organisierte Fraktion die Tendenz hat, zum Wortführer irgendwelcher sozialer Interessen zu werden. Jede Abweichung kann im Laufe ihrer Entwicklung zum Ausdruck der Interessen einer dem Proletariat feindlichen oder halbfeindlichen Klasse werden. Nun ist der Bürokratismus sicher eine Abweichung, und zwar eine ungesunde; das braucht man hoffentlich nicht erst unter Beweis zu stellen. Vom ersten Augenblick seines Bestehens an droht er die Partei vom geraden Wege, vom Wege der Klasse abzubringen. Hierin liegt ja gerade seine Gefahr. Aber - was im höchsten Grade lehrreich und zugleich beunruhigend ist - diejenigen, die am schärfsten, am nachdrücklichsten und manchmal am brutalsten versichern, daß jede Verschiedenheit der Auffassungen, jede Gruppierung der Meinungen, wenn auch vorübergehend, immer ein Ausdruck der dem Proletariat feindlichen Klasse sind, wollen dies für den Bürokratismus nicht gelten lassen.

Und trotzdem ist die gesellschaftliche Beurteilung in diesem Fall vollkommen am Platze, denn der Bürokratismus ist ein wohldefiniertes Übel, eine notorische und unbestreitbar schädliche Abweichung, die offiziell verurteilt worden ist, aber deswegen keineswegs zu verschwinden beginnt. Es ist im übrigen sehr schwer, ihn auf einmal zum Verschwinden zu bringen. Aber wenn, wie die Resolution des ZK sagt, der Bürokratismus die Partei von der Masse loszulösen und den Klassencharakter der Partei abzuschwächen droht, so folgt daraus, daß der Kampf gegen den Bürokratismus keinesfalls das Resultat nichtproletarischer Einflüsse sein kann. Im Gegenteil, das Bestreben der Partei, ihren proletarischen Charakter zu bewahren, muß unvermeidlich den Widerstand gegen den Bürokratismus erzeugen. Sicher können sich unter dem Deckmantel dieses Widerstandes verschiedene irrtümliche, ungesunde und schädliche Tendenzen verbergen und man kann sie nur durch die marxistische Analyse ihres ideologischen Gehaltes entlarven. Aber den Widerstand gegen den Bürokratismus ohne weiteres mit Gruppenbildung gleichzusetzen, die angeblich als Kanal für fremde Einflüsse dient, das heißt sich selbst zum "Kanal" bürokratischer Einflüsse machen.

Trotzdem darf man auch die Erkenntnis, daß die Meinungsverschiedenheiten in der Partei und in verstärktem Maße die Gruppenbildungen nur Kämpfe zwischen den Einflüssen gegnerischer Klassen sind, nicht zu einseitig auffassen. So hat im Jahre 1920 die Frage des Einmarsches in Polen zwei verschiedene Meinungen hervorgerufen, von denen die eine eine wagemutigere Politik vertrat, während die andere zur Vorsicht riet (1). Waren das verschiedene Klasseninteressen? Ich glaube nicht, daß man das behaupten kann. Das waren nur Verschiedenheiten in der Auffassung der Lage, der Kräfte und der Mittel. Aber das wesentliche Kriterium der Einschätzung war bei beiden Teilen dasselbe.

(1) Lenin und seine näheren Anhänger hatten die Offensive auf Warschau gepredigt; Trotzki war dagegen.

Häufig kommt es vor, daß die Partei sich über ein- und dasselbe Problem verschieden entschließen kann. Wenn man dann diskutiert, so geschieht dies, um festzustellen, welches Mittel das beste, das wirksamste und das ökonomischste ist. Diese Meinungsverschiedenheiten können, je nach der Frage, beträchtliche Schichten in der Partei ergreifen, aber das muß nicht notwendigerweise bedeuten, daß hier ein Kampf zwischen zwei Klassentendenzen vorliegt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir noch viele Unstimmigkeiten vor uns haben, denn unser Weg ist beschwerlich und die politischen Aufgaben sowohl wie auch die ökonomischen Fragen der sozialistischen Organisation werden unvermeidlicherweise Verschiedenheiten der Gesichtspunkte und zeitweilige Meinungsgruppierungen erzeugen. Die politische Untersuchung aller Meinungsschattierungen mit Hilfe der marxistischen Analyse wird immer für unsere Partei eine der wirksamsten Vorbeugungsmaßnahmen bedeuten. Aber man muß immer auf die konkrete marxistische Untersuchung zurückgreifen und nicht auf die Klischees, die die Verteidigungswaffen des Bürokratismus sind. Man wird umso besser die heterogene politische Ideologie kontrollieren können, die sich jetzt gegen den Bürokratismus erhebt und sie von jedem fremden und schädlichen Element befreien können, je entschiedener man den Weg des "neuen Kurses" einschlägt. Nun ist dies unmöglich ohne eine ernsthafte Wendung in der Mentalität und den Intentionen des Parteiapparates. Wir erleben im Gegenteil zur Zeit eine neue Offensive dieses letzteren, der jede Kritik am alten, formell verurteilten, aber noch nicht liquidierten Kurs unterdrückt, indem er sie als Kundgebung von Fraktionsgeist behandelt. Wenn die Fraktion eine Gefahr darstellen - und das ist richtig - dann ist es verbrecherisch, die Augen vor der Gefahr zu verschließen, welche die bürokratische, konservative Fraktion darstellt. Gerade gegen diese Gefahr richtet sich in erster Linie die Resolution des ZK.

Die Erhaltung der Einheit der Partei ist die schwerste Sorge der großen Mehrheit der Kommunisten. Aber man muß es offen aussprechen: Wenn zur Zeit eine Gefahr für die Einheit oder wenigstens für die Einmütigkeit der Partei besteht, so liegt sie in dem zügellosen Bürokratismus. Aus diesem Lager haben sich die provokatorischen Stimmen erhoben; dort hat man zu sagen gewagt: Wir haben keine Angst vor der Spaltung. Die Vertreter dieser Tendenz wühlen in der Vergangenheit, kramen dort alles wieder heraus, was geeignet ist, mehr Erbitterung in die Diskussion zu tragen und beleben künstlich wieder die Erinnerungen an den alten Kampf und an die alte Spaltung, um unmerklich den Geist der Partei an die Möglichkeit eines so ungeheuerlichen und furchtbaren Verbrechens zu gewöhnen, wie es eine neue Spaltung darstellt. Man will das Bedürfnis der Partei nach Einheit in Gegensatz bringen zu ihrem Bedürfnis nach einem weniger bürokratischen Regime.

Wenn die Partei sich in dieser Richtung beeinflussen ließe und die vitalen Bestandteile ihrer eigenen Demokratie opfern würde, so würde sie damit nur die Verschärfung ihres eigenen inneren Kampfes und die Erschütterung ihres Zusammenhaltes erreichen. Man kann von der Partei nur Vertrauen in den Apparat verlangen, wenn man selber Vertrauen zur Partei hat; das ist die ganze Frage. Das vorgefaßte bürokratische Mißtrauen gegenüber der Partei, ihrem Verantwortungsgefühl und ihrer Disziplin ist die Hauptquelle aller durch die Vorherrschaft des Apparats verursachten Übel. Die Partei will keine Fraktionen und wird sie nicht dulden. Es ist ungeheuerlich zu glauben, daß sie ihren Apparat zerbrechen oder irgend jemanden erlauben wird, ihn zu zerbrechen. Sie weiß, daß dieser Appa-

rat sich aus den wertvollsten Elementen zusammensetzt, die den größten Teil der Erfahrungen der Vergangenheit bergen. Aber sie will den Apparat erneuern und ihn daran erinnern, daß es ihr Apparat ist, daß er von ihr gewählt ist und daß er sich nicht von ihr lösen darf.

Beim Nachdenken über die in der Partei geschaffene Situation, die sich plötzlich besonders klar im Laufe der Diskussion gezeigt hat, sieht man die Zukunft sich unter einer doppelten Perspektive darstellen. Entweder wird die organische ideologische Sammlung, die sich jetzt in der Partei auf der Linie der Resolutionen des ZK vollzieht, ein Schritt vorwärts auf dem Wege des organischen Wachstums der Partei sein, der Anfang eines neuen und großen Kapitels - und das wird die für uns alle am meisten wünschenswerte und für die Partei wohlthätigste Lösung sein, die dann leicht mit den Auswüchsen der Diskussion und der Opposition und noch besser mit den vulgärdemokratischen Tendenzen fertig werden wird. Oder aber der Apparat wird zur Gegenoffensive vorgehen, mehr und mehr unter die Herrschaft seiner konservativsten Elemente geraten, unter dem Vorwand des Kampfes gegen die Fraktionen die Partei zurückwerfen und die "Ruhe" wiederherstellen. Diese zweite Möglichkeit wird unvergleichlich schmerzlicher sein; sie wird selbstverständlich nicht die Entwicklung der Partei verhindern, aber diese Entwicklung wird sich nur um den Preis beträchtlicher Anstrengungen und Erschütterungen vollziehen. Denn diese Methode wird nur mehr noch den schädlichen, auflösenden, gegen die Partei gerichteten Tendenzen Nahrung geben. Das sind die beiden Möglichkeiten, die ins Auge gefaßt werden müssen.

Mein Brief über den "neuen Kurs" (1) sollte der Partei helfen, den ersten Weg einzuschlagen, der kräftesparender und richtiger ist. Und ich halte gänzlich seine Ausdrücke aufrecht und weise jede tendenziöse oder lügnerrische Interpretation zurück.

IV.

DER BÜROKRATISMUS UND DIE REVOLUTION

(Plan eines Referates, das der Autor nicht halten konnte)

1.) Die wesentlichen Bedingungen, die nicht nur die Verwirklichung des sozialistischen Ideals verhindern, sondern auch manchmal für die Revolution eine Quelle von schwierigen Erprobungen und von ernststen Gefahren darstellen, sind zur Genüge bekannt. Es sind dies:

- a) Die inneren gesellschaftlichen Widersprüche der Revolution, die unter dem Kriegskommunismus automatisch unterdrückt waren, aber sich unter der NEP unangenehm entwickeln und nach politischen Ausdruck suchen;
- b) die gegenrevolutionäre Drohung, die für die Sowjetrepublik von den imperialistischen Staaten dargestellt wird.

2.) - Die gesellschaftlichen Widersprüche der Revolution sind ihre Klassengegensätze. Welches sind die grundlegenden Klassen unseres Landes? -

(1) vgl. den Anhang I

- a) Das Proletariat;
- b) die Bauernschaft;
- c) die neue Bourgeoisie mit der Schicht bürgerlicher Intellektueller, die sie verdeckt.

Vom ökonomischen und politischen Gesichtspunkt aus gesehen kommt der erste Platz dem im Staat organisierten Proletariat und der in unserer Volkswirtschaft vorherrschenden, die landwirtschaftlichen Produkte liefernden Bauernschaft zu. Die neue Bourgeoisie spielt hauptsächlich die Rolle des Vermittlers zwischen der Sowjetindustrie und der Landwirtschaft, zwischen den verschiedenen Teilen der Sowjetindustrie und den verschiedenen Gebieten der Landwirtschaft. Aber sie beschränkt sich nicht darauf, ein kommerzieller Vermittler zu sein; teilweise nimmt sie auch die Rolle des Organisations der Produktion an.

3.) - Abgesehen von der Geschwindigkeit der Entwicklung der proletarischen Revolution im Westen wird der Verlauf unserer Revolution durch das vergleichsweise Wachstum der drei Grundelemente unserer Volkswirtschaft bestimmt werden: Sowjetindustrie, Landwirtschaft und privates Handels- und Industriekapital.

4.) - Die historischen Analogien mit der großen französischen Revolution (Sturz der Jakobiner), welche der Liberalismus und der Menschewismus aufstellen und mit denen sie sich trösten, sind überflüssig und halten nicht stand. Der Sturz der Jakobiner war vorherbestimmt durch die fehlende Reife der sozialen Verhältnisse: die Linke (Handwerker und verkrachte Kaufleute) war der Möglichkeit einer ökonomischen Entwicklung beraubt und konnte daher kein fester Stützpunkt für die Revolution sein; Die Rechte (Bourgeoisie) nahm ungemein zu; schließlich hinderte das ökonomisch und politisch zurückgebliebene Europa die Revolution daran, sich über die Grenzen Frankreichs auszubreiten.

Unter all diesen Gesichtspunkten ist unsere Situation unvergleichlich günstiger. Bei uns ist Kern und linker Flügel der Revolution das Proletariat, dessen Aufgaben und objektive Interessen vollständig mit der Verwirklichung des sozialistischen Ideals zusammenfallen. Das Proletariat ist politisch so stark, daß es in gewissen Grenzen die Bildung einer neuen Bourgeoisie an seiner Seite gestatten kann, während es die Bauern nicht durch Vermittlung der Bourgeoisie und der kleinbürgerlichen Parteien, sondern direkt an der Staatsmacht teilhaben läßt und auf diese Weise der Bourgeoisie den Zugang zum politischen Leben versperrt. Die ökonomische und politische Situation Europas schließt die Ausbreitung der Revolution auf seinem Gebiet nicht nur nicht aus, sondern macht sie unvermeidlich.

Wenn also in Frankreich selbst die scharfsichtigste Politik der Jakobiner den Kurs der Ereignisse nicht hätte von Grund aus ändern können, so wird bei uns, wo die Situation unendlich viel günstiger liegt, die Richtigkeit einer nach den Methoden des Marxismus vorgezeichneten politischen Linie für eine beträchtliche Zeit ein entscheidender Faktor für den Schutz und die Verteidigung der Revolution darstellen.

5.) - Nehmen wir die für uns ungünstigste geschichtliche Hypothese. Die schnelle Entwicklung des Privatkapitals, wenn sie stattfände, würde bedeuten, daß die Sowjetindustrie und der Sowjethandel, die Genossenschaften eingeschlossen, die Befriedigung der Bedürfnisse der bäuerlichen Wirtschaft nicht sicherstellen können. Außerdem würde es sich zeigen, daß das Privatkapital sich mehr und mehr zwischen den Arbeiterstaat und die Bauernschaft einschalten, einen wirtschaftlichen Einfluß und in der Folge auch

einen politischen auf diese letztere gewinnen würde. Es versteht sich von selbst, daß ein solcher Riß zwischen der Sowjetindustrie und dem Ackerbau, zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft eine schwere Gefahr für die proletarische Revolution bedeuten würde, ein Symptom für die Möglichkeit des Triumphes der Konterrevolution.

6.) - Welches sind die politischen Wege, auf denen der Sieg der Konterrevolution sich vollziehen könnte, wenn die ökonomischen Hypothesen, die wir eben auseinandergesetzt haben, sich in Wirklichkeit umsetzen würden? Es könnte mehrere solche Wege geben: den Sturz der Arbeiterpartei; ihre fortschreitende Degeneration; schließlich eine teilweise Degeneration in Begleitung von Spaltungen und konterrevolutionären Umwälzungen.

Die Verwirklichung der einen oder der anderen dieser Möglichkeiten würde hauptsächlich vom Gang der ökonomischen Entwicklung abhängen. Im Falle daß das Privatkapital allmählich und langsam das Übergewicht über das Sowjetkapital erlangen würde, würde der Sowjetapparat wahrscheinlicherweise eine bürgerliche Degeneration erleiden mit den Konsequenzen, die das für die Partei mit sich führen würde. Wenn das Privatkapital dagegen rasch wüchse und es ihm gelänge, in innige Berührung mit der Bauernschaft zu kommen, ja sich mit ihr zu verbinden, dann würden voraussichtlich die aktiven, gegen die Partei gerichteten konterrevolutionären Tendenzen überwiegen.

Wenn wir diese Hypothesen unumwunden auseinandersetzen, so geschieht das offenbar nicht, weil wir sie für historisch wahrscheinlich halten (im Gegenteil, ihre Wahrscheinlichkeit ist äußerst gering), sondern weil nur eine solche Art, die Frage zu stellen, eine richtige geschichtliche Orientierung und demzufolge die Anwendung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln gewährleistet. Unsere Überlegenheit als Marxisten besteht gerade darin, daß wir die neuen Tendenzen und die neuen Gefahren wahrnehmen und erfassen können, selbst wenn sie erst im embryonalen Zustand sind.

7.) - Die Folgerung aus dem, was wir in Bezug auf das ökonomische Gebiet ausgeführt haben, führt uns zum Problem der "Schere", das heißt zur rationalen Organisierung der Industrie und zu ihrer Anpassung an den bäuerlichen Markt. In diesem Falle Zeit verlieren heißt unseren Kampf gegen das Privatkapital verlangsamen. Das ist die Hauptaufgabe, das ist der wesentliche Schlüssel des Problems der Revolution und des Sozialismus.

8.) - Wenn die konterrevolutionäre Gefahr, wie wir es ausgeführt haben, aus gewissen sozialen Verhältnissen entspringt, so heißt das keineswegs, daß man diese Gefahr (selbst bei für die Revolution ungünstigen ökonomischen Bedingungen) nicht durch eine vernünftige Politik bannen, sie vermindern, sie hinausschieben, sie vertagen kann. Im übrigen kann eine solche Vertagung ihrerseits die Revolution retten, indem sie ihr entweder im Innern eine günstige ökonomische Wendung oder nach außen den Anschluß an die siegreiche Revolution in Europa bringt.

Deshalb brauchen wir, auf der oben gekennzeichneten wirtschaftlichen Politik beruhend, eine entschlossene Politik des Staates und der Partei (einschließlich einer entschlossenen Politik im Innern der Partei) mit dem Ziel, die Anhäufung und die Erstarkung der gegen die Diktatur der Arbeiterklasse gerichteten und durch die Schwierigkeiten und Mißerfolge der ökonomischen Entwicklung genährten Tendenzen zu verhindern.

9.) - Die Heterogenität der sozialen Zusammensetzung unserer Partei spiegelt die objektiven Widersprüche der Entwicklung der Revolution wider mit den Tendenzen und Gefahren, die daraus entspringen:

Die Betriebszellen, die die Verbindung der Partei mit der für die Revolution entscheidenden Klasse gewährleisten, machen jetzt ein Sechstel des Mitgliederbestandes der Partei aus.

Trotz aller ihrer negativen Seiten sichern die Zellen in den Sowjetinstitutionen der Partei die Leitung des Staatsapparates; daher sind sie von bedeutender Wichtigkeit. Die alten Kämpfer der Partei nehmen in hohem Grade vermittels dieser Zellen am Leben der Partei teil.

Die ländlichen Zellen geben der Partei eine gewisse (noch sehr schwache) Verbindung mit dem Lande.

Die Zellen in der Armee verwirklichen die Verbindung der Partei mit dieser und durch diese letztere auch mit dem flachen Lande (hauptsächlich).

Schließlich vermischen und durchkreuzen sich in den Zellen an den Unterrichtsanstalten alle diese Tendenzen und Einflüsse.

10.) - Durch ihre Klassenzusammensetzung sind die Betriebszellen selbstverständlich von grundlegender Bedeutung. Aber da sie nur ein Sechstel der Partei ausmachen und ihre aktivsten Elemente ihnen entzogen wurden, um in den Partei- oder Staatsapparat eingegliedert zu werden, kann sich die Partei unglücklicherweise weder ausschließlich oder auch nur hauptsächlich auf sie stützen.

Ihr Wachstum wird am sichersten die Erfolge der Partei in der Industrie, in der Wirtschaft im allgemeinen anzeigen und wird zugleich die beste Garantie dafür sein, daß sie ihren proletarischen Charakter beibehält. Aber man kann leider nicht in naher Zukunft auf ihr rapides Wachstum hoffen (1); folglich wird die Partei in der nächsten Periode dazu gezwungen sein, ihr inneres Gleichgewicht und ihre revolutionäre Linie zu sichern, indem sie sich auf Zellen heterogener sozialer Zusammensetzung stützt.

11.) - Die konterrevolutionären Tendenzen können eine Stütze in den Kulaken finden (2), in den Zwischenhändlern, den Wiederverkäufern, den Konzessionsinhabern, kurz in solchen Elementen, die eher den staatlichen Apparat als die Partei selbst einwickeln können. Nur die bäuerlichen und militärischen Zellen könnten durch eine direktere Beeinflussung, ja sogar durch eine Zersetzung von Seiten der Kulaken bedroht sein.

Gleichwohl stellt die Differenzierung der Bauernschaft einen Faktor dar, der geeignet ist, diesem Einfluß entgegenzuwirken. Die Nichtzulassung der Kulaken in die Armee (einschließlich der Territorialdivisionen) muß nicht nur eine undurchbrochbare Regel bleiben, sondern muß darüber hinaus noch eine wichtige Maßnahme zur politischen Erziehung der ländlichen Jugend, der militärischen Einheiten und besonders der militärischen Zellen werden.

Die Arbeiter werden sich ihre führende Rolle in den militärischen Zellen sichern, wenn sie politisch die arbeitenden ländlichen Massen in der Armee der wiedererstarkenden Schicht der Kulaken entgegenstellen. Ebenso wird in den ländlichen Zellen dieser Gegensatz ins volle Licht gestellt werden müssen. Der Erfolg dieser Arbeit wird offensichtlich, schließlich und endlich abhängig sein davon, wieweit die staatliche Industrie in der Lage sein wird, die Bedürfnisse des flachen Landes zu befriedigen.

(1) Geschrieben vor dem Tode Lenins.

(2) Großbauern.

Aber wie schnell wir auch immer ökonomische Erfolge erzielen werden, unsere politische Hauptlinie in den militärischen Zellen darf nicht nur einfach gegen die neue Bourgeoisie gerichtet sein, sondern vor allem gegen die Schicht der Kulaken, die den einzigen ernsthaften und möglichen Stützpunkt für alle konterrevolutionären Versuche darstellen. Unter diesem Gesichtspunkt brauchen wir eine genauere Analyse der verschiedenen Reserven der Armee mit Hinblick auf ihre soziale Zusammensetzung.

12.) - Es ist unzweifelhaft, daß durch die Vermittlung der ländlichen und militärischen Zellen in die Partei Tendenzen kommen und kommen werden, die mehr oder weniger das flache Land mit den speziellen Zügen, die es von der Stadt unterscheiden, widerspiegeln. Wenn das nicht so wäre, so hätten die ländlichen Zellen gar keinen Wert für die Partei.

Die Modifikationen des Geisteszustandes in diesen Zellen sind für die Partei eine Mahnung oder eine Warnung. Die Möglichkeit, diese Zellen gemäß der Linie der Partei zu führen, hängt von der Richtigkeit der allgemeinen Führung der Partei und von ihrem inneren Regime und schließlich und endlich von unseren Erfolgen bei der Lösung des entscheidenden Problems ab.

13.) - Der Staatsapparat ist die wichtigste Quelle des Bürokratismus. Einesteils absorbiert er eine ungeheure Menge der aktivsten Parteielemente und bringt den fähigsten unter ihnen die Methoden zur Verwaltung von Menschen und Dingen, nicht aber die politische Leitung von Massen bei. Andererseits zieht er in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Parteiapparates auf sich, auf den er durch seine Verwaltungsmethoden Einfluß nimmt.

Daher kommt in hohem Grade die Bürokratisierung des Apparates, die die Partei von den Massen loszulösen droht. Das ist jetzt die am meisten in die Augen fallende, die direkteste Gefahr. Der Kampf gegen die anderen Gefahren muß unter den augenblicklichen Umständen mit dem Kampf gegen den Bürokratismus anfangen.

14.) - Es ist eines Marxisten unwürdig, zu behaupten, daß der Bürokratismus nur eine Ansammlung schlechter Gewohnheiten von Büroangestellten sei. Der Bürokratismus ist vielmehr sowohl ein gesellschaftliches Phänomen wie auch ein ganz bestimmtes System zur Verwaltung von Menschen und Dingen. Ihm liegen als tiefere Gründe die Heterogenität der Gesellschaft, die Unterschiede der Tages- und der grundsätzlichen Interessen der verschiedenen Gruppen der Bevölkerung zugrunde. Der Bürokratismus kompliziert sich bei uns noch durch den Mangel an Kultur bei den breiten Massen. Bei uns besteht die Hauptquelle des Bürokratismus in der Notwendigkeit, einen staatlichen Apparat zu unterhalten und zu schaffen, der die Interessen des Proletariats und der Bauernschaft in einer vollkommenen wirtschaftlichen Harmonie verbinden soll, von der wir noch sehr weit entfernt sind. Die Notwendigkeit, ein stehendes Heer zu unterhalten, ist gleichfalls eine weitere wichtige Quelle des Bürokratismus.

Es ist klar, daß die negativen gesellschaftlichen Phänomene, die wir aufgezählt haben und die zur Zeit den Bürokratismus aufrechterhalten, die Revolution gefährden können, wenn sie sich weiter entwickeln. Wir haben oben folgende Hypothese erwähnt: Das wachsende Mißverhältnis zwischen Sowjetwirtschaft und bäuerlicher Wirtschaft, die Erstarkung der Kulaken auf dem flachen Lande, ihr Bündnis mit dem Handels- und dem privaten Industriekapital - das würden, bei gegebenem kulturellen Niveau der Massen auf dem flachen Lande und teilweise in der Stadt die Ursachen eventueller konterrevolutionärer Gefahren sein.

Mit anderen Worten: der Bürokratismus im Staatsapparat und in der Partei ist der Ausdruck der ärgerlichsten Tendenzen, die unserer Lage anhaften, der Fehler und Abweichungen in unserer Arbeit, die unter gewissen gesellschaftlichen Verhältnissen die Grundlagen der Revolution untergraben können. Und in diesem Falle wird wie in vielen anderen Fällen die Quantität in einem gewissen Stadium in die Qualität umschlagen.

15.) - Der Kampf gegen den Bürokratismus im Staatsapparat ist eine außerordentlich wichtige Aufgabe, die aber viel Zeit erfordert und mehr oder weniger mit unseren anderen Hauptaufgaben parallel läuft: wirtschaftlicher Wiederaufbau und Hebung des kulturellen Niveaus der Massen.

Das wichtigste geschichtliche Werkzeug zur Erfüllung aller dieser Aufgaben ist die Partei. Sicher kann die Partei sich nicht von den gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen des Landes losreißen. Aber als freiwillige Organisation der Avantgarde, der besten, aktivsten und bewußtesten Elemente der Arbeiterklasse kann sie sich viel eher als der Staatsapparat gegen die Tendenzen des Bürokratismus schützen. Deswegen muß man die Gefahr klar sehen und sie ohne Verzug bekämpfen.

Hieraus folgt die ungeheure Wichtigkeit der Erziehung der Jugend in der Partei, gegründet auf die persönliche Initiative, um auf diese Weise die Arbeitsweise des Staatsapparates zu verändern und ihn selbst umzuwandeln.

V.

TRADITION UND REVOLUTIONÄRE POLITIK

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Tradition und der Politik der Partei ist besonders in unserer Epoche alles andere als einfach. Wir haben in der letzten Zeit manches Mal sprechen müssen über die ungeheure Wichtigkeit der theoretischen und praktischen Tradition unserer Partei und wir haben erklärt, daß wir auf keinen Fall einen Riß in der Kontinuität unserer Ideologie zulassen können. Aber man muß die Art, wie wir die Tradition der Partei auffassen, richtig verstehen. Wir werden deshalb mit geschichtlichen Beispielen anfangen müssen, um dann unsere Schlußfolgerungen an sie anzuknüpfen.

Nehmen wir die "klassische" Partei der II. Internationale, die deutsche Sozialdemokratie. Deren "traditionelle" Politik war während eines halben Jahrhunderts gegründet auf der Anpassung an den Parlamentarismus und auf dem ununterbrochenen Wachstum der Organisation, der Presse und der Kasse. Diese Tradition, die uns vollkommen fremd ist, hatte einen halbautomatischen Charakter: jeder Tag folgte auf die natürlichste Weise aus dem vorhergehenden und bereitete ebenso natürlich den folgenden vor. Die Organisation wuchs, die Presse entwickelte sich, der Kassabestand schwoll.

Innerhalb dieses Automatismus entwickelte und bildete sich die gesamte Generation, die auf Bebel folgte: eine Generation von Bürokraten, von Philistern, von stumpfen Geistern, deren politisches Gesicht sich in den ersten Stunden des imperialistischen Krieges entlarvte. Jeder der sozialdemokratischen Kongresse sprach unveränderlich von der alten Taktik der Partei, die durch die Tradition

geheiligt sei, und tatsächlich war diese Tradition mächtig. Es war eine automatische, unkritische, konservative Tradition, die letzten Endes den revolutionären Willen der Partei erstickte.

Durch den Krieg verlor das politische Leben in Deutschland endgültig sein "traditionelles" Gleichgewicht. Von den ersten Tagen ihrer offiziellen Existenz an trat die junge kommunistische Partei in die stürmische Periode der Krisen und Umwälzungen ein. Trotzdem kann man im Verlaufe ihrer relativ kurzen Geschichte nicht nur die schöpferische, sondern auch die konservative Rolle der Tradition beobachten, die in jeder Etappe, bei jeder Wendung mit den objektiven Bedürfnissen der Bewegung und mit dem kritischen Bewußtsein der Partei in Zusammenstoß gerät.

Bereits in der ersten Periode der Existenz des deutschen Kommunismus wurde der direkte Kampf um die Macht zu dessen heroischer Tradition. Die schrecklichen Ereignisse des März 1921 enthüllten, daß die Partei noch nicht über genug Kräfte verfügte, um ihr Ziel zu erreichen. Man mußte den Kampf um die Massen aufnehmen, bevor man den direkten Kampf um die Macht wieder aufnehmen konnte.

Diese Kampfeswendung vollzog sich nur schwierig, da sie gegen die neugewonnene Tradition ging. Jetzt zählt man in der russischen Partei alle Verschiedenheiten der Gesichtspunkte auf, auch die unbedeutenden, die in der Partei oder in ihrem Zentralkomitee in den letzten Jahren entstanden sind.

Vielleicht sollte man sich aber auch an die auf Tod und Leben gehende Meinungsverschiedenheit erinnern, die sich in der Zeit des dritten Weltkongresses der Komintern zeigte. Jetzt ist es klar, daß die damals unter der Leitung Lenins vorgenommene Wendung, trotz des hartnäckigen Widerstandes eines beträchtlichen Teiles, ja im Anfang der Mehrheit des Kongresses, buchstäblich die Internationale vor der Vernichtung und der Spaltung gerettet hat, die ihr auf dem Wege des "ultralinken", automatischen und unkritischen Kurses drohte, der in einem kurzen Zeitraum schon zu einer festgeronnenen Tradition geworden war.

Nach dem dritten Weltkongreß nimmt die deutsche Partei, wenn auch unter schmerzlichen Begleitumständen, die notwendige Wendung vor. Von da an beginnt der Kampf um die Massen unter dem Losungswort der Einheitsfront, mit den langen Verhandlungen und anderen organisatorischen Maßnahmen. Diese Taktik dauert länger als zwei Jahre und gibt ausgezeichnete Resultate. Aber zur selben Zeit vorwandeln sich diese neuen Propagandamethoden auf die Dauer - in eine neue halbautomatische Tradition, deren Rolle in den Ereignissen des zweiten Halbjahres 1923 eine sehr beträchtliche gewesen ist.

Von jetzt aus gesehen ist es unbestreitbar, daß die Periode, die vom Mai (Beginn des Widerstandes an der Ruhr) oder vom Juli (Niederschlagung dieses Widerstandes) bis zum November 1923 geht, d.h. bis zu dem Moment, wo der General von Seeckt die Macht ergreift, im Leben Deutschlands eine Phase darstellt, die durch eine Krise söndergleichen ausgezeichnet ist. Der Widerstand, den das halberstickte republikanische Deutschland der Ebert und Cuno dem französischen Militarismus entgegenzusetzen versucht hatte, ist zusammengebrochen und erschüttert in seinen Sturz das klägliche soziale und politische Gleichgewicht des Landes. Die Ruhrkatastrophe hat bis zu einem gewissen Grade für das "demokratische" Deutschland dieselbe Rolle gespielt, die fünf Jahre vorher die Niederlage der deutschen Truppen für das Regime der Hohenzollern gespielt hat.

Unglaubliche Entwertung der Mark, ökonomisches Chaos, allgemeine Gärung und Unsicherheit, Zerfall der Sozialdemokratie,

mächtiger Zustrom der Arbeiter in das Lager der Kommunisten, einmütige Erwartung eines Staatsstreiches. Wenn die kommunistische Partei plötzlich das Tempo ihrer Arbeit geändert und die fünf oder sechs Monate genutzt hätte, die ihr die Geschichte zur direkten politischen, organisatorischen und technischen Vorbereitung auf die Machtübernahme gewährte, so hätte die Entwirrung der Ereignisse eine ganz andere sein können als diejenige, die wir im November 1923 erlebt haben.

Aber die deutsche Partei war in die neue kurze Periode dieser Krise, die vielleicht ohnegleichen in der Weltgeschichte steht, mit den Maßnahmen der vorhergehenden zweijährigen Periode der Propaganda für die Gewinnung des Einflusses unter den Massen hereingegangen. Damals bedurfte es einer neuen Orientierung, eines neuen Tones, einer neuen Art und Weise, an die Massen heranzugehen, einer neuen Interpretation und Anwendung der Einheitsfrontpolitik, neuer organisatorischer Methoden der technischen Vorbereitung, mit einem Wort einer plötzlichen und unvermittelten taktischen Wendung. Das Proletariat mußte eine revolutionäre Partei an der Arbeit sehen, die direkt zur Eroberung der Macht marschierte.

Aber die deutsche Partei setzte im Großen und Ganzen nur ihre Propagandapolitik fort, wenn auch in größerem Maßstab. Erst im Oktober schlägt sie eine neue Orientierung ein. Aber da bleibt ihr zu wenig Zeit, um ihre Schlagkraft zu entwickeln. Sie gibt ihrer Vorbereitung ein fieberhaftes Tempo, die Masse vermag ihr nicht zu folgen, der Mangel an Sicherheit seitens der Partei überträgt sich auf das Proletariat und im entscheidenden Moment weicht die Partei zurück, ohne einen Schlag zu führen.

Wenn die Partei, ohne Widerstand zu leisten, ausgezeichnet günstige Stellungen verlassen hat, so liegt der Hauptgrund darin, daß sie es nicht verstanden hat, im Beginn der neuen Phase (Mai-Juli 1923) sich von dem Automatismus der vorherigen Politik, die auf Jahre berechnet war, loszulösen und in der Agitation, in der Aktion, in der Organisation und in der Technik direkt die Frage der Machtergreifung zu stellen.

Die Zeit ist ein wichtiges Element der Politik, besonders in einer revolutionären Epoche. Man braucht manchmal Jahre und Jahrzehnte, um verlorene Monate wieder einzubringen. Es würde bei uns dasselbe gewesen sein, wenn unsere Politik nicht ihre Schlagkraft seit dem April 1917 entwickelt und wir uns nicht der Macht im Oktober bemächtigt hätten. Wir haben alle Veranlassung zu glauben, daß das deutsche Proletariat seine Unterlassung nicht zu teuer bezahlen wird, weil die Stabilität des gegenwärtigen deutschen Regimes infolge der internationalen Situation mehr als zweifelhaft erscheint.

Es ist klar, daß die Tradition als konservatives Element, als automatischer Druck des gestrigen Tages auf den heutigen Tag eine Kraft darstellt, die wichtig im Dienste konservativer Parteien und vollkommen feindlich einer revolutionären Partei gegenüber ist. Alle Kraft dieser letzteren beruht gerade auf ihrer Freiheit gegenüber dem konservativen Traditionalismus. Soll das heißen, daß sie überhaupt frei von jeder Rücksichtnahme auf die Tradition im Allgemeinen ist? Keineswegs! Aber die Tradition einer revolutionären Partei ist von ganz anderer Art.

Wenn man jetzt unsere bolschewistische Partei in ihrer revolutionären Vergangenheit und in der dem Oktober folgenden Periode betrachtet, dann wird man erkennen, daß ihre künstlichste grundlegende taktische Eigenschaft in ihrer Fähigkeit ohnegleichen besteht, sich schnell zu orientieren, schnell die Taktik zu ändern, ihre Bewaffnung zu erneuern und neue Methoden anzuwenden, mit einem Wort, plötzliche Wendungen vorzunehmen.

Die stürmischen historischen Bedingungen haben diese Taktik notwendig gemacht. Das Genie Lenins hat ihr eine überlegene Gestalt gegeben. Man kann gewiss nicht sagen, daß unsere Partei völlig frei von einem gewissen konservativen Traditionalismus ist: eine Massenpartei kann eine solche ideale Freiheit nicht besitzen. Aber ihre Stärke hat sich darin gezeigt, daß der Traditionalismus, daß die Routine auf ein Minimum beschränkt waren durch eine taktisch scharfsichtige, im tiefsten revolutionäre, zugleich mutige und realistische Initiative.

Darin besteht und muß bestehen die wirkliche Tradition der Partei.

Die mehr oder weniger starke Bürokratisierung des Parteiapparates wird unvermeidlich mit der Entwicklung des konservativen Traditionalismus mit allen seinen Folgen Hand in Hand gehen. Man muß diese Gefahr lieber übertreiben als unterschätzen. Die unzweifelhafte Tatsache, daß die konservativsten Elemente des Apparates geneigt sind, ihre Meinungen, ihre Beschlüsse, ihre Maßnahmen und ihre Fehler mit dem "alten Bolschewismus" zu identifizieren und die Kritik am Bürokratismus mit der Vernichtung der Tradition gleichzustellen versuchen, diese Tatsache ist, meine ich, schon an und für sich der unbestreitbare Ausdruck einer gewissen ideologischen Versteinerung.

Der Marxismus ist eine Methode geschichtlicher Analyse, politischer Orientierung und nicht eine Sammlung vorbereiteter Beschlüsse. Der Leninismus ist die Anwendung dieser Methode unter den Bedingungen einer besonderen geschichtlichen Epoche. Gerade durch diese Verbindung der Besonderheiten der Epoche mit der Methode ist diese mutige Politik ausgezeichnet, die ihrer selbst sicher ist auch bei brüsken Wendungen, von denen Lenin uns die schönsten Beispiele gegeben hat und die er zu wiederholten Malen theoretisch geklärt und verallgemeinert hat.

Marx hat gesagt, daß die vorgeschrittenen Länder in gewissem Grade den zurückgebliebenen Ländern das Bild ihrer eigenen Zukunft zeigen. Aus dieser bedingten Behauptung hat man ein absolutes Gesetz zu machen versucht, das im Grunde die Basis der "Philosophie" des russischen Menschewismus gewesen ist. Auf dieselbe Weise setzte man dem Proletariat Grenzen, die nicht aus dem Gang des revolutionären Kampfes abgeleitet waren, sondern aus einem mechanischen Schema, und der menschewistische Marxismus war und bleibt einzig und allein der Ausdruck der Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft und zwar ein Ausdruck, der einer zurückgebliebenen "Demokratie" angepaßt ist. In Wirklichkeit war es so, daß Rußland in seiner Wirtschaft und in seiner Politik extrem widerspruchsvolle Bestandteile vereinigte und daher als erstes Land auf den Weg der proletarischen Revolution gestoßen wurde.

Weder der Oktober noch Brest-Litowsk, weder die Schaffung einer regulären Armee aus Bauern noch das System der Requisition der Lebensmittel, weder die NEP noch der GOSPLAN sind durch den Marxismus oder den Bolschewismus vor dem Oktober vorhergesehen worden, noch konnten sie vorhergesehen werden. Alle diese Tatsachen und Wendungen sind das Resultat einer autonomen, unabhängigen, kritischen, mit dem Geist der Initiative ausgezeichneten Anwendung der Methoden des Bolschewismus in einer jedesmal verschiedenen Situation gewesen.

Jeder Beschluß rief Kämpfe hervor, bevor er angenommen wurde. Die einfache Berufung auf die Tradition hat niemals irgend etwas entschieden. In der Tat handelt es sich bei jeder neuen Aufgabe, bei jeder neuen Wendung nicht darum, in der Tradition herumzusehen,

um dort eine nichtentwertende Antwort zu finden, sondern darum, die gesamte Erfahrung der Partei zu benutzen, um selber eine neue, der Situation angepaßte Lösung zu finden und gerade dadurch die Tradition zu bereichern. Man kann sogar sagen, daß der Leninismus darin besteht, nicht rückwärts zu blicken, sich nicht durch das Vorhergegangene, durch rein formale Vergleiche und Zitate binden zu lassen.

Lenin selbst hat kürzlich diesen Gedanken durch das Wort Napoleons ausgedrückt: "On s'engage et puis on voit"(1). Anders gesagt, hat man sich erst einmal in den Kampf eingelassen, dann soll man sich nicht weiter um die Regeln und die Präzedenzfälle kümmern, sich vielmehr in die Realität stürzen, so wie sie nun einmal ist, und dort die zum Siege notwendigen Kräfte und die zu ihm führenden Wege suchen. Diese Linie hat Lenin nicht einmal befolgt, sondern dutzende Male -- und deswegen ist er in seiner eigenen Partei der Verletzung der Tradition und der Verachtung des "alten Bolschewismus" angeklagt worden.

Erinnern wir uns, daß die Otsowisten (2) unter dem Deckmantel der Verteidigung der bolschewistischen Tradition gegen die Leninischen "Abweichungen" sich stellten (hierüber gibt es außerordentlich interessantes Material in der Krassnaja Lietopiss, Nr. 9). Unter dem Schutz des "alten Bolschewismus", in Wirklichkeit unter dem Schutz der formalen, fiktiven, irrtümlichen Tradition erhob sich alles, was es in der Partei an Routiniers gab, gegen die "Aprilthesen" Lenins (3). Einer der Historiker unserer Partei (die Historiker unserer Partei haben jetzt, ach, kein Glück!) sagte mir mitten in den Oktoberereignissen: "Ich gehe nicht mit Lenin, weil ich ein alter Bolschewik bin und auf dem Standpunkt der demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft bleibe." Der Kampf der "linken Kommunisten" gegen den Frieden von Brest-Litowsk und für den revolutionären Krieg vollzog sich ebenfalls im Namen des Heils der revolutionären Traditionen der Partei, für die Reinheit des "alten Bolschewismus", den man gegen die Gefahren des staatlichen Opportunismus beschützen müsse. Es ist überflüssig, daran zu erinnern, daß die Kritik der "Arbeiteropposition" im Ganzen darin bestand, die Partei der Verletzung der alten Traditionen anzuklagen. Wir haben kürzlich gesehen, wie die alleroffiziellsten Interpreten der Parteitraditionen sich in Widerspruch sowohl mit den Notwendigkeiten der Partei in dieser Frage wie auch mit der Stellung Lenins gesetzt haben (4).

Man könnte diese Beispiele vervielfachen und eine Menge anderer, historisch weniger wichtiger, aber nicht weniger überzeugender geben. Aber was wir oben gesagt haben, genügt, um zu zeigen, daß jedesmal, wenn die objektiven Bedingungen eine neue Wendung, einen kühnen Vorstoß, schöpferische Initiative verlangen, die konservative Opposition eine natürliche Tendenz entwickelt, den neuen

(1) Im Originaltext französisch. (Man läßt sich ein und später wird man sehen.)

(2) Linksfraktion, vertreten durch Bogdanow, Wolsky, Lunatscharsky, Alexinsky, Manuilski, gab die Zeitung "Wperjod" heraus, wurde aus der Partei ausgeschlossen (1908).

(3) Es handelt sich um Thesen, die Lenin der Parteikonferenz vorlegte; sie betonen die Notwendigkeit des Kampfes um die Macht.

(4) Anspielung auf die Verschiedenheit der Standpunkte von Stalin, Orschonikidse und Dscherschinski einerseits gegen Lenin und Trotzki andererseits.

Aufgaben, den neuen Bedingungen, der neuen Orientierung die "alten Traditionen", den sogenannten alten Bolschewismus entgegenzusetzen - in Wirklichkeit die leere Hülle einer Periode, aus der man schon heraus ist.

Je mehr der Parteiapparat in sich selbst abgeschlossen ist, je mehr er vom Gefühl seiner inneren Wichtigkeit durchdrungen ist, desto langsamer reagiert er auf die von der Basis ausgehenden Bedürfnisse und desto geneigter ist er, den neuen Bedürfnissen und Aufgaben die formale Tradition entgegenzusetzen. Und wenn etwas in der Lage ist, dem geistigen Leben in der Partei den Todesstoß zu versetzen und ebenso der theoretischen Erziehung der Jugend, so ist es die Verwandlung des Leninismus aus einer Methode, die für ihre Anwendung Initiative, kritisches Denken, ideologischen Mut erheischt, in einen Kanon, der nichts anderes als ein für allemal ernannte Interpretatoren erfordert.

Der Leninismus kann nicht begriffen werden ohne theoretisches Rüstzeug, ohne eine kritische Analyse der materiellen Grundlagen des politischen Prozesses. Man muß die Waffe der marxistischen Untersuchung ohne Unterlaß schärfen und anwenden. Darin gerade besteht unsere Tradition, und nicht in der Anwendung einer formalen Analogie oder eines zufälligen Zitates statt einer Analyse. Der Leninismus läßt sich nicht mit ideologischer Oberflächlichkeit und theoretischer Nachlässigkeit vereinen.

Man kann Lenin nicht in einzelne Zitate zerschneiden, die für alle Fälle des Lebens passen, denn für Lenin steht die Formel niemals über der Realität; sie ist immer nur das Werkzeug, um die Realität zu packen und sie zu beherrschen. Man kann mühelos bei Lenin Dutzende und Hunderte von Stellen finden, die sich zu widersprechen scheinen. Aber man darf nicht auf das formale Verhältnis der einen zur anderen Stelle blicken, sondern man muß das wirkliche Verhältnis jeder Stelle zu der konkreten Wirklichkeit betrachten, in die die Formel wie ein Hebel eingesetzt wurde. Die Leninsche Wahrheit ist immer konkret.

Als System revolutionärer Aktion setzt der Leninismus einen durch Nachdenken und Erfahrung geschärften revolutionären Sinn voraus, der im sozialen Gebiet dem Muskelgefühl bei der körperlichen Arbeit entspricht. Aber man darf diesen revolutionären Sinn nicht mit dem demagogischen Spürsinn verwechseln. Dieser kann vergängliche Tagesresultate ergeben, manchmal sogar sensationelle. Aber das ist ein politischer Instinkt niederen Ranges. Er geht immer in der Linie des geringsten Widerstandes. Während der Leninismus die revolutionären Grundprobleme zu stellen und zu lösen, die grundlegenden Widerstände zu besiegen versucht, besteht seine demagogische Nachahmung darin, die Probleme zu umgehen, eine illusionistische Befriedigung herbeizuführen, das kritische Denken einzuschläfern.

Der Leninismus ist vor allem Realismus, überlegene qualitative und quantitative Prüfung der Wirklichkeit vom Standpunkt der revolutionären Aktion aus. Er ist unversöhnlich gegen die Flucht aus der Wirklichkeit, gegen die Passivität, gegen Zeitverlust und gegen die hochmütige Rechtfertigung der gestrigen Fehler unter dem Vorwand der Rettung der Tradition der Partei.

Der Leninismus bedeutet die wahrhaftige Unabhängigkeit in Bezug auf Vorurteile, auf moralisierenden Doktrinarismus und alle Formen des geistigen Konservatismus. Aber die Annahme, daß Leninismus bedeutet: "Alles ist erlaubt", wäre ein unheilvoller Fehler. Der Leninismus schließt in sich zwar nicht die formelle, wohl aber die wirkliche revolutionäre Moral der Massenaktion und der Massenpartei. Nichts ist ihm so fremd wie Funktionärshochmut und bürokrati-

tischer Zynismus. Eine Massenpartei hat ihre Moral, die die Verbindung der Kämpfer für die und während der Aktion ist. Die Demagogie ist unvereinbar mit dem Geist einer proletarischen Partei, weil sie lügnerisch ist: sie gibt diese und jene vereinfachte Lösung der Schwierigkeiten der Gegenwart und untergräbt dadurch unvermeidlich die nächste Zukunft, schwächt das Vertrauen der Partei zu sich selbst.

Im Winde schwankend und im Kampf mit einer ernststen Gefahr löst sich die Demagogie leicht in Panik auf, während es schwer ist, auch nur auf dem Papier Panik und Leninismus nebeneinander zu setzen.

Der Leninismus führt Krieg vom Scheitel bis zur Sohle. Nun ist der Krieg unmöglich ohne List, ohne Seitenwege, ohne Täuschung. Die siegreiche Kriegslist ist ein wesentlicher Bestandteil der Leninschen Politik; aber gleichzeitig ist der Leninismus die höchste revolutionäre Ehrlichkeit gegenüber der Partei und der Arbeiterklasse; er trägt weder Fiktionen, noch Phrasendreschen, noch Pseudo-Größe.

Der Leninismus ist orthodox, hartnäckig, unwiderruflich, aber er impliziert weder Formalismus, noch Kanon, noch Bürokratismus. Im Kampf packt er den Stier bei den Hörnern. Wenn man aus den Traditionen des Leninismus eine übertheoretische Garantie für die Unfehlbarkeit aller Aussprüche und Gedanken der Interpretatoren dieser Traditionen machen will, dann heißt das, die wirkliche revolutionäre Tradition verhöhnen und sie in offiziellen Bürokratismus verwandeln. Es ist lächerlich und eitel, zu versuchen, eine große revolutionäre Partei durch Wiederholung derselben Formeln zu hypnotisieren, kraft welcher man die richtige Linie nicht im Wesen jeder Frage, nicht in den Methoden der Stellung und Lösung dieser Frage, sondern in - biographischen Einzelheiten zu suchen hätte. -

Da ich jetzt von meiner Person sprechen muß, so muß ich sagen, daß ich den Weg, auf dem ich zum Leninismus gekommen bin, nicht für weniger sicher halte als die anderen Wege. Meine Dienste gegenüber der Partei sind dafür die einzige Garantie: ich kann keine andere geben. Und wenn man schon die Frage auf dem Gebiet der biographischen Untersuchungen stellt, dann muß man sie ordentlich stellen.

Man müßte dann auf kitzlige Fragen antworten: Sind alle, die dem Meister in kleinen Dingen treu gewesen sind, ihm auch treu in den großen gewesen? Haben alle diejenigen, die Fügsamkeit in Gegenwart des Meisters gezeigt haben, damit auch die Garantie gegeben, daß sie sein Werk in seiner Abwesenheit fortsetzen werden? Liegt der Leninismus ganz in der Fügsamkeit? Ich habe keineswegs die Absicht, diese Fragen zu analysieren und dabei Beispiele von Genossen zu nehmen, mit denen ich, was mich betrifft, die Absicht habe, weiterhin Hand in Hand zu arbeiten.

Welches auch die künftigen Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten sein mögen, man wird ihrer nur Herr werden durch die gemeinsame Gedankenarbeit der Partei, die sich hierdurch jedesmal selbst bestätigt und dadurch auch die Kontinuität der Entwicklung.

Dieser Charakter der revolutionären Tradition ist eng verbunden mit dem besonderen Charakter der revolutionären Disziplin. Da, wo die Tradition konservativ ist, ist die Disziplin passiv und wird im ersten Moment einer Krise zusammenbrechen. Da, wo - wie in unserer Partei - die Tradition in der höchsten revolutionären Aktivität besteht, da erreicht die Disziplin ihr Maximum, da sich ihre entscheidende Wichtigkeit beständig in der Aktion beweist und bestätigt. Daher stammt die unzerstörbare Verbindung der revolutionären Initiative, der kritischen und kühnen Bearbeitung der Fragen mit der eisernen Disziplin in der Aktion.

Wir lieben die Traditionen des Bolschewismus wie kein anderer. Aber man soll nicht den Bürokratismus mit dem Bolschewismus und die Tradition mit der offiziellen Routine verwechseln!!!

VI.

DIE "UNTERSCHÄTZUNG" DER BAUERNSCHAFT

Einige Genossen haben sich recht sonderbare Methoden der politischen Kritik angeeignet. Sie versichern, daß ich heute in dieser oder jener Frage unrecht haben müsse, weil ich vor beispielsweise 15 Jahren in dieser oder jener anderen Frage nicht Recht gehabt habe.

Diese Methode vereinfacht beträchtlich meine Aufgabe. Notwendig wäre es aber, die Frage von heute in sich selbst zu studieren.

Eine Frage, die sich vor mehreren Jahren erhoben hat, ist seit langem ausgeschöpft, durch die Geschichte entschieden. Um über sie zu referieren, bedarf es keiner großen Anstrengungen der Intelligenz, man braucht dazu nur Gedächtnis und Redlichkeit.

Aber ich kann leider nicht sagen, daß in dieser letzten Hinsicht bei meinen Kritikern alles gut bestellt ist. Das will ich an einem Beispiel aus einer der wichtigsten Fragen beweisen.

Eins der beliebtesten Argumente gewisser Kreise in der letzten Zeit besteht in dem - vorzugsweise indirekt erhobenen - Vorwurf, daß ich die Rolle der Bauernschaft "unterschätze". Schmerzlich vermißt man aber bei meinen Gegnern eine Analyse dieser Frage, Tatsachen, Zitate, kurz: jedweden Beweis.

Gewöhnlich reduziert sich ihre Beweisführung auf Anspielungen auf die Theorie der "permanenten Revolution" und auf zwei oder drei Schlagworte. Das ist alles. Was die Theorie der "permanenten Revolution" betrifft, sehe ich keinen Grund, etwas von dem zu widerrufen, was ich hierüber 1904, 1905, 1906 und später geschrieben habe. Noch jetzt halte ich daran fest, daß die Gedanken, welche ich damals entwickelt habe, in ihrer Gesamtheit dem wahren Leninismus viel näher stehen als vieles von dem, was gegenwärtig eine Anzahl von Bolschewisten schreibt.

Der Ausdruck "permanente Revolution" ist ein Ausdruck von Marx, welchen er im Anschluß an die Revolution von 1848 gebraucht hat. In der revolutionären marxistischen Literatur ist dieser Ausdruck immer üblich gewesen. Franz Mehring gebrauchte ihn für die Revolution von 1905-1907. Die permanente Revolution ist die fortwährende Revolution, die nicht halt macht. Welches ist der politische Gedanke, der diesem Ausdruck zugrunde liegt?

Es ist für uns Kommunisten der, daß die Revolution nicht zu Ende ist nach dieser oder jener politischen Eroberung, nach der Erlangung dieser oder jener sozialen Reform, sondern daß sie sich un-
aufhörlich weiter entwickelt bis zur restlosen Verwirklichung des Sozialismus. Hat also die Revolution (an der wir teilhaben und die wir lenken) einmal begonnen, so wird sie keinesfalls von uns unterbrochen, ganz gleich, welche Etappe wir erreicht haben.

Im Gegenteil, wir hören nicht auf, diese Revolution zu führen und der Situation gemäß vorwärts zu treiben, sofern nicht alle ihre Möglichkeiten und Triebkräfte erschöpft sind. Dies bezieht sich auf die Fortschritte der Revolution im Innern eines Landes genau so wie auf ihre Ausbreitung auf dem internationalen Kampfplatz.

Für Rußland bedeutete diese Theorie: Was not tut, ist nicht die bürgerliche Republik, auch nicht die demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern, sondern die Arbeiterregierung, die sich

auf die Bauernschaft stützt und das Zeitalter der internationalen sozialistischen Revolution eröffnet (1)

Die Idee der permanenten Revolution deckt sich also vollständig mit der grundlegenden strategischen Linie des Bolschewismus. Man konnte das vor 15 Jahren noch nicht in aller Schärfe sehen. Aber es ist unmöglich, es nicht zu begreifen und nicht anzuerkennen jetzt, wo die Generalformeln durch die Erfahrung bestätigt sind.

Es dürfte unmöglich sein, in meinen Schriften von damals den geringsten Versuch zu entdecken, über die Bauernschaft "hinwegzugehen". Die Theorie von der permanenten Revolution führte direkt zum Leninismus und insbesondere zu den Thesen vom April 1917.

Diese selben Thesen, welche die Politik unserer Partei im Oktober und über den Oktober hinaus bestimmten, haben bekanntlich eine Panik hervorgerufen bei einem sehr großen Teil derjenigen, die jetzt die Theorie der "permanenten Revolution" nur mit einem heiligen Entsetzen erwähnen.

Eine unerquickliche und überdies unnütze Sache ist es, über alle diese Fragen in eine Diskussion einzutreten mit Genossen, die längst aufgehört haben zu lesen und die ausschließlich in ihren konfusem Jugenderinnerungen leben. Aber die Genossen und in erster Linie die Jungkommunisten, die noch das heilige Feuer des Studiums haben und die sich weder durch kabbalistische Beschwörungsformeln noch durch das Wort "permanent" erschrecken lassen, werden gut tun, mit dem Bleistift in der Hand die Arbeiten von damals für und gegen die permanente Revolution zu lesen und den Versuch zu machen, sie zur Oktoberrevolution in Beziehung zu setzen.

Noch viel wichtiger aber ist die Praxis während und nach dem Oktober. Da ist es möglich, alle Einzelheiten nachzuprüfen. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß es hinsichtlich der Annahme des Agrarprogramms der Sozialrevolutionäre durch unsere Partei zwischen Lenin und mir nicht den Schatten einer Meinungsverschiedenheit gegeben hat; ebenso wenig hinsichtlich des Bodendekretes.

Vielleicht ist über unsere Agrarpolitik in einigen Sonderpunkten diskutiert worden, niemals aber hat sie unter uns grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen. Und mit meiner aktiven Beteiligung hat sich unsere Politik den mittleren Bauern gegenüber herausgebildet. Die Erfahrung der militärischen Arbeit hat zur Verwirklichung dieser Politik nichts beitragen können (2).

Übrigens, wie konnte man die Rolle und die Bedeutung der Bauernschaft unterschätzen bei der Bildung einer revolutionären Armee, die sich aus Bauern rekrutierte und die mit Hilfe fortgeschrittener Arbeiter organisiert wurde?

Man braucht nur unsere militärisch-politische Literatur zu prüfen, um zu sehen, wie sehr sie durchdrungen war von dem Gedanken, daß der Bürgerkrieg, politisch gesehen, nichts anderes ist als der Kampf des Proletariats gegen die Konterrevolution mit dem Ziele, die Bauernschaft zu erobern, und daß der Sieg nur gesichert werden kann durch die Herstellung vernünftiger Beziehungen zwischen den Arbeitern und den Bauern, zumal bei einem so isolierten Regime, wie in der Sphäre militärischer Operationen im ganzen Reich.

Im März 1919, anlässlich eines Rechenschaftsberichtes vor dem ZK im Wolgadistrikt, wo ich mich damals befand, betonte ich die Notwendigkeit einer energischen Betätigung unserer Politik zur Gewinnung der mittleren Bauern, und ich erhob mich gegen die Nachlässigkeit der Partei in dieser Frage.

(1) Vgl. Trotzki: Bilanzen und Perspektiven (russisch).

(2) Der letzte Satz ist nicht recht verständlich und wahrscheinlich das Ergebnis eines Übersetzungsfehlers. Die Herausgeber.

In einem Bericht, zu dem ich durch eine Aussprache in der Organisation von Sengilejew direkt inspiriert wurde, schrieb ich:

"Die gegenwärtige politische Lage - die vielleicht noch lange anhalten kann - ist doch eine ökonomisch-soziale Realität von tieferer Bedeutung. Denn wenn die proletarische Revolution im Westen siegt, so müssen wir bei der Verwirklichung des Sozialismus uns in weitem Ausmaße auf die mittleren Bauern stützen und sie in die sozialistische Wirtschaft eingliedern."

Trotzdem erwies sich die Orientierung auf die mittleren Bauern in ihrer ersten Form ("Anzeichen der Unruhe unter den Bauern"; "ihnen keine Befehle geben" usw.) als unzulänglich. Man fühlte mehr und mehr die Notwendigkeit, die Wirtschaftspolitik zu ändern. Ohne beeinflusst zu sein durch meine Beobachtungen über den Geist der Armee und durch meine Feststellungen während meiner ökonomischen Inspektionsreise in den Ural, schrieb ich an das ZK im Februar 1920:

"Die gegenwärtige Politik der Beitreibung von Brotgetreide, der kollektiven Verantwortung für die Lieferung dieser Produkte und dergleichen Teilung der Industrieprodukte führt zum progressiven Verfall der Landwirtschaft, zur Zersetzung des Industrieproletariats und droht das Wirtschaftsleben des Landes vollständig zu desorganisieren."

Als praktisch grundlegende Maßnahme schlug ich vor: "Die Eintreibung der Überschüsse zu ersetzen durch eine im Voraus bestimmte Abgabe nach Maß der Produktionsmenge (eine Art gestaffelter Steuer auf den Getreidenachwuchs), die so bemessen ist, daß der Bauer einen Nutzen darin sieht, die Saatfläche zu vergrößern oder besser zu kultivieren."

Der Zusammenhang meines Textes (1) repräsentierte einen ziemlich genauen Vorschlag, zur neuen Wirtschaftspolitik auf dem Lande überzugehen. Mit diesem Vorschlag war ein anderer verbunden, welcher die Neuorganisation der Industrie betraf. Dieser letztere Vorschlag war viel weniger detailliert und mehr in großen Zügen ausgearbeitet, aber im ganzen gegen das Regime der "Zentralen" (2) gerichtet, die jede Verbindung zwischen Industrie und Landwirtschaft zerstörten.

Diese Vorschläge wurden damals durch das ZK zurückgewiesen. Das war die einzige Meinungsverschiedenheit über die Bauernfrage.

In welchem Maße wäre die Annahme der neuen Wirtschaftspolitik im Februar 1920 rationell gewesen? Die Ansichten darüber können geteilt sein. Ich persönlich zweifle nicht, daß wir damit gewinnen haben würden. Jedenfalls ist es nach den oben zitierten Dokumenten unmöglich zu schließen, daß ich die Bauernschaft systematisch ignoriert oder daß ich ihre Rolle nicht genügend gewertet hätte....

Die Gewerkschaftsdiskussion wurde hervorgerufen durch die ökonomische Sackgasse, in die wir geraten waren dank der Beitreibung der Nahrungsmittel und dank dem Regime der allmächtigen "Zentralen". Konnte die Situation gerettet werden durch die "Verflechtung" der Gewerkschaften mit den ökonomischen Organen? Keinesfalls. Aber auch keine andere Maßnahme konnte die Situation retten, solange das ökonomische Regime des "Kriegskommunismus" bestand.

Diese zeitlich bedingten Diskussionen traten vollkommen in den Hintergrund vor der notwendigen Entscheidung, den Markt wieder freizugeben, einer Entscheidung von ungeheurer Wichtigkeit, über die es keine Meinungsverschiedenheiten geben konnten. Die neue Entscheidung, die sich auf die Aufgaben der Gewerkschaften auf der Grundlage der NEP bezog, wurde zwischen dem X. und XI. Kongreß von Lenin ausgearbeitet und einstimmig angenommen.

(1) Siehe später den grundlegenden Teil dieser Dokumente.

(2) Siehe Seite 14 die Note über die "Glavs".

Ich könnte ein Dutzend anderer Tatsachen aufführen, die politisch weniger wichtig sind, die aber ebenso klar die Fabel von meiner sogenannten "Unterschätzung" der Rolle der Bauernschaft Lügen strafen. Aber ist es überhaupt notwendig und möglich, eine Behauptung zu widerlegen, die vollkommen unbeweisbar ist und ausschließlich auf Unredlichkeit oder im günstigsten Falle auf einem Gedächtnisfehler beruht?

+

Ist es wahr, daß der Grundzug des internationalen Opportunismus die "Unterschätzung" der Rolle der Bauernschaft ist? Nein, das ist nicht wahr. Der wesentlichste Zug des Opportunismus, einbegriffen unseren Menschewismus, ist die Unterschätzung der Rolle des Proletariats oder genauer gesagt der Mangel an Vertrauen in seine revolutionäre Kraft.

Die Menschewiken gründeten ihre ganze Argumentation gegen die Machtergreifung des Proletariats auf die enorme Zahl der Bauern und auf ihre ungeheure soziale Bedeutung in Rußland. Die Sozialrevolutionäre waren der Auffassung, daß die Bauernschaft unter ihrer Führung zu stehen und durch ihre Vermittlung das Land zu regieren habe.

Die Menschewiken, die in den kritischsten Momenten der Revolution mit den Sozialrevolutionären gemeinsame Sache machten, meinten, daß die Bauernschaft durch ihre eigene Natur bestimmt sei, die Hauptstütze der demokratischen Bourgeoisie zu sein, der sie bei jeder Gelegenheit zu Hilfe kamen, sei es durch Unterstützung der Sozialrevolutionäre, sei es durch Unterstützung der Kadetten. Übrigens lieferten die Menschewiken und Sozialrevolutionäre mit diesen Erwägungen die Bauernschaft, an Händen und Füßen gebunden, der Bourgeoisie aus.

Man kann sagen: Es ist wahr, daß die Menschewiken die mögliche Rolle der Bauernschaft im Vergleich zur Rolle der Bourgeoisie unterschätzten; aber sie unterschätzten noch mehr die Rolle des Proletariats im Vergleich zu der der Bauernschaft; und aus dieser letzten Unterschätzung floß logischerweise die erstere.

Die führende Rolle des Proletariats gegenüber der Bauernschaft mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen, die Machtergreifung durch das Proletariat, gestützt auf die Bauernschaft - verwarfen die Menschewiken als eine Utopie, als ein Nonsens. Hierin liegt der Grundirrtum der Menschewiken. Welches waren denn schließlich in unserer Partei die Hauptgründe gegen die Machtergreifung vor dem Oktober? Bestanden sie in einer Unterschätzung der Rolle der Bauernschaft? Im Gegenteil, in einer Überschätzung ihrer Rolle gegenüber der des Proletariats.

Die Genossen, die sich der Machtergreifung widersetzen, führten hauptsächlich an: das Proletariat würde versinken im kleinbürgerlichen Element, das sich auf mehr als hundert Millionen Bauern stützt.

Der Ausdruck "Unterschätzung" drückt für sich genommen nichts aus, weder theoretisch noch politisch. Denn es handelt sich nicht um das absolute Gewicht des Bauerntums in der Geschichte, sondern um seine Rolle und seine Bedeutung gegenüber anderen Klassen: gegenüber der Bourgeoisie einerseits, gegenüber dem Proletariat andererseits.

Die Frage kann und muß konkret gestellt werden, d.h. im Hinblick auf die Dynamik der Kräfte der verschiedenen Klassen. Die Frage, die politisch für die Revolution eine schwerwiegende Bedeutung hat (eine entscheidende in gewissen Fällen, aber eine verschie-

dene je nach den Ländern) ist diese: zu wissen, ob in der revolutionären Periode das Proletariat die Bauernschaft auf seine Seite ziehen wird und in welchem Ausmaße.

Die Frage, die wirtschaftlich von ungeheurer Bedeutung ist (entscheidend in einigen Ländern wie dem unsrigen, aber sehr verschieden in anderen Ländern) ist die: zu wissen, in welchem Ausmaße es dem Proletariat nach der Machtergreifung gelingen wird, den Aufbau des Sozialismus mit der bäuerlichen Wirtschaft in Einklang zu bringen. Aber in allen Ländern und unter allen Bedingungen besteht der wesentliche Zug des Opportunismus in der Überschätzung der Stärke der bürgerlichen Klassen und der Mittelschichten sowie in der Unterschätzung der Kraft des Proletariats.

Lächerlich, um nicht zu sagen absurd ist es, wenn man sich anheischig macht, eine bolschewistische Universalformel für die Bauernfrage aufzustellen, gültig für das Rußland von 1917 und für das von 1923, für Amerika mit seinen Farmern und für Polen mit seinem Großgrundbesitz.

Der Bolschewismus hat mit dem Programm der Wiederherstellung eines Stückchen Landes für die Bauern begonnen, hat dieses Programm durch das der Nationalisierung ersetzt, hat im Jahre 1917 das Agrarprogramm der Sozialrevolutionäre zu dem seinen gemacht, hat das System der Nahrungsmittelrequisition errichtet, hat es dann durch die Getreideabgabe ersetzt - und doch sind wir noch sehr weit von der Lösung der Bauernfrage und werden noch viele Wandlungen zu vollziehen haben.

Ist es nicht klar, daß wir die praktischen Aufgaben von heute nicht einfach lösen können mit Generalformeln, die aus der Erfahrung von gestern geschöpft sind? Daß man die Lösung von Problemen der wirtschaftlichen Organisation nicht ersetzen kann durch einen einfachen Appell an die Tradition? Daß man bei der Bestimmung des historischen Weges sich nicht einzig und allein auf Erinnerungen und Analogien stützen kann?

Die ökonomische Hauptaufgabe der Gegenwart besteht darin: zwischen Industrie und Landwirtschaft und dann innerhalb der Industrien selbst eine Wechselbeziehung herzustellen, die es der Industrie erlaubt, sich mit einem Minimum von Krisen, von Schäden und Erschütterungen zu entwickeln, und die der Industrie und dem Handel des Staates ein wachsendes Übergewicht über das Privatkapital gewährleistet.

So steht das Hauptproblem. Es zerfällt in einer Reihe von Einzelfragen: Welche Methoden muß man befolgen, um eine vernünftige Wechselbeziehung zwischen Stadt und Land herzustellen, zwischen Industrie, Transportwesen und Finanzwesen, zwischen Handel und Industrie? Welche Vorkehrungen muß man treffen, um diese Methoden zur Anwendung zu bringen? Welches sind schließlich die konkreten statistischen Daten, die es ermöglichen, in jedem gegebenen Augenblick diejenigen wirtschaftlichen Pläne und Berechnungen zu machen, die der Situation am besten angepaßt sind? Alles Fragen offenbar, deren Lösung unmöglich durch irgendeine politische Generalformel vorher bestimmt werden kann.

Was der Bauer von uns verlangt, ist nicht die Wiederholung einer geschichtlichen Formel, die den Klassenbeziehungen gerecht wird ("Zusammenschweißung" von Stadt und Land oder dergl.), sondern für ihn ist das Wichtigste die Lieferung von Nägeln, von Leinwand, von Streichhölzern zu billigen Preisen. Zur Befriedigung dieser Forderungen werden wir nur gelangen können durch eine immer exaktere Anwendung der Methoden der Registrierung, der Organisation des Verkaufs, der Arbeitsprüfung, der Verbesserung und der radikalen Umgestaltung der Produktion.

Haben diese Fragen den Charakter eines Prinzips, eines Programms? Nein, denn weder das theoretische Programm noch die theoretische Tradition der Partei haben uns hierin gebunden und können uns hierin nicht binden infolge des Mangels an notwendiger Erfahrung und ihrer Verallgemeinerung.

Ist die praktische Wichtigkeit dieser Fragen groß? Unermeßlich groß. Von ihrer Lösung hängt das Schicksal der Revolution ab.

Wenn man jede praktische Frage und die sich daraus ergebenden Meinungsverschiedenheiten aus der ins Abstrakte übersetzten Partei-"Tradition" zu lösen versucht, so heißt das unter diesen Umständen auf das Wichtigste verzichten, was es in dieser Tradition selbst gibt: die Stellung und Lösung jedes Problems in seiner unver Schleierten Realität.

Man muß aufhören über die Unterschätzung der Rolle der Bauernschaft zu schwatzen. Was not tut, ist: die Preise der für die Bauern bestimmten Waren herabzusetzen.

A N H A N G

DIE GRUNDFRAGEN DER ERNÄHRUNGS- UND AGRARPOLITIK

(Ein beim ZK im Februar 1920 eingereichter Vorschlag)

Die Ländereien der großen Herren und der Krone sind dem Bauerntum überlassen worden; unsere ganze Politik richtet sich jetzt gegen diejenigen Bauern, die eine große Bodenfläche und eine große Anzahl Pferde besitzen (Kulaken). Andererseits stützt sich unsere Ernährungspolitik auf die Eintreibung der Überschüsse der landwirtschaftlichen Produktion (nach Normen des Verbrauchs). Das veranlaßt die Bauern, nur so viel anzubauen, wie den Bedürfnissen ihrer Familie entspricht. Insbesondere führt das Dekret über die Ablieferung der dritten Kuh (die als überflüssig betrachtet wird) in Wirklichkeit zum heimlichen Abschlachten der Kühe, zum heimlichen Verkauf von Fleisch zu beträchtlichem Preis und zum Verfall der Milchproduktindustrie. Gleichzeitig setzen sich die halbproletarischen und sogar proletarischen Elemente der Stadt in den Dörfern fest, um dort im Trüben zu fischen. Die Industrie verliert ihre Arbeitskräfte und in der Landwirtschaft droht sich ein Ausbeutertum breit zu machen. Auf diese Art wird das Fundament unserer Ernährungspolitik, die auf der Eintreibung der Überschüsse beruht, untergraben. Wenn uns in diesem Jahre die Eintreibung eine erheblichere Menge von Produkten verfügbar macht, so ist das auf die Ausdehnung des Sowjetgebietes und auf eine gewisse Verbesserung des Proviantwesens zurückzuführen; im allgemeinen aber drohen die Ernährungsquellen des Landes sich zu erschöpfen, und keine Verbesserung des Beitreibungsapparates kann diesen Schaden heilen. Die Tendenzen, die zum wirtschaftlichen Verfall führen, können durch folgende Methoden bekämpft werden:

1. Die Eintreibung der Überschüsse ist durch eine in Voraus bestimmte Abgabe nach Maß der Produktionsmenge (eine Art gestaffelter Steuer auf den Getreideertrag) zu ersetzen, die so bemessen ist, daß der Bauer einen Nutzen darin sieht, die Saatfläche zu vergrößern oder sie besser zu kultivieren.

2. Eine strengere Wechselbeziehung ist zwischen der Belieferung der Bauern mit Industrieprodukten und der Menge des von ihnen

gelieferten Kornes herzustellen, nicht nur nach Kreisen und Marktflecken, sondern auch nach der Ausbreitung des Bodens.

Die örtlichen Industrieunternehmen haben an der Erfüllung dieser Aufgabe teilzunehmen. Die Bauern erhalten für die Rohstoffe, für das Brennholz und die Ernährungsprodukte, die sie liefern, als Gegenleistung Produkte der industriellen Unternehmungen.

Jedenfalls ist es klar: Die gegenwärtige Politik der Eintreibungen nach Normen des Verbrauchs, der kollektiven Verantwortung für die Lieferung von Produkten und der gleichmäßigen Verteilung der Industrieprodukte, diese Politik trägt zum Verfall der Landwirtschaft und zur Zerstreuung des gegenwärtigen Proletariats bei; sie droht das wirtschaftliche Leben des Landes vollständig zu desorganisieren.

VII.

DER PLAN IN DER WIRTSCHAFT

(Die Verordnung Nr.1042)

In der gegenwärtigen mündlichen und schriftlichen Diskussion hat die Verordnung Nr.1042 plötzlich - man weiß nicht warum - die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Warum, wieso? Die Mehrzahl der Parteimitglieder hat sicherlich die Bedeutung dieser mysteriösen Zahl vergessen. Es handelt sich um die Verordnung des Kommissariats für das öffentliche Verkehrswesen vom 22.Mai 1920 über die Reparatur der Lokomotiven. Seitdem, so scheint es, ist keine geringe Zeit verstrichen und es gibt gegenwärtig viele dringendere Fragen als die von der Art und Weise, auf welche wir im Jahre 1920 die Reparatur der Lokomotive organisiert haben. Es gibt viel neuere Instruktionspläne in der Metallbearbeitung, in der Maschinenkonstruktion, besonders im Bau von landwirtschaftlichen Maschinen. Es existiert der klare und präzise Beschluß vom XII.Kongreß über den Sinn und die Aufgaben des Planes in der Wirtschaft. Wir haben die neue Erfahrung von der Verwirklichung des Arbeitsplanes für 1923. Warum ist denn gerade/ ein Plan, der aus der Zeit des Kriegskommunismus datiert, wieder erschienen wie der Deus ex machina des römischen Theaters?

Er ist wieder auf der Bildfläche erschienen, weil es hinter der Maschine Regisseure gab, denen sein Erscheinen notwendig war für die weitere Entwicklung. Wer sind diese Regisseure und wozu gebrauchten sie plötzlich die Verordnung Nr.1042? Das ist ganz unbegreiflich. Man sollte meinen, diese Verordnung habe sich als notwendig erwiesen für Leute, die mit einer unüberwindlichen Sorge für die historische Wahrheit behaftet sind. Offenbar wissen auch sie, daß es viele andere wichtigere und aktuellere Fragen gibt als den Plan über die Reparatur des rollenden Materials der Eisenbahnen, der vor fast vier Jahren aufgestellt wurde. Aber man urteile selbst! Warum vorwärts segeln, warum neue Pläne entwerfen, warum für ihre Richtigkeit, für ihr Gelingen die Verantwortung übernehmen? Statt dessen machen sie sich daran, allen russischen Bürgern zu erklären, daß die Verordnung Nr.1042 eine irrtümliche Verordnung war, die den Faktor der Bauernschaft vernachlässigte, die Tradition der Partei verachtete und zur Fraktionsbildung tendierte! Auf den ersten Blick erscheint die Zahl 1042 als die einfache Nummer einer Verordnung.

/jetzt

Aber der Schein trügt. Etwas mehr Aufmerksamkeit und Scharfblick und man wird sehen, daß die Zahl 1042 nicht mehr wert ist als die apokalyptische Zahl 666, Symbol eines wilden Tieres. Man muß zuerst dem apokalyptischen Untier den Schädel spalten; erst dann kann man mit Muße von den anderen wirtschaftlichen Plänen plaudern, die noch nicht die Patina einer vierfachen Verjähmung bedeckt.....

Ich hatte, offen gesagt, anfänglich keine Lust, meine Leser mit der Verordnung 1042 zu belästigen, und dies umso weniger, als die Angriffe, deren Gegenstand sie ist, sich auf Flüchtigkeitsfehler oder auf vage Anspielungen reduzieren, die nur dazu geeignet sind, zu zeigen, daß derjenige, welcher sich ihrer bedient, viel mehr weiß, als er sagt, so daß der Unglücksrabe in Wirklichkeit garnichts zu sagen weiß. In dieser Weise unterscheiden sich die "Anklagen" gegen Nr.1042 nicht wesentlich von den 1041 anderen Anklagen, die man gegen mich zu schleudern für gut befunden hat.... Man sucht die mangelnde Qualität der Anklagen durch die Quantität zu ersetzen. Man entstellt in skrupelloser Weise die Tatsachen; man verstümmelt die Texte; man verschiebt die wahren Verhältnisse; man wirft ohne Federlesen alles in einen Topf. Um sich von den Meinungsverschiedenheiten und von den Fehlern der Vergangenheit eine klare Vorstellung zu machen, müßte man in der Lage sein, die damalige Situation genau zu rekonstruieren. Wer hat dazu Muße? Ist es der Mühe wert, nach Vernachlässigung zahlreicher anderer wesentlich falscher Anspielungen und Anklagen auf das Wiedererscheinen der Verordnung Nr.1042 überhaupt zu reagieren? Nach einiger Überlegung habe ich mir gesagt, daß es doch notwendig sei, denn wir haben hier einen Fall vor uns, der in seiner Art klassisch ist - im Hinblick auf die Leichtfertigkeit und Unredlichkeit der Anklage.

Die Sache von der Verordnung 1042 ist eine materielle Angelegenheit vom Ressort der Produktion. Sie enthält infolgedessen exakte Daten, Zahlen und Maße. Es ist verhältnismässig einfach und leicht, sichere Auskünfte darüber einzunolen, wirkliche Tatsachen zu berichten. Auch setzt sie den geringsten Einsatz von Intelligenz voraus bei denen, die sich mit dem Gegenstand befassen, und es ist ziemlich leicht, ihnen zu beweisen, daß sie von etwas sprechen, wovon sie nichts wissen und nichts verstehen. Und wenn es sich trotzdem durch dieses konkrete, präzise Beispiel bewahrheiten sollte, daß der Deus ex machina in Wirklichkeit nur ein frivoler Possenreißer ist, so wird das vielleicht einer Anzahl von Lesern dienlich sein, um ihnen die in Szene gesetzten Methoden begreiflich zu machen, welche die anderen "Anklagen" beschönigen sollen, deren Haltlosigkeit leider viel weniger leicht demonstriert werden kann als die der Verordnung 1042.

In meiner Darlegung der Sache werde ich bestrebt sein, mich nicht auf historische Daten zu beschränken und die Frage der Verordnung 1042 mit den Problemen des wirtschaftlichen Organisationsplanes und der Wirtschaftsführung zu verknüpfen. Die konkreten Beispiele, die ich geben werde, werden wahrscheinlich die Sache ein wenig klären.

Die Verordnung 1042 betrifft die Reparatur der Lokomotiven und die methodische Nutzbarmachung aller diesem Zwecke dienenden Kräfte und Hilfsquellen, die der Eisenbahnverwaltung und dem Staate in diesem Bereiche zur Verfügung stehen. Diese Verordnung war lang und breit ausgearbeitet durch die besten Spezialisten, die noch jetzt (1924; Anm.d.Übers.) in der Eisenbahndirektion die höchsten Posten innehaben. Die Durchführung der Verordnung 1042 begann tatsächlich im Mai/Juni, formell am 1. Juli 1920. Der Plan interessierte nicht nur die Reparaturwerkstätten des Eisenbahnnetzes, sondern auch die

dem Rat der Volkswirtschaft unterstehenden Fabriken. Wir geben unten eine vergleichende Tabelle, welche die Verwirklichung des Planes einerseits durch die Eisenbahnwerkstätten, andererseits durch die Fabriken, die dem Rat der Volkswirtschaft unterstehen, anzeigt. Unsere Ziffern geben die offiziellen, unwiderleglichen Daten wieder, die dem Rat der Arbeit und der Verteidigung von der Hauptkommission des Transportwesens in periodischen Abständen gemeldet wurden und die von Vertretern des Kommissariats für das öffentliche Verkehrswesen und des Rats der Volkswirtschaft unterzeichnet sind.

Verwirklichung der Verordnung Nr. 1042

(in Prozentzahlen ausgedrückt)

<u>1920</u>	Eisenbahnwerkstätten	Fabriken des Rats der Volkswirtschaft	
Juli	135	40,5	
August	131,6	74	
September	139,3	80	
Oktober (1)	130	51	
November	124,6	70	
Dezember	120,8	66	
Durchschnitt	130,2	70	
<u>1921</u>			
Januar	95	36	} während Emchanow Kommissar des öffentlichen Verkehrs- wesens war (2)
Februar	90	38	
März	98	26	
April	101	--	

Dank der aus der Tabelle ersichtlichen Intensivierung der Arbeit der Werkstätten durch das Kommissariat für das öffentliche Verkehrswesen war es möglich, vom Oktober ab die Norm der monatlichen Erfüllung um 28% zu steigern. Trotz dieser Steigerung unterschritt die Ausführung des Planes während der zweiten Hälfte des Jahres 1920 bei den Fabriken des Volkswirtschaftsrates die festgesetzte Norm um 30%; während der ersten 4 Monate des Jahres 1921 blieb die Ausführung des Planes etwas unter der festgesetzten Norm. Aber in der Folgezeit, während Dorschinsky den Posten des Kommissars für das öffentliche Verkehrswesen einnimmt, hat er mit Schwierigkeiten zu ringen, die von seinem Willen unabhängig sind: einerseits Mangel an Rohstoffen und an sonstigem Material für das mit der Reparatur beschäftigte Personal, andererseits äußerst unzureichende Versorgung mit Brennstoffen, die sogar die Nutzbarmachung der vorhandenen Lokomotiven unmöglich machte. Sodann entschied der Rat der Arbeit und der Verteidigung durch einen Beschluß vom 22.4.1921, die Normen für die Reparatur der Lokomotiven, die durch den Plan 1042

- (1) Angesichts der in der Ausführung des Planes erzielten Erfolge hat man die zu erfüllende Norm seit dem Oktober um 28% erhöht. - L.T.
- (2) Hinsichtlich der Versorgung der Eisenbahnwerkstätten mit Material und mit Ersatzteilen erfüllen die Fabriken des Volkswirtschaftsrates nur 30% des Programms, dessen Erfüllung sie auf sich genommen hatten. - L.T.

festgesetzt waren, für den Rest des Jahres 1921 beträchtlich zu senken. Für die letzten 8 Monate d.J. 1921 stellte die Arbeit des Kommissariats des öffentlichen Verkehrswesens 88% und die des Rats der Volkswirtschaft 44% des ursprünglichen Planes dar.

Die Durchführungsergebnisse der Verordnung 1042 während des ersten Halbjahres, das für die Transporte am kritischsten war, wurden in den vom Politischen Parteibüro für den VIII. Sowjetkongress angenommenen Thesen in folgender Weise dargestellt:

"Das Reparaturprogramm, das dem Verkehrswesen dient; hat also einen präzisen Charakter erlangt nicht nur für die Eisenbahnwerkstätten, sondern auch für die Fabriken des Volkswirtschaftsrates. Das Reparaturprogramm, aufgestellt für eine beträchtliche Arbeitsleistung, gebilligt von der Hauptkommission für das Transportwesen, ist trotzdem in sehr unterschiedlichem Maßstab durchgeführt worden in den Eisenbahnwerkstätten (Kommissariat für das öffentl. Verkehrswesen) und in den Fabriken (Rat der Volkswirtschaft): und zwar so, daß in den Werkstätten die Zahl der größeren und mittleren Reparaturen, ausgedrückt in Einheiten der mittleren Reparatur, sich während dieses Jahres von 258 Lokomotiven auf mehr als 1000, d.h. um das Vierfache erhöht hat; das bedeutet also 130% des für die monatliche Durchführung festgesetzten Programms. Die Fabriken des Wirtschaftsrates haben Material und Ersatzteile geliefert nur im Verhältnis eines Drittels des Programms, das von der Kommission für das Transportwesen im Einvernehmen mit beiden Verwaltungen (Eisenbahn und Wirtschaftsrat) aufgestellt war."

Aber von einem gewissen Zeitpunkt an wird die Erfüllung der durch die Verordnung 1042 aufgestellten Normen infolge der unzureichenden Menge an Rohstoffen und Brennmaterial unmöglich. Gerade dies beweist, daß die Verordnung irrig war - werden gewisse Kritiker sagen, welche soeben bei der Lektüre dieser Zeilen von dieser Tatsache Kenntnis nahmen. Kann man ihnen etwas anderes antworten als dies: daß die Verordnung 1042 die Reparatur der Lokomotiven reglementierte, nicht aber die Produktion von Metallen und die Gewinnung von Kohle, worüber andere Verordnungen erlassen und andere Einrichtungen getroffen worden waren? Die Verordnung 1042 war nicht ein universeller Wirtschaftsplan, sondern nur ein Plan für das Transportwesen.

Aber wäre es nicht nötig gewesen, wird man sagen, sie in Einklang zu bringen mit den vorhandenen Hilfsquellen an Brennmaterial, an Metallen usw.? Offenbar, und gerade für diese Dinge war die Kommission für das Transportwesen eingesetzt, an der die Vertreter des Kommissariats für das öffentliche Verkehrswesen und des Volkswirtschaftsrates paritätisch teilhatten. Die Aufstellung des Planes erfolgte nach den Angaben der Vertreter des Volkswirtschaftsrates, welche erklärten, daß sie die und die Materialien liefern könnten. Wenn es hier also einen Irrtum in der Berechnung gab, so liegt der Fehler ganz und gar beim Wirtschaftsrat.

Ist dies nicht übrigens vielleicht gerade das, was die Kritiker sagen wollten? Darüber kann man im Zweifel sein. Die "Kritiker" zeigen sich sehr besorgt um die historische Wahrheit, unter der Bedingung freilich und mit der Einschränkung, daß dieselbe ihre Besorgnis belohnt. Nun gibt es, zum Unglück, unter diesen Kritikern post faktum solche, die gerade zu dieser Zeit für das Verhalten des Volkswirtschaftsrates die Verantwortung trugen. Bei ihrer Kritik irren sie sich ganz einfach in der Adresse. Das kann

vorkommen. Als mildernder Umstand ist übrigens geltend zu machen, daß die Voraussagen betreffs Kohlegewinnung, Metallproduktion usw. damals viel schwieriger zu treffen waren als gegenwärtig. Wenn die Voraussagen des Kommissariats für das öffentliche Verkehrswesen betreffs der Reparatur der Lokomotiven unvergleichlich viel genauer waren als die des Volkswirtschaftsrates, so hat dies - bis zu einem gewissen Grade wenigstens - seinen Grund darin, daß die Verwaltung der Eisenbahnen mehr zentralisiert war und mehr Erfahrung besaß. Das wollen wir gern anerkennen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß der Irrtum der Berechnung ganz und gar dem Volkswirtschaftsrat zuzuschreiben ist.

Dieser Irrtum, welcher zwar zur Herabsetzung der Normen des Planes, nicht aber zur Aufhebung des Planes selbst nötigte, zeugt weder direkt noch indirekt gegen die Verordnung 1042, die wesentlich einen richtungsgebenden Charakter hatte und die durch die Erfahrung nahegelegten periodischen Änderungen vertrat. Die reguläre Aufstellung eines Produktionsplanes ist einer der bedeutsamsten Punkte ihrer Verwirklichung. Wir haben vorher gesehen, daß die Produktionsnormen der Verordnung 1042 seit Oktober 1920 um 28% auf Grund der Tatsache gehoben wurden, daß die Produktion der Werkstätten des Kommissariats für das öffentliche Verkehrswesen dank der getroffenen Maßnahmen einen höheren Umfang gewann, als man angenommen hatte. Wir haben gleichfalls gesehen, daß diese Normen seit Mai 1921 erheblich gesenkt wurden infolge von Umständen, die unabhängig waren von dem besagten Kommissariat. Aber Erhöhung wie Senkung dieser Normen wurde vorgenommen in Befolgung eines bestimmten Planes, zu welchem die Verordnung 1042 den Grund legte.

Das ist das Höchste, was man von einem richtungsgebenden Plane verlangen kann. Von größter Wichtigkeit sind offenbar die Ziffern, welche die ersten sechs Monate betreffen; die weiteren Monate ließen sich nur annähernd berechnen. Keiner von denen, die an der Verordnung mitgearbeitet haben, dachte damals daran, daß seine Ausführung genau ein 1/2 Jahr dauern würde. Als es sich als möglich erwies, die Norm zu heben, wurde die Dauer auf etwa 4 1/2 Jahre berechnet. Der Materialmangel machte es notwendig, mit einer etwas längeren Dauer zu rechnen. Es bleibt aber die Tatsache bestehen, daß in der Periode, die für das Funktionieren der Transporte die kritischste war (Ende 1920, Anfang 1921), die Verordnung in Einklang stand mit der Wirklichkeit. Die Reparatur der Lokomotiven wurde nach einem bestimmten Plane durchgeführt, vervierfachte sich, und die Eisenbahnen blieben vor der drohenden Katastrophe bewahrt.

Wir wissen nicht, mit welchen idealen Plänen unsere ehrenwerten Kritiker die Verordnung 1042 vergleichen. Es scheint uns, daß man sie vergleichen müßte mit der Situation vor ihrer Verkündung. Nun, in dieser Zeit wurden die Lokomotiven jeder Fabrik zugeteilt, die nach ihnen verlangte, um sich mit Lebensmitteln zu versehen. Diese Verzweifelte Maßnahme zog nach sich die Desorganisation des Transportwesens und einen ungeheuren Schlendrian in den Reparaturarbeiten. Die Verordnung 1042 stellte die Einheitlichkeit des Verfahrens her, legte in der Reparatur den Grundstein zu einer rationellen Organisation der Arbeit, indem sie bestimmten Werkstätten bestimmte Serien von Lokomotiven zuwies, sodaß die Reparatur des Materials nicht mehr von zersplitterten Anstrengungen der Arbeiterklasse abhing, sondern von einer mehr oder weniger genauen Registrierung der Kräfte und Hilfsquellen der Transportverwaltung. Gerade darauf beruht die grundsätzliche Bedeutung der Verordnung 1042, ganz unabhängig von dem Grade, in welchem sich die Ziffern des Planes mit den Ziffern seiner Ausführung decken.

Und in dieser Hinsicht ging, wie wir schon oben erwähnten, alles gleichmäßig gut.

Jetzt natürlich, wo diese Tatsachen vergessen sind, kann man über den Plan 1042 alles sagen, was einem gerade einfällt, in der Hoffnung, daß es niemandem in den Sinn kommen wird, das Gesagte zu prüfen und daß in jedem Falle doch etwas hängen bleibt. Aber in jener Zeit war alles vollkommen klar und einwandfrei. Dafür könnte man Dutzende von Belegen bringen. Wir wollen nur drei Belegstücke auswählen von verschiedenem autoritativen Gewicht, jedes aber charakteristisch in seiner Art.

Am 3. Juni präzisierte die "Prawda" die Situation im Transportwesen wie folgt:

".....Gegenwärtig hat sich das Funktionieren der Transporte in gewisser Hinsicht gebessert. Jeder Beobachter, sogar der oberflächliche, kann eine gewisse Ordnung feststellen, die zwar noch sehr unvollkommen ist, vorher aber überhaupt noch garnicht existierte. Zum ersten Mal ist ein genauer Produktionsplan ausgearbeitet worden, ist den Werkstätten, den Fabriken und Depots eine bestimmte Aufgabe gestellt worden. Seit der Revolution ist es das erste Mal, daß man eine vollständige und genaue Registrierung aller Produktionsmöglichkeiten durchgeführt hat. In dieser Hinsicht stellt die von Trotzki unterzeichnete Verordnung 1042 in unserer Arbeit für den Bereich des Transportwesens einen Wendepunkt dar."

Man könnte entgegenen, dieses Zeugnis enthalte nur Vorschußlorbeeren, und da es N.B. gezeichnet ist, so stamme es nur von Bucharin. Wir bestreiten das nicht. Trotzdem erkennt in diesem Passus die "Prawda" an, daß man begonnen hat, in die Reparatur des Eisenbahnmaterials Ordnung zu bringen.

Aber wir wollen ein Zeugnis aufführen, das aus berufenerer Feder stammt und sich stützt auf die Erfahrung eines halben Jahres. Auf dem VIII. Kongreß der Sowjets sagte Lenin:

".....Ihr habt schon gesehen, unter anderem aus den Thesen von Emchanow und von Trotzki, daß wir in diesem Bereich (Wiederaufbau des Transportwesens) einen wirklichen ausgearbeiteten Plan für mehrere Jahre besitzen. Die Verordnung 1042 erstreckt sich über 5 Jahre. In 5 Jahren können wir unser Transportwesen restaurieren, die Zahl der reparaturbedürftigen Lokomotiven vermindern und, was die Hauptsache ist, die neunte These zeigt an, daß wir die vorausberechnete Frist schon vermindert haben."

"Jetzt, wo große für mehrere Jahre ausgearbeitete Pläne erscheinen, finden sich häufig Skeptiker, welche sagen: 'Wozu Voraussagen für mehrere Jahre? Wenn es uns nur gelingt, die Forderungen des Tages zu erfüllen, so können wir zufrieden sein.' Genossen, man muß beide Dinge miteinander vereinigen können."

"Wenn unsere Arbeit ernsthafte Aussicht auf Erfolg haben soll, so brauchen wir einen Plan auf weite Sicht. Die Notwendigkeit eines solchen Planes wird bewiesen durch die unbestreitbare Besserung im Funktionieren der Transporte. Ich lenke Eure Aufmerksamkeit auf den Passus der neunten These, wo erklärt wird, daß die Frist für die Wiederherstellung des Transportwesens auf 4 1/2 Jahre bemessen worden sei. Diese Frist ist aber schon herabgesetzt, weil wir mehr schaffen, als der Norm entspricht; die Frist ist nunmehr auf 3 1/2 Jahre

festgesetzt. So muß auch in den anderen Zweigen der Wirtschaft gearbeitet werden....."

Endlich, ein Jahr nach der Veröffentlichung der Verordnung 1042 lesen wir in der Verordnung von Dserschinsky: Über die Grundlagen der künftigen Arbeit des Kommissariats für das öffentliche Verkehrswesen vom 27. Mai 1921:

"Die Verordnung 1042 und 1157 (1) bedeuten das erste und glänzend gelungene Experiment der Einführung des Planes in den Wirtschaftsbereich. In Anbetracht der Tatsache, daß die Senkung der in diesen Verordnungen vorgesehenen Normen zeitgemäß ist, hervorgerufen durch die gegenwärtige Brennstoffkrise!..., ist es angebracht, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen zur Restauration des gesamten Handwerkzeuges und der Werkstätten....."

Nach der Erfahrung eines Jahres und nach der notgedrungenen Senkung der Reparaturnormen erkannte also der neue Eisenbahndirektor (der Nachfolger von Echanow) an, daß die Verordnung 1042 "das erste und glänzend gelungene Experiment der Einführung des Planes in den Wirtschaftsbereich bedeutet". Man sollte nicht annehmen, daß es hier nach möglich sei, die Geschichte der Reparatur des Eisenbahnmaterials umzumodeln oder umzuklittern. Trotzdem suchen jetzt verschiedene Leute die Tatsachen umzubiegen und sie genau den gegenwärtigen "Bedürfnissen" anzupassen. Ich hege indessen Zweifel, daß diese Geschichtsklitterung (nach einem "Plane") von sozialem Nutzen sein und in ihrem Endeffekt positive Ergebnisse zeitigen wird....

Marx hat freilich die Revolution als die Lokomotive der Geschichte bezeichnet.... Wenn es aber möglich ist, die Eisenbahnlokomotiven zu reparieren, so folgt daraus noch nicht, daß die Lokomotive der Geschichte sich gleichfalls reparieren läßt..... In gewöhnlicher Sprache bezeichnet man solche Versuche als Fälschungen (2).

Wir haben gesehen: Die Hauptkommission für das Transportwesen verwirklichte teilweise und in Fühlung mit den verbundenen Wirtschaftszweigen die Arbeit, welche jetzt auf viel breiterer und systematischerer Grundlage die Aufgabe des Staatsplanes (des Gosplanes) darstellt (3). Das von uns angezogene Beispiel zeigt zugleich, worin die Aufgaben und die Realisierungsschwierigkeiten des Planes in der Wirtschaftsleitung bestehen.

Kein großer oder kleiner Zweig der Industrie und kein Unternehmen ist in der Lage, seine Kräfte und Hilfsquellen rationell in

- (1) Die Verordnung 1157 galt der Waggonreparatur, während die Verordnung 1042 sich auf die Reparatur der Lokomotiven bezog.
- (2) Um das Problem zu verschleiern, kann man sicherlich die Zahlen und Tatsachen weglassen und von der Zentralkommission der Transporte oder von ausländischen Auftraggebern der Lokomotiven reden. Ich glaube behaupten zu müssen, daß diese Fragen gar nichts miteinander zu tun haben. Die Verordnung 1042 regelte ununterbrochen die Reparaturarbeiten unter Echanow, dann unter Dserschinsky, während die Zusammensetzung der Zentralkommission der Transporte vollkommen wechselte. Was die ausländischen Auftraggeber von Lokomotiven betrifft, so habe ich zu bemerken, daß dieses ganze Geschäft ausserhalb des Kommissariats für das öffentl. Verkehrswesen beschlossen und getätigt wurde sowie auch unabhängig von der Verordnung 1042 und ihrer Durchführung. Oder sollte sich zufällig jemand finden, der den Gegenbeweis dafür antreten kann? - L.T.
- (3) Gos = Zentrale Plankommission der Wirtschaft. (Anmerkung des deutschen Übersetzers.)

Betrieb zu setzen, ohne zuvor einen richtungsgebenden Plan aufzustellen. Zudem sind alle diese Teilpläne nichts Absolutes. Sie hängen von einander ab, sie bedingen sich gegenseitig. Diese gegenseitige Abhängigkeit muß notwendigerweise als entscheidender Prüfstein in ihrer Ausarbeitung wie auch in ihrer Durchführung dienen, d.h. in ihrer allmählichen Verwirklichung auf der Grundlage der sich ergebenden Resultate.

Nichts ist leichter, als Pläne zu verspotten, die für lange Jahre aufgestellt sind und die in der Folgezeit sich als revisionsbedürftig erweisen. Solcher Pläne hat es viele gegeben und es ist unnötig, zu sagen, daß der Phantasie in der Wirtschaft kein freier Spielraum gegeben werden darf. Um aber rationelle Pläne aufstellen zu können, muß man leider mit primitiven und groben Plänen den Anfang machen, ebenso wie man mit dem Steinbeil anfangen mußte, um zum Stahlmesser zu gelangen.

Man muß bemerken, daß viele Leute noch jetzt kindliche Vorstellungen über das Problem des Wirtschaftsplanes haben: "Wir brauchen nicht zahlreiche (!) Pläne," sagen sie, "wir haben einen Plan für die Elektrifizierung, führen wir ihn aus!" Diese Logik beweist einen völligen Mangel an Einsicht auch nur in die elementaren Voraussetzungen des Problems. Der auf weite Sicht gestellte Elektrifizierungsplan ist ganz und gar dem ebenfalls auf weite Sicht gestellten Plänen der fundamentalen Zweige der Industrie, der Transporte, der Finanzen und endlich der Landwirtschaft untergeordnet. Alle diese Teilpläne müssen vor allen Dingen unter sich in Einklang gebracht werden unter Berücksichtigung unserer Hilfsquellen und unserer wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Nur auf einen so etwa nach Jahresleistungen abgestimmten Generalplan (welcher die jährlichen Bruchteile der auf drei oder fünf Jahre gestellten Einzelpläne in sich begreift und also auf mutmaßlichen Berechnungen fußt) kann und muß sich in der Praxis das leitende Organ stützen, welches für die Durchführung des Planes die Verantwortung trägt und selbst im Verlaufe dieser Durchführung die notwendigen Modifizierungen des Planes herbeiführt. Der Plan bleibt also elastisch und niemand kann behaupten, daß die Leitung in eine Reihe von Improvisationen abgleiht, wenn sie sich in ihren Maßnahmen auf eine logische Gesamterfassung des Wirtschaftsprozesses stützt und bei aller Einführung notwendiger Modifizierungen danach trachtet, den Wirtschaftsplan den materiellen Bedingungen und Hilfsquellen entsprechend zu gestalten und durchzuführen.

So sehen die Grundlinien des Planes in der Staatswirtschaft aus. Aber seine Durchführung wird beträchtlich kompliziert durch die Existenz des Marktes. In den ländlichen Gegenden verschmilzt die Staatswirtschaft oder sucht sich wenigstens zu verschmelzen mit der Wirtschaft der Kleinbauern. Das unmittelbare Werkzeug der Verschmelzung ist der Handel mit den Produkten der kleinen, teils auch der mittleren Industrie. Die Großindustrie, die unmittelbar dem Staate dient (der Armee, dem Transportwesen, der Staatsindustrie), tritt hier erst später ins Spiel und auch dann nur indirekt und nur zum Teil. Die Landwirtschaft wird nicht durch einen Plan regiert, sie ist bedingt durch den Markt, welcher sich aus sich selbst entwickelt. Der Staat kann und muß auf sie einwirken, sie vorwärts treiben. Aber er ist noch vollkommen unfähig, ihren Fluß nach einem einheitlichen Plan zu kanalisieren. Es wird noch langer Jahre bedürfen, um zu diesem Ziele zu gelangen (wahrscheinlich erst dank der Elektrifizierung). Für die nächste Zeit, die uns unmittelbar interessiert, werden wir eine Staatswirtschaft haben, geleitet von einem bestimmten Plan, die mehr und mehr mit dem ländlichen Markte verschmilzt und infolgedessen sich diesen letzteren nach Maßgabe seiner Entwicklung anpaßt.

Wenn auch dieser Markt auf natürliche Art sich von selbst entwickelt, so folgt daraus nicht, daß die Staatsindustrie ebenfalls ganz von selbst sich ihm anpassen wird. Im Gegenteil - unsere Erfolge in der Organisierung der Wirtschaft werden zum großen Teil abhängig von der Methode sein, durch die wir (dank einer genauen Kenntnis der Marktlage und richtiger wirtschaftlicher Vorausbestimmungen) dazu gelangen werden, die Staatsindustrie mit der Landwirtschaft nach einem bestimmten Plane in Einklang zu bringen. Die Konkurrenz unter den verschiedenen Fabriken oder unter den staatlichen Trusts ändert nichts an der Tatsache, daß der Staat sich im Besitze der ganzen nationalisierten Industrie befindet und daß er als Besitzer, Verwalter und Leiter sein Eigentum dem Markt des Landes gegenüber als ein Ganzes betrachtet.

Offenbar ist es nicht möglich, über den Markt des Landes im voraus genaue Rechnung zu führen, genau so wenig wie über den Weltmarkt, mit dem wir hauptsächlich durch den Export von Getreide und Rohstoffen verknüpft sein werden. Irrtümer der Schätzung sind unvermeidlich, schon allein infolge der Veränderlichkeit der Ernten. Diese Irrtümer werden durch den Markt zutage treten in Form einer unzureichenden Menge von Produkten, in Form von Krisen oder sonstigen unvorhergesehenen Ereignissen. Trotzdem ist es klar, daß diese Krisen umso weniger scharf und langwierig auftreten werden, je sorgfältiger der Plan in allen Zweigen der Staatswirtschaft durchgeführt wird. Wenn auch die Lehre der Brentanisten (der Schüler des deutschen Nationalökonomen Lujo Brentano) oder der Bernsteinianer, nach welcher die Herrschaft der kapitalistischen Trusts den Markt regulieren und so die kommerziell-industriellen Krisen verhindern soll, von Grund aus falsch war, so wird sie doch richtig, wenn man sie auf den Arbeiterstaat anwendet, der als Trust der Trusts und als Bank der Banken angesehen werden kann. Mit anderen Worten: Die Verschärfung oder Abschwächung der Krisen wird in unserer Wirtschaft sich darstellen als das klarste und untrüglichsste Barometer für die Fortschritte der Staatswirtschaft gegenüber der kapitalistischen Privatwirtschaft. Im Kampf der Staatsindustrie um die Eroberung des Marktes ist unsere Hauptwaffe der Plan. Ohne den Plan würde die Nationalisierung zu einem Hindernis in der ökonomischen Entwicklung und das Privatkapital würde unvermeidlich die Fundamente des Sozialismus unterhöhlen.

Unter Staatswirtschaft begreifen wir natürlich neben der Industrie auch das Transportwesen, den staatlichen Außen- und Innenhandel sowie die Finanzen. Dieser ganze Komplex - in seiner Gesamtheit und in seinen Teilen - paßt sich dem ländlichen Markte und auch dem Einzelbauern an, sofern er zum Ganzen beiträgt. Aber das Hauptziel dieser Anpassung ist die Stärkung und Entwicklung der Staatsindustrie, welche der Eckstein der proletarischen Diktatur und das Fundament des Sozialismus ist. Es ist absolut falsch, zu glauben, daß es möglich sei, einzelne Teile dieses Komplexes (das Transportwesen, das Finanzwesen oder anderes) isoliert zu entwickeln oder zur Vollendung zu bringen. Ihre Fortschritte und Rückschritte stehen mit dem Ganzen in enger wechselseitiger Abhängigkeit. Daher die unermessliche Bedeutung des Gosplanes, dessen Wichtigkeit für uns so schwer begreiflich zu machen ist.

Der Gosplan soll alle grundlegenden Faktoren der Staatswirtschaft beherrschen, sie miteinander und mit der Landwirtschaft in Einklang bringen. Seine Haupt Sorge soll sein, die (sozialistische) Staatswirtschaft zu entwickeln. Genau in diesem Sinne habe ich gesagt, daß inmitten des Staatskomplexes die "Diktatur" nicht den Finanzen, sondern der Industrie gehören muß. Der Ausdruck Diktatur - wie ich ihn verwendete - hat hier einen sehr beschränkten und sehr

bedingten Sinn. Er entspricht der Diktatur, auf welche die Finanzen Anspruch erhoben. Mit anderen Worten: Nicht nur der Außenhandel, sondern auch die Wiedererrichtung einer stabilen Währung müssen in rigoröser Weise den Interessen der Staatsindustrie untergeordnet werden. Dies ist natürlich in keiner Weise gegen die "Verschmelzung" gerichtet, d.h. gegen die Herstellung rationeller Beziehungen zwischen dem gesamten Staatskomplex und der Landwirtschaft. Im Gegenteil: nur so läßt sich diese "Verschmelzung", welche bis jetzt nur ein Wort ist, schrittweise verwirklichen. Die Behauptung, daß man, wenn man die Frage so stellt, die Bauernschaft vernachlässige, oder daß man der Staatsindustrie einen Auftrieb geben wolle, welcher dem Zustand der nationalen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit nicht entspricht, ist eine pure Absurdität, die dadurch nicht überzeugender wird, daß man sie wiederholt.

Der folgende Wortlaut meines Berichtes auf dem XI. Kongreß zeigt, welchen Aufschwung man in der nächsten Zeit von der Industrie erwartete und wer diejenigen waren, die diesen Aufschwung verlangten:

"Ich habe gesagt, daß wir mit Verlust gearbeitet haben. Das ist nicht nur meine persönliche Auffassung. Sie wird geteilt von den bevollmächtigten Verwaltern unserer Wirtschaft. Ich empfehle Euch die Lektüre des kleinen Werkes von Khalatow 'Über den Lohn', welches soeben für den Kongreß erschienen ist. Es enthält ein Vorwort von Rykow, worin es heißt: 'Zu Beginn dieses dritten Jahres unserer neuen Wirtschaftspolitik muß man erkennen, daß die in den beiden vorhergehenden Jahren erzielten Fortschritte noch ungenügend sind, daß es uns noch nicht gelungen ist, die Verminderung des Grundkapitals und des rollenden Kapitals aufzuhalten und daß wir infolgedessen noch weit entfernt sind vom Stadium des Wachstums und der Steigerung der Produktivkräfte der Republik. Während dieses dritten Jahres müssen wir es erreichen, daß die wichtigsten Zweige unserer Industrie und unseres Transportwesens Überschüsse abwerfen.' Rykow stellt also fest, daß während dieses Jahres unser Grundkapital und unser rollendes Kapital sich fortgesetzt vermindert haben. 'Während dieses dritten Jahres' - sagt er - 'müssen wir es erreichen, daß die wichtigsten Zweige unserer Industrie und unseres Transportwesens Überschüsse abwerfen.' Ich schließe mich gerne diesem Wunsche Rykows an; aber ich teile nicht seine optimistische Hoffnung, die er in die Ergebnisse unserer Arbeit während dieses dritten Jahres setzt. Ich glaube nicht, daß die wichtigsten Zweige unserer Industrie schon während des dritten Jahres Überschüsse abwerfen können und bin der Auffassung, daß es schon schön sein wird, wenn wir vor allem erst einmal während des dritten Jahres der NEP die Verluste besser zählen, die wir im zweiten Jahre gemacht haben und wenn wir beweisen können, daß während des dritten Jahres unsere Verluste in den wichtigsten Zweigen der Wirtschaft (Transporte, Brennstoff- und Metallarbeit) geringer sind als im zweiten Jahre. Vor allem tut es not, die Entwicklungstendenz aufzuzeigen und ihr zu Hilfe zu kommen. Wenn unsere Verluste geringer werden und die Industrie fortschreitet, dann wird auch die Zeit kommen, wo wir den Sieg davontragen, d.h. Überschüsse erzielen. Aber es ist nötig, daß die Kurve sich zu unserem Gunsten entwickelt."

Es ist also absurd zu behaupten, daß die Frage sich auf die Gangart der Entwicklung reduziert und fast schon entschieden wird durch den Faktor der Geschwindigkeit. Worum es sich in Wirklichkeit handelt, das ist die Richtung der Entwicklung.

Aber es ist sehr schwierig, mit Leuten zu diskutieren, die jede neue, präzise, konkrete Frage auf ein allgemeineres Problem zurückführen, das schon lange gelöst ist. Wir müssen die Generalformeln konkretisieren, und das betrifft einen großen Teil unserer Diskussionen: von der Generalformel der herbeizuführenden "Verschmelzung" müssen wir übergehen zu dem konkreteren Problem der "Schere" (XII. Kongreß), vom Problem der "Schere" zur wirklichen methodischen Regelung der wirtschaftlichen Faktoren, welche den Preis bestimmen (XIII. Kongreß). Das ist, um einen alten bolschewistischen Ausdruck zu gebrauchen, der Kampf gegen den wirtschaftlichen "Mechanismus" (1). Der Erfolg in diesem ideologischen Kampfe ist die *conditio sine qua non* (unumgängliche Bedingung) der wirtschaftlichen Erfolge (2).

Die Reparatur des Transportmaterials war im Jahre 1920 nicht Bestandteil eines ökonomischen Gesamtplanes, denn damals war die Frage nach einem solchen Plane noch nicht gestellt. Der Hebel, welcher den Plan zum Problem erheben sollte, wurde angesetzt am Transportwesen, d.h. an demjenigen Wirtschaftsgebiet, das sich damals in der größten Gefahr befand und sich vollständig auflösen drohte. "In dem Zustand, in welchem sich jetzt die gesamte Sowjetwirtschaft befindet, - so schrieben wir in den für den VIII. Sowjetkongreß bestimmten Thesen - wo die Aufstellung und Inangriffnahme eines wirtschaftlichen Planes noch in den Kinderschuhen steckt, war es der Eisenbahnverwaltung absolut unmöglich, ihren Reparaturplan aufzubauen auf die Daten eines allumfassenden Wirtschaftsplanes, der erst geschaffen werden sollte." Dank des Reparaturplanes hat sich das Transportwesen verbessert, wurde aber in seiner Entwicklung gehemmt durch den Tiefstand der anderen Wirtschaftszweige: Metallindustrie, Brennstoffherzeugung, Getreidewirtschaft. Gerade von da aus stellte der Plan 1042 das Problem eines wirtschaftlichen Gesamtplanes. Die NEP hat zuerst die Bedingungen dieser Problemstellung, dann die Methodik der Problemlösung modifiziert. Aber die Frage selbst ist in ihrer ganzen Schärfe geblieben. Dies bezeugen die wiederholten Entschlüsse über die Notwendigkeit, den Gosplan zum Generalplan der Sowjetwirtschaft zu erheben.

Aber wir laufen Gefahr, uns darüber in Einzelheiten zu verlieren. Denn die wirtschaftlichen Aufgaben verlangen eine genaue Prüfung.

Die geschichtlichen Tatsachen, über die ich soeben berichtet habe, werden hoffentlich gezeigt haben, daß unsere Kritiker nicht gut daran taten, die Verordnung 1042 aufs Tapet zu bringen. Die Geschichte dieser Verordnung beweist genau das Gegenteil von dem, was sie beweisen wollten. Da wir ihre Methoden schon kennen, müssen wir erwarten, daß sie nun laute Entrüstungsschreie ausstoßen werden: Wozu alte Fragen aufrühren - werden sie sagen - und alte Verordnungen ankramen, die vor vier Jahren veröffentlicht wurden? Es ist schrecklich schwer, es Leuten recht zu machen, die entschlossen sind, um jeden Preis unsere Geschichte umzumodeln. Das ist ja auch gar nicht unsere Absicht. Aber wir vertrauen auf unseren Leser, der nicht daran interessiert ist, die Geschichte "auszubessern", sondern der sich

- (1) Den Ausdruck "Mechanismus" gebrauchte Lenin gegen die Epigonen, die unverständigen Nachahmer. Er entspricht im Reich der Taten dem, was man im Reich der Worte als "Papageientum" bezeichnet. Man findet ihn in Lenins Broschüre "Was tun?", erschienen i. J. 1903.
- (2) Wir raten noch einmal allen Genossen, die sich ernsthaft für diese Frage interessieren, die Diskussionen des XII. Parteikongresses über die Industrie zu lesen und womöglich aufmerksam zu studieren.
- L.T.

bemüht, die Wahrheit zu entdecken, aus ihr die Lehren zu ziehen, die sie enthält, und aus ihr nutzbringende Anregungen zu schöpfen für seine weitere Arbeit.

A N H Ä N G E
=====

Anhang I

NEUER KURS

(Brief an eine Parteiversammlung)

Liebe Genossen!

Ich war der festen Hoffnung, daß ich früh genug wiederhergestellt sein würde, um an der Diskussion über die innere Lage und über die neuen Aufgaben der Partei teilnehmen zu können. Aber meine Krankheit dauert länger, als die Ärzte vorhergesehen haben und ich sehe mich daher gezwungen, Euch meine Ansichten schriftlich mitzuteilen.

Die Entschliebung des Politischen Büros über die Organisation der Partei hat eine ganz besondere Bedeutung. Sie zeigt, daß die Partei an einen entscheidenden Wendepunkt ihres geschichtlichen Weges gekommen ist. An Wendepunkten bedarf es der Klugheit (wie man es mit Recht in manchen Versammlungen angekündigt hat); aber es bedarf auch der Festigkeit und der Entschiedenheit. Die abwartende Methode, der Verzicht auf eine klare Entscheidung wären in diesem Falle die schlimmsten Formen der Unklugheit.

In einer Überschätzung der Bedeutung des leitenden Apparats und in einer Unterschätzung der Initiative der Partei kritisieren einige Genossen von konservativer Gesinnung den Beschluß des Polit-Büros. Das ZK - sagen sie - läßt sich unmögliche Verpflichtungen auf; die Entschliebung wird nur Illusionen nähren und kann nur negative Resultate zeigen. Diese Betrachtungsart offenbart ein tiefes bürokratisches Mißtrauen gegen die Partei. Bis jetzt war der Schwerpunkt irrtümlicherweise in den Apparat verlegt. Die Entschliebung des ZK verkündet, daß er von jetzt ab in der Aktivität liegen solle, in der Initiative, im kritischen Geist aller Parteigenossen, der organisierten Avantgarde des Proletariats. Sie kündigt nicht an, daß der Parteiapparat die Aufgabe habe, das demokratische Regime zu verordnen, zu schaffen und aufzurichten. Dieses Regime wird die Partei selbst verwirklichen. Kurz: die Partei muß den Apparat in ihren Dienst stellen, ohne daß sie deshalb aufhört, eine zentralisierte Organisation zu sein.

In den Debatten und Artikeln dieser letzten Zeit hat man betont, daß die "reine", "volle", "ideale" Demokratie nicht realisierbar und daß sie für uns kein Selbstzweck sei. Das steht unbestreitbar fest. Aber man kann mit ebensogutem Recht behaupten, daß der reine, absolute Zentralismus nicht realisierbar ist, daß er mit der Natur einer Massenpartei unvereinbar ist und daß der Parteiapparat ebensowenig einen Selbstzweck darstellen kann. Die Demokratie und

der Zentralismus sind zwei Seiten der Parteiorganisation. Es handelt sich darum, beides auf die richtige Art miteinander in Einklang zu bringen, d.h. auf die Art, welche der Situation am besten entspricht. Während der letzten Zeit war das Gleichgewicht zugunsten des Apparats gestört. Die Initiative der Partei war auf ein Minimum reduziert. Daraus ergaben sich Gepflogenheiten und Methoden der Leitung, die in fundamentalem Widerspruch stehen zum Geiste der revolutionären Organisation des Proletariats. Die übertriebene Zentralisierung des Apparats auf Kosten der Parteinitiative führte zu einem Mißverhältnis, welches an der Peripherie der Partei eine äußerst krankhafte Form annahm und sich u.a. dahin auswuchs, daß sich illegale Gruppen bildeten, Gruppen von Elementen, die unzweifelhaft dem Kommunismus feindlich sind. Gleichzeitig mißbilligte die Partei in ihrer Gesamtheit mehr und mehr die Methoden, nach denen von amtlicher Stelle die Fragen entschieden wurden. Der Gedanke, oder wenigstens das Gefühl, daß der Bürokratismus die Partei in eine Sackgasse zu bringen drohe, ist fast allgemein geworden. Es erhoben sich Stimmen, die auf die Gefahr hinwiesen. Der Beschluß über die neue Orientierung ist der erste offizielle Ausdruck für die Wendung, die sich in der Partei vollzogen hat. Er wird in dem Maße verwirklicht werden, wie die Partei (d.h. ihre 400.000 Mitglieder) den Willen und die Fähigkeit haben wird, ihn durchzuführen.

In einer Reihe von Artikeln sucht man zu beweisen, daß man, um die Partei zu beleben, vor allem das Niveau ihrer Mitglieder heben müsse. Hiernach würde alles übrige, d.h. die Arbeiterdemokratie, allmählich von selbst kommen. Es ist nicht zu bestreiten, daß wir das ideologische Niveau unserer Partei heben müssen, um sie in die Lage zu bringen, selbst die gigantischen Aufgaben zu lösen, die ihr gestellt sind. Aber diese pädagogische Methode ist unzulänglich und mithin falsch. Sich auf sie versteifen, hieße: unfehlbar eine Verschärfung der Krise herbeiführen.

Die Partei kann ihr Niveau nur heben, indem sie ihre wesentlichen Aufgaben erfüllt. Und das kann sie nur, wenn sie die Arbeiterklasse und den proletarischen Staat auf kollektive Art, d.h. gestützt auf die Einsicht und die Initiative aller Parteigenossen leitet. Man muß die Frage nicht vom pädagogischen, sondern vom politischen Gesichtspunkt aus stellen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, die Einführung der Arbeiterdemokratie von dem Grade abhängig zu machen, in welchem die Genossen für diese Demokratie "reif" sind. Unsere Partei ist ein Beruf. Denen, die in ihr arbeiten wollen, können wir harte Stellungen anweisen. Ist man aber einmal Parteigenosse, so hat man dadurch an allen ihren Aktionen teil.

Der Bürokratismus tötet die Initiative und macht dadurch die Hebung des allgemeinen Niveaus der Partei unmöglich. Das ist sein Kapitalfehler. Da der Apparat sich unvermeidlich aus den erfahrensten und verdientesten Genossen zusammensetzt, muß der Bürokratismus dazu führen, daß die politische Bildung gerade der jungen kommunistischen Generation in der verhängnisvollsten Weise gelähmt wird. Darum ist auch das sicherste Barometer der Partei die Jugend, die auf die lebhafteste Weise gegen den Bürokratismus unserer Organisation reagiert.

Trotzdem würde man sich in der Annahme sehr irren, daß unsere Methode der Problemlösung - die fast unterschiedslos von den Parteifunktionären angewandt wird - ohne Einfluß auf die alte Generation wäre, welche die politische Erfahrung und die revolutionären Traditionen der Partei verkörpert. Auch da ist die Gefahr sehr groß. Der ungeheure Einfluß der Gruppe der Parteiveteranen ist allgemein anerkannt. Es wäre aber ein erheblicher Irrtum, ihn als einen absoluten

zu betrachten. Nur in ständiger aktiver Zusammenarbeit mit der neuen Generation im Rahmen der Demokratie kann die alte Garde ihren Charakter als revolutionärer Faktor bewahren. Anderenfalls läuft sie Gefahr, zu verkalken und unmerklich im Bürokratismus zu erstarren.

Die Geschichte bietet uns genügend Fälle solcher Degeneration. Nehmen wir das neueste und schlagendste Beispiel, die Führer der Parteien der II. Internationale: Wilhelm Liebknecht, Bobel, Singer, Viktor Adler, Bernstein, Kautsky, Lafargue, Guedse waren Schüler von Marx und Engels. Jedoch in der Sphäre des Parlamentarismus und unter dem Einfluß der Mechanisierung des Partei- und Gewerkschaftsapparates wandten sich diese politischen Leiter ganz oder teilweise dem Opportunismus zu. Am Vorabend des Weltkrieges war der gewaltige Apparat der Sozialdemokratie, gestützt auf das Ansehen der alten Generation, zum mächtigsten Bremsklotz für den revolutionären Fortschritt geworden. Und wir "Alten" haben es sehr nötig, uns zu sagen, daß unsere Generation, die natürlich die führende Rolle in der Partei spielt, gegen die Abschwächung des revolutionären proletarischen Geistes, dessen Träger wir sind, in keiner Weise geschützt wären, wenn die Partei es gestattete, daß sich bürokratische Methoden entwickeln, welche die Jugend in ein Erziehungsobjekt verwandeln und unvermeidlich dahin führen, daß der Apparat den Zusammenhang mit der Masse, die Alten den Zusammenhang mit der Jugend verlieren. Gegen diese zweifellos bestehende Gefahr gibt es für die Partei kein anderes Mittel als die Hinwendung zur Demokratie und den ständig wachsenden Zustrom von Arbeiterelementen in ihren Schoß.

Ich will mich hier nicht aufhalten über die juristischen Definitionen der Demokratie noch über die Grenzen, die ihr durch das Parteistatut gezogen sind. Wiewohl wichtig, sind diese Fragen doch von sekundärer Bedeutung. Wir werden sie im Lichte unserer Erfahrung prüfen und an ihnen die nötigen Modifizierungen vornehmen. Was aber vor allem modifiziert werden muß, das ist der Geist, der in unseren Organisationen herrscht. Die Partei muß zur kollektiven Initiative zurückkehren, zum Recht einer freien und brüderlichen Kritik, die die Befugnis hat, sich selbst zu organisieren. Der Parteiapparat muß eine Erneuerung, eine Wiedergeburt erleben. Er muß fühlen, daß er nichts anderes ist als das ausführende Organ eines kollektiven Willens.

In letzter Zeit gab die Parteipresse eine Reihe bezeichnender Beispiele für die bürokratische Entartung der Berichterstattung und der sonstigen Gepflogenheiten in der Partei. Es brauchte nur ein Kritiker zu wagen, seine Stimme zu erheben: sofort löschte man die Nummer seines Parteibuches. Bevor die Entschließung des ZK über den "neuen Kurs" veröffentlicht wurde, betrachteten die Spitzenfunktionäre des Apparats den bloßen Hinweis auf die Notwendigkeit einer Veränderung im inneren Parteiregime als eine Ketzerei, als die Äußerung einer Spaltungstendenz, als einen Disziplinbruch. Und jetzt sind die Bürokraten formell bereit, vom "neuen Kurs" - "Kenntnis zu nehmen", d.h. ihn praktisch zu beerdigen. Die Erneuerung des Parteiapparats muß - im genauen Rahmen des Statuts - auf die Ersetzung der vertrockneten Bürokraten durch frische Kräfte abzielen, die in enger Verbindung mit dem Leben der Massen stehen. Und vor allem muß man solche Funktionäre entfernen, unter deren Leitung gewisse Leute beim ersten Wort des Protestes oder des Einwurfs - gegen die Kritiker den Bannstrahl schleudern. Das erste Resultat des "neuen Kurses" muß sein, daß jeder fühlt: in Zukunft darf niemand mehr die Partei terrorisieren.

Unsere Jugend darf sich nicht darauf beschränken, unsere Formeln zu wiederholen. Sie muß sie erobern, sie verdauen, sich ihre

eigene Meinung, ihren eigenen Charakter bilden und in der Lage sein, für ihre Ansichten zu kämpfen mit dem Mut, den eine tiefe Überzeugung und eine vollkommene Unabhängigkeit der Wesensart gibt. Hinaus aus der Partei mit dem passiven Gehorsam, der dazu führt, daß man mechanisch in die Fußstapfen der Führer tritt! Hinaus aus der Partei mit der Unpersönlichkeit, dem Strebertum, dem Kriechertum! Der Bolschewik ist nicht nur ein Mensch von Disziplin: er ist ein Mensch, welcher in jedem Falle und über jede Frage sich eine bestimmte Meinung schmiedet und sie mutig verteidigt, nicht nur gegen seine Feinde, sondern auch im Schoße seiner eigenen Partei. Vielleicht wird er heute in seiner Organisation überstimmt. Er wird sich unterwerfen, weil es seine Partei ist. Aber das bedeutet nicht immer, daß er im Irrtum ist. Vielleicht hat er vor den anderen die neue Aufgabe oder die Notwendigkeit einer Schwenkung gesehen und begriffen. Er wird beharrlich ein zweites, ein drittes, ein zehntesmal die Frage aufrollen, wenn es nötig ist. Auf diese Art wird er seiner Partei einen Dienst erweisen, indem er sie mit der neuen Aufgabe vertraut macht oder indem er ihr hilft, die notwendige Schwenkung zu vollziehen, ohne daß ihr organisatorischer Zusammenhalt durch innere Erschütterungen gefährdet wird.

Unsere Partei könnte ihre geschichtliche Mission nicht erfüllen, wenn sie sich in Fraktionen zerstückelte. Sie wird auf diese Art nicht auseinanderfallen, weil ihr Organismus als der einer autonomen Gesamtheit sich dem widersetzt. Die Gefahren der Fraktionsbildung kann sie aber erfolgreich nur bekämpfen, wenn sie in ihrem Schoße die Durchführung der Arbeiterdemokratie entwickelt und befestigt. Der Bürokratismus des Apparats ist geradezu einer der Hauptquellen für die Fraktionsbildung. Durch unerbittliche Unterdrückung jeder Kritik führt er zu einer Aufstauung der Unzufriedenheit im Inneren der Organisation. Jede Kritik, jede warnende Stimme, die sich erhebt, wird für ihn fast notwendigerweise zu einem Kennzeichen des Spaltungsgeistes. Der mechanistische Zentralismus erzeugt als seine schicksalsmäßige Ergänzung die Fraktionsbildung als Karikatur der Demokratie und als politische Gefahr von unabsehbarer Tragweite.

In klarer Erkenntnis dieser Sachlage muß die Partei unbedingt die notwendige Kursschwenkung mit der Festigkeit und Entschiedenheit vornehmen, welche durch die Aufgaben gefordert wird, die sie zu erfüllen hat. Gerade dadurch wird sie jene revolutionäre Geschlossenheit befestigen, die sie allein in die Lage setzt, die ungeheure Arbeit zu bewältigen, welche ihr im nationalen und internationalen Maßstabe obliegt.

Ich habe die Frage bei weitem nicht erschöpft. Ich habe bewußt darauf verzichtet, sie hier noch von mehreren wichtigen Seiten zu prüfen, denn ich habe mir vorgenommen, Euch diese Dinge mündlich auseinanderzusetzen, sobald ich wieder hergestellt bin - was, wie ich hoffe, nicht mehr lange dauern wird.

Brüderlichen Gruß

8. Dezember 1923.

L. Trotzky

P.S. - Da die Veröffentlichung dieses Briefes in der "Prawda" sich um zwei Tage verzögert hat, benutze ich die Gelegenheit, um noch einige ergänzende Bemerkungen hinzuzufügen.

Bei der Bekanntgabe meines Briefes in den Bezirksversammlungen haben, wie ich erfuhr, einige Genossen die Befürchtung geäußert, daß man meine Erwägungen über das Verhältnis zwischen der "alten

Garde" und der jungen Generation ausbeuten könnte, um die Jungen zu den Alten in Opposition (!) zu bringen. Diese Besorgnis hat totsicher nur bei denjenigen auftauchen können, die noch vor zwei oder drei Monaten der bloße Gedanke einer Kursschwenkung mit Grausen erfüllte. Soviel steht jedenfalls fest: In diesem Moment und in der gegenwärtigen Situation derartige Befürchtungen aufs Tapet zu bringen, das beweist eine völlige Verkennung der wirklichen Gefahren und ihrer tatsächlichen Bedeutung. Die gegenwärtige geistige Verfassung der Jugend - das ist im höchsten Grade symptomatisch - wird durch eben jene Methoden, die angewandt werden, um die "Ruhe" aufrecht zu erhalten, erzeugt. Und in der einstimmigen Billigung dieser Methoden durch das Politbüro wird der Geist der Jugend förmlich verdammt. Mit anderen Worten: In der "Ruhe", so wie sie verstanden wurde, lag die Gefahr einer allmählichen Abspaltung der führenden Fraktion der jüngeren Kommunisten. Und das ist die ungeheure Mehrheit der Partei.

Eine gewisse Tendenz des Apparats, für die Gesamtorganisation zu denken und die Entscheidungen zu treffen, hat zur Folge, daß das Ansehen der führenden Kreise einzig und allein auf der Tradition beruht. Die Achtung vor der Tradition ist unbestreitbar ein notwendiges Element für die kommunistische Bildung und für den Zusammenhalt der Partei. Lebenskraft kann sie aber nur dann haben, wenn sie sich ständig durch eine aktive Kontrolle dieser Tradition nährt und kräftigt, d.h. durch eine kollektive Ausarbeitung der Parteipolitik für den jeweils gegenwärtigen Moment. Andernfalls läuft sie Gefahr, in ein nur von amtswegen gefordertes Gefühl zu degenerieren und nicht mehr zu sein als eine Form ohne Inhalt. Ein auf so schmaler Basis ruhender Zusammenhang zwischen den Generationen ist natürlich unzureichend und äußerst zerbrechlich. Er kann solide erscheinen bis zu dem Augenblick, wo man bemerkt, daß er zerbrechen will. Eben darin liegt die Gefahr der von der Partei gepflegten Politik der "Ruhe".

Wenn die Veteranen, die noch nicht bürokratisch verkalkt sind, die noch revolutionären Geist in sich bewahrt haben (das bedeutet unserer Überzeugung nach die erdrückende Mehrheit), die eindringlich geschilderte Gefahr klar erkennen und mit allen ihren Kräften der Partei helfen, daß die Entschließung des Politbüros des ZK durchgeführt wird, dann wird jeder Grund dafür, daß die Generationen in der Partei zueinander in Opposition stehen, verschwinden. Dann wird es verhältnismäßig leicht sein, die aufbrausende Wut, die eventuellen "Exzesse" der Jugend einzudämmen. Vor allem aber muß man dahin wirken, daß die Tradition der Partei nicht auf den leitenden Apparat konzentriert wird, sondern daß sie in der täglichen Erfahrung der gesamten Organisation lebt und ständig neu geboren wird. Auf diese Weise wird man auch eine andere Gefahr bannen: die Gefahr einer Zerteilung der alten Generation in "Funktionäre", deren Aufgabe es ist, die "Ruhe" aufrecht zu erhalten, und in Nichtfunktionäre. Wenn er nicht mehr in sich selbst eingekapselt ist, so wird der Parteiapparat, d.h. sein organischer Aufbau dadurch nicht im geringsten geschwächt. Im Gegenteil: seine Kräfte werden gesteigert werden. Und das unterliegt keinem Zweifel, daß wir in unserer Partei einen mächtigen zentralisierten Apparat nötig haben.

Man könnte vielleicht entgegnen, daß das Beispiel von der Degeneration der Sozialdemokratie in der reformistischen Epoche, das ich in meinem Briefe heranzog, für die gegenwärtige revolutionäre Epoche keinen großen Wert hat. Ein Vergleich ist natürlich keine Gleichsetzung. Trotzdem trägt der revolutionäre Charakter unserer Epoche keine Garantie in sich selbst. Wir leben unter dem Regime der NEP, dessen Gefahr noch gewachsen ist durch die Verlangsamung

der Weltrevolution. Die Alltagspraxis unserer Staatsführung, eine Praxis, die mehr und mehr begrenzt und spezialisiert wird, birgt, wie die Entschliebung des ZK aufzeigt, die Gefahr einer Verengung unseres Horizontes in sich, d.h. die Gefahr einer opportunistischen Entartung. Diese Gefahr wächst natürlich in dem Maße, als die Herrschaft der "Parteisekretäre" sich an die Stelle der wirklichen Parteileitung zu setzen droht. Wir wären erbärmliche Revolutionäre, wenn wir uns durch den "revolutionären Charakter der Epoche" der Sorge entheben ließen, unsere Schwierigkeiten, besonders unsere inneren Schwierigkeiten, zu überwinden. Die "Epoche" bedarf dringend der Unterstützung durch die vernunftgemäße Verwirklichung jener Neuorientierung, die vom Politbüro einstimmig beschlossen wurde.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Vor zwei oder drei Monaten, als die Fragen, die den Gegenstand der Diskussion bilden, noch nicht auf der Tagesordnung der Partei erschienen, da suchten einige streitbare Provinzler ungeduldig die Schultern und sagten, in Moskau werde der Bock geschossen, in der Provinz sei alles in bester Butter. Noch jetzt spiegelt sich diese Geistesverfassung in gewissen Provinzblättern. Die ruhige und vernünftige Provinz der aufgeregten und ungesunden Hauptstadt entgegensetzen, das heißt: genau denselben bürokratischen Geist an den Tag legen, von dem wir oben gesprochen haben. In Wirklichkeit ist die Moskauer Organisation die umfassendste, die stärkste, die lebendigste von allen Organisationen unserer Partei. Selbst in den Momenten der platten "Ruhe" war die Aktivität dort intensiver als sonst irgendwo. Wenn Moskau sich heute von anderen Punkten Rußlands unterscheidet, so einzig und allein darin, daß es in der Revision der Orientierung unserer Partei die Initiative ergriffen hat. Das ist ein Verdienst und kein Fehler. Die ganze Partei muß dem Beispiele Moskaus folgen und zu der notwendigen Umwertung gewisser Werte übergehen. Je weniger der Provinzapparat der Partei sich dieser Bewegung widersetzt, desto leichter werden die örtlichen Organisationen dieses Stadium der unvermeidlichen fruchtbaren Selbstkritik durchschreiten, deren Ergebnisse sich in eine Kräftigung des Zusammenhalts und in eine Hebung des ideologischen Niveaus der Partei übersetzen werden.

L.T.

Anhang II

VOM FUNKTIONARISMUS (1) IN DER ARMEE UND ANDERSWO

I

Im Laufe des letzten Jahres habe ich zu wiederholten Malen mündlich und schriftlich mit meinen Mitarbeitern in der Armee Ansichten über die sichtbaren Mängel in der Armee, die auf den Funktionarismus zurückzuführen sind, ausgetauscht. Vom Grund aus habe

- (1) Funktionarismus heißt ungefähr soviel wie Beamtenwirtschaft, Bonzentum oder dergl. Er ist eine Erscheinungsform des Bürokratismus, man kann vielleicht in gewissem Sinne sagen: die psychologische Seite des Bürokratismus. Wir ziehen es vor, den Ausdruck Funktionarismus nicht zu übersetzen. (Anm.d.deutschen Übersetzers).

ich diese Frage auf dem letzten Kongreß der politischen Mitarbeiter der Armee und der Flotte behandelt. Aber die Frage ist so schwerwiegend, daß es mir angebracht erscheint, in unserer allgemeinen Presse davon zu sprechen, umsomehr, als die Krankheit nicht nur den Wehrkörper ergriffen hat.

Der Funktionarismus ist eine Erscheinung, die im engen Zusammenhang mit dem Bürokratismus steht. Man könnte sogar sagen, daß er nur eine Erscheinungsform des letzteren ist. Wenn die Leute kraft ihrer Gewöhnung an die ewig gleiche Form aufhören, von Grund auf zu denken; wenn sie mit innerer Befriedigung konventionelle Phrasen dreschen, ohne über ihren Sinn nachzudenken; wenn sie nach Schema F Befehle herausgeben, ohne sich zu fragen, ob sie zweckentsprechend sind; wenn sie Angst vor jedem neuen Wort haben, vor jeder Kritik, vor jeder Initiative, vor jeder inneren Selbstständigkeit: - alles das zeigt an, daß ihr Geist dem Funktionarismus verfallen ist - eine im höchsten Grade gefährliche Angelegenheit.

Auf der Konferenz der politischen Mitarbeiter der Armee und Flotte habe ich, um die löbliche Beamtenideologie durch Beispiele zu beleuchten, einige geschichtliche Zusammenfassungen verlesen, die von unseren militärischen Einheiten herausgegeben sind. Die Veröffentlichung dieser kleinen Arbeiten, welche die Geschichte unserer Armeen, unserer Divisionen und Regimente behandeln, ist an sich im höchsten Grade verdienstlich. Sie bezeugt, daß unsere militärischen Einheiten sich in den Schlachten und der technischen Lehrzeit nicht nur in organisatorischer, sondern auch in geistiger Hinsicht als lebendige Organismen konstituiert haben, und daß in ihnen das Interesse für ihre geschichtliche Vergangenheit lebendig ist. Aber die Mehrzahl dieser historischen Abrisse - das wird man mir zugeben müssen - sind auf einen pompösen und emphatischen Ton abgestimmt.

Mehr noch! Einige dieser Miniaturen haben verzweifelte Ähnlichkeit mit den historischen Abrissen von demaleinst, die den Garderegimentern des Zaren gewidmet waren. Dieser Vergleich wird ohne Zweifel das höhnische Grinsen der weißen Presse hervorrufen. Aber wir wären Schwächlinge, wenn wir auf die Selbstkritik verzichten wollten, aus Angst, unseren Feinden dadurch einen Trumpf in die Hand zu spielen. Der Nutzen einer heilsamen Selbstkritik ist unvergleichlich viel höher zu bewerten als der Schaden, der aus der Tatsache entstehen kann, daß Dan oder Tschernow unsere Kritik wiederholen werden.

Gewiß haben unsere Regimente, unsere Divisionen und mit ihnen das ganze Land ein gutes Recht, auf ihre Siege stolz zu sein. Aber es ist nicht so, daß wir immer nur gesiegt haben, und wir sind nicht geradewegs zu diesen Siegen gelangt, sondern auf großen Umwegen. Im Laufe des Bürgerkriegs haben wir erlebt, wie ein beispielloser Heroismus sich entfaltete, der umso höher zu bewerten ist, als er den größten Teil der Zeit unbekannt blieb. Aber wir erlebten auch Beispiele der Schwäche, der Panik, der Verzagttheit, der Unfähigkeit und selbst des Verrats. Die Geschichte eines jeden unserer "alten" Regimente (vier oder fünf Jahre, das ist schon Altertum in Zeiten der Revolution) ist äußerst interessant und lehrreich, wenn man sie wahrheitsgemäß und lebensnah erzählt, d.h. so, wie sie sich auf dem Schlachtfeld und in der Kaserne abgespielt hat. Statt dessen findet man häufig nur eine heroische Legende von allerbanalsten amtlichen Charakter. Wenn man sie so liest, könnte man glauben, daß es in unseren Reihen nur Helden gegeben habe; daß alle Soldaten von dem Wunsche brannten, sich zu schlagen; daß der Feind immer an Zahl überlegen war; daß alle unsere Befehle zweckentspre-

chend, der Situation angepaßt waren; daß ihre Ausführung glänzend war usw.

Zu glauben, daß man durch derartiges Vorgehen eine militärische Einheit in ihren eigenen Augen wieder aufrichtern und auf die Bildung der Jungen einen heilbringenden Einfluß ausüben kann, das heißt: mit der Geistesverfassung des Funktionarismus getränkt zu sein. In den günstigsten Fällen wird diese "Geschichte" keinerlei Eindruck hinterlassen. Der rote Soldat wird sie lesen oder anhören, wie sein Vater sich das Leben der Heiligen anhörte: "Das ist prächtig, moralisch", wird er sich sagen, "aber soetwas gibt es in Wirklichkeit nicht". Die Älteren, die am Bürgerkrieg teilgenommen haben oder einfach intelligenter sind, werden sich sagen: "Also auch die Militärs suchen einen Sand in die Augen zu streuen", oder einfach: "Man erzählt uns Blech." Die ganz Naiven, die alles für bare Münze nehmen, werden denken: "Es hat keinen Zweck, daß ich versuche, mich auf das Niveau dieser Helden zu erheben, dazu bin ich viel zu schwach." Anstatt also die Leute moralisch aufzurichten, führt diese "Geschichtsschreibung" gerade dazu, sie moralisch niederzudrücken(1).

Die historische Wahrheit hat für uns nicht ein ausschließlich historisches Interesse. Diese historischen Skizzen sind für uns in erster Linie nötig als Erziehungsmittel. Und wenn beispielsweise ein junger Offizier sich an die konventionelle Lüge über die Vergangenheit gewöhnt, so wird er dieselbe sehr bald auch in seiner täglichen praktischen Arbeit anwenden. Wenn es ihm z.B. passiert, daß er an der Front eine Unbesonnenheit begeht, einen Schnitzer macht, so fragt er sich, ob er dies in seinem Bericht erwähnen soll. Er müßte es. Aber behaftet mit dem Geiste des Funktionarismus, will er die heroische Tradition, die ihm aus der Geschichte des Regiments vor der Seele steht, nicht verunreinigen. Oder ganz einfach: das Verantwortungsgefühl in ihm ist abgestumpft. In diesem Falle arrangiert er, d.h. entstellt er die Tatsachen und macht sich einer Irreführung seiner Vorgesetzten schuldig. Die falschen Berichte der Untergebenen rufen nun aber - das ist das Ende des Rechenexempels - unvermeidlich falsche Befehle und Dispositionen der Vorgesetzten herbei. Das Schlimmste aber ist, wenn er schließlich nicht mehr um der Tradition willen, sondern einfach aus Angst vor den Vorgesetzten die Wahrheit verheimlicht. Der Funktionarismus verdirbt dann seinen Charakter auf die widerlichste Art: man lügt, um die Vorgesetzten zufrieden zu stellen.

Der höchste Heroismus im Waffenhandwerk wie in der Revolution ist die Wahrhaftigkeit und das Gefühl der Verantwortlichkeit. Damit ist nicht jene Wahrhaftigkeit gemeint, die unter dem Gesichtspunkt einer abstrakten Moral steht und dem Menschen einschärft, daß er niemals lügen oder seinen Nächsten täuschen darf. Diese idealistischen Prinzipien sind pure Scheinheiligkeit in einer Gesellschaft, die durch Klassengegensätze, Klassenkämpfe und permanenten Bürgerkrieg in zwei feindliche Lager gespalten ist. Zur Kriegskunst insbesondere gehört notwendigerweise die List, die Verstellung, die Überraschung, die Täuschung. Aber in bewußter Absicht seinen Feind täuschen im Namen einer Sache, für die man bereit ist, sein Leben einzusetzen,

(1) Gewiß gibt es nicht nur in der Kriegskunst, sondern auch auf allen anderen Gebieten Verfechter der konventionellen Lüge, welche "seelisch aufrichtet". Kritik und Selbstkritik erscheint ihnen als ein "Gift", welches die Willenskraft zersetzt. Der Kleinbürger hat bekanntlich das Bedürfnis nach kitschigen Trost und verträgt keine Kritik. Aber eine solche Geistesverfassung dürfte nicht Platz greifen bei uns, bei der revolutionären Armee, bei der revolutionären Partei. Sie muß schon in der Jugend energisch bekämpft werden. -- L.T.

das ist etwas ganz anderes als eine falsche Auskunftserteilung (unter der Versicherung, daß alles gut stehe), die dem Erfolg der Sache schadet, und die man tätigt aus falscher Scham oder aus Gefallsucht oder einfach, um sich den üblichen bürokratischen Methoden anzupassen.

II

Warum behandeln wir die Frage des Funktionarismus erst jetzt? Erhob sie sich denn nicht schon in den ersten Jahren der Revolution? Wir haben hier besonders die Armee im Auge. Aber der Leser selbst wird für unsere anderen Arbeitsgebiete die notwendigen Analogieschlüsse ziehen. Es existiert nämlich ein gewisser Parallelismus der Arbeiterklasse, ihrer Partei, ihres Staates, ihrer Armee.

Die neuen Kader unserer Armee sind vervollständigt worden durch Revolutionäre, erprobte Kämpfer, Sturmführer aus der Oktoberrevolution, die schon eine gewisse Vergangenheit haben und vor allem ~~ennen~~ durch die Kämpfe geformten Charakter. Was diese roten Offiziere kennzeichnet, ist nicht ein Mangel an Initiative, vielmehr ein Übermaß von Initiative, oder genauer: ein mangelndes Begreifen der Notwendigkeit ihrer Einordnung in die Gesamttaktion und einer strengen Disziplin. Die erste Periode der militärischen Organisierung ist ausgefüllt durch den Kampf gegen alle Formen einer ungeordneten Initiative. Man suchte damals feste und zweckmäßige Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilen der Armee herzustellen und eine feste Disziplin aufzurichten. Die Jahre des Bürgerkrieges waren in dieser Hinsicht eine harte Schule. Bei den besten Offizieren der Revolution, dem Elitestamm der Roten Armee, stellte sich schließlich zwischen der persönlichen Unabhängigkeit und dem Gefühl für Disziplin das notwendige Gleichgewicht her.

Die Entwicklung der jungen Kader unserer Armee in den Jahren der Waffenruhe vollzieht sich wesentlich anders. Jeder junge Mann, der später einmal Truppenführer werden soll, tritt in die Militärschule ein. Er hat weder revolutionäre Vergangenheit noch Kriegserfahrung. Er ist ein Neuling. Er nimmt am Aufbau der Roten Armee nicht wie die alte Generation teil, er tritt dort ein in eine vollkommen fertige Organisation, die eine innere Leitung und bestimmte Traditionen hat. Hier ist eine Analogie zu den Beziehungen zwischen den Jungkommunisten und der alten Garde der Partei. Darum ist die Art und Weise, wie die kriegerische Tradition der Armee und die revolutionäre Tradition der Partei sich auf die jungen Leute fortpflanzen, von immenser Bedeutung. Ohne eine kontinuierliche Verbindung, wie sie nur durch eine Tradition geschaffen werden kann, ist hier ein ständiger Fortschritt unmöglich. Aber die Tradition ist nicht ein antliches Handbuch mit kalten Regeln. Man kann sie nicht auswendig lernen. Man kann sich nicht zu ihr wie zu einem Evangelium bekennen. Man kann nicht alles, was die alte Generation sagt, einfach deshalb glauben, weil sie es sagt. Im Gegenteil, man muß die Tradition irgendwie durch innere Arbeit erobern. Man muß sie der eigenen Situation entsprechend selbst kritisch verarbeiten. Man muß sie verdauen. Sonst ist das ganze Haus auf Sand gebaut. Ich habe schon Vertreter der "alten Garde" gesprochen (gewöhnlich von 2. oder 3. Ordnung), welche den Jungen die Tradition nach dem Beispiel von Famasow (1) einschärften: "Seht auf die Alten und lernt von ihnen: wir zum Beispiel und der hochsetzige Onkel" - Aber weder beim Onkel noch bei seinen Neffen kann man etwas Gutes lernen.

(1) Eine Person aus der berühmten Komödie von Gribojedow: "Verstand schafft Leiden".

Es ist unbestreitbar, daß unsere alten Kader, die der Revolution unsterbliche Dienste geleistet haben, in den Augen der jungen Militärs großes Ansehen genießen. Und das ist gut. Denn das knüpft ein unzerreißbares Band zwischen den oberen und unteren Kommandostellen sowie zwischen beiden und der Masse der Soldaten; aber nur unter der einen Bedingung: daß die persönliche Selbständigkeit der Jungen durch die Autorität der Alten nicht aufgehoben, und was noch wichtiger ist, nicht terrorisiert wird.

Gerade in der Armee ist es am leichtesten und ist die Versuchung am größten, den Grundsatz aufzurichten: "Ihr habt den Mund zu halten und nicht zu rasonieren!" Aber im militärischen Bereich ist dieser "Grundsatz" nicht weniger unheilvoll als irgendwo sonst. Die grundsätzliche Aufgabe kann nicht darin bestehen, daß man den jungen Truppenführer an der Gestaltung seiner eigenen Meinung, seines eigenen Willens und seiner Persönlichkeit überhaupt hindert, in welcher sich die Unabhängigkeit des Urteils mit dem Gefühl der Disziplin verbinden muß. Ihn in alledem zu unterstützen, gerade darin besteht die grundsätzliche Aufgabe. Der Truppenführer - und der Mensch überhaupt - der darauf dressiert ist, seine Vorgesetzten zu frieden zu stellen, ein solcher Mensch ist eine Null. Mit solchen Nullen kann der militärische Verwaltungsapparat (d.h. die Gesamtheit der militärischen Büros) durchaus noch funktionieren, sogar noch mit Erfolg, mit scheinbarem wenigstens. Was aber einer Armee nützt, einer bewaffneten Massenorganisation, das ist ein Funktionärskörper nicht von Speichelleckern, sondern von Menschen eines stahlharten Charakters, von Menschen, die durchdrungen sind von persönlichem Verantwortungsgefühl; die bei jeder wichtigen Frage sich eine Pflicht daraus machen, ihre persönliche Meinung gewissenhaft auszuarbeiten; und die sie mit allen Mitteln mutig verteidigen werden, ohne deshalb gegen eine vernünftige (d.h. nicht bürokratisch) begriffene Disziplin zu verstoßen und ohne die Einheit der Aktion zu gefährden.

Die Geschichte der Roten Armee, ebenso wie die ihrer verschiedenen Einheiten, ist eins der wichtigsten Mittel für das gegenseitige Verständnis und für die Knüpfung eines Bandes zwischen der alten und der neuen Generation der militärischen Kader. Eben deshalb dürfen die bürokratische Platttheit, die falsche Untervwürfigkeit hier nicht Platz greifen. Was nützt, ist die Kritik, die Prüfung der Tatsachen, die Gedankenfreiheit, die persönliche Gestaltung der Gegenwart und Zukunft, die Unabhängigkeit der Willensbildung, das Gefühl der Verantwortlichkeit, die Wahrhaftigkeit des Menschen gegen sich selbst und gegen sein Werk. Der Todfeind aller dieser Dinge ist der Funktionarismus. Ihn müssen wir, wo immer er auftaucht, zum Teufel jagen.

Prawda, 4. Dezember 1923.

Anhang III

ÜBER DIE VERBUNDENHEIT VON STADT UND LAND

(...Und über lügenhafte Gerüchte)

Während der letzten Monate wurde ich schon mehrmals von Genossen gefragt, worin eigentlich meine Ansichten über die Bauernschaft bestehen und worin sie sich von denen Lenins unterscheiden. Andere haben mir präziser und konkreter die Frage gestellt: "Ist es wahr" - so fragten sie mich - "daß du die Rolle der Bauernschaft in unserer ökonomischen Entwicklung unterschätzt und infolgedessen

dem Ökonomisch-politischen Bündnis zwischen Proletariat und Bauernschaft keine genügende Bedeutung einräumt?" Solche Fragen wurden mir mündlich und schriftlich gestellt.

"Wo habt ihr denn das in Erfahrung gebracht?", fragte ich erstarrt. "Auf welche Tatsachen stützt ihr eure Fragestellung?" - "Wir haben keine Tatsachen", erwiderte man mir, "es laufen nur solche Gerüchte umher...."

Zuerst legte ich diesen Unterhaltungen keine große Bedeutung bei. Aber ein weiterer Brief ähnlichen Inhalts, den ich kürzlich erhielt, gab mir doch zu denken. Von wo mögen diese Gerüchte herühren? Und ganz zufällig erinnerte ich mich wieder, daß derartige Gerüchte schon vor vier oder fünf Jahren in Rußland kursierten.

Man sagte damals ganz einfach: "Lenin ist für den Bauern, Trotzki dagegen...." Ich machte mich also daran, die Artikel, die über diese Frage erschienen sind, hervorzusuchen: meinen vom 7. Februar 1919 in der "Iswestija", und den von Lenin vom 15. Februar in der "Prawda". Lenin antwortete direkt auf den Brief des Bauern Gulow, nach welchem "das Gerücht läuft, daß Lenin und Trotzki nicht konform gehen, daß es zwischen ihnen starke Meinungsverschiedenheiten besonders über das Problem des mittleren Bauern gäbe". In meinem Briefe entwickelte ich den allgemeinen Charakter unserer Agrarpolitik, unsere Stellung zu den Großbauern (Kulaken), den mittleren und den armen Bauern, und schloß so:

"Es gab weder noch gibt es in der Sowjetmacht die geringste Meinungsverschiedenheit über dieses Problem. Aber die Konterrevolutionäre, deren Aussichten sich fortgesetzt vermindern, haben zur Rettung ihrer Sache nur noch das eine Mittel: die Arbeitermassen zu täuschen und sie glauben zu machen, daß der Rat der Volkskommissare durch innere Meinungsverschiedenheiten gespalten sei."

In seinem Artikel, den er eine Woche nach meinem Briefe veröffentlichte, sagte Lenin unter anderem: "Trotzki erklärt, daß die laufenden Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und mir (in der Frage der Bauernschaft) die unglaublichsten und unverschämtesten Lügen sind, die von den Großgrundbesitzern, den Kapitalisten und ihren freiwilligen und unfreiwilligen Werkzeugen verbreitet werden. Ich meinerseits schließe mich der Erklärung Trotzki's restlos an."

Trotzdem sind diese Gerüchte, wie man sieht, schwer auszurotten. Man muß sich hier an das französische Sprichwort erinnern: "Verleumde nur frisch drauflos, etwas wird immer hängen bleiben." Jetzt sind es freilich nicht Grundbesitzer und Kapitalisten, welche derartige Gerüchte in Umlauf setzen können, denn die Zahl dieser ehrenwerten Leute hat sich seit 1919 beträchtlich vermindert. Dagegen haben wir jetzt den NEP-Mann sowie auf dem Lande den Händler und den Kulaken. Unbestreitbar haben sie ein Interesse, Unruhe und Verwirrung hinsichtlich der Stellung der Kommunistischen Partei zur Bauernschaft zu säen.

Besonders sind es die Kulaken, die Wiederverkäufer, die neuen Händler und die städtischen Makler, die sich mit den ländlichen Getreideproduzenten und Käufern von industriellen Produkten in enge Verbindung setzen und sich bemühen, die Organe der Sowjetmacht durch allerhand Ränke zu verdrängen. Gerade auf diesem Felde wird gegenwärtig die Hauptschlacht geschlagen. Auch hier steht die Politik im Dienste von Wirtschaftsinteressen. Indem er sich bemüht, mit den Bauern in Verbindung zu kommen und sein Vertrauen zu gewinnen, nimmt der private Zwischenhändler mit sichtlichem Behagen die alten Lügen

der großen Landherren von ehemals auf und verbreitet sie - nur mit etwas mehr Klugheit, da inzwischen die Sowjetmacht stärker geworden ist.

Der wohlbekannte Artikel Lenins, betitelt "Lieber weniger, aber besser", gibt eine klare, einfache und zugleich endgültige Übersicht über die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit des Proletariats und des Bauerntums, oder (was dasselbe ist) der Staatsindustrie und der Landwirtschaft. Es ist überflüssig, den Inhalt dieses Artikels ins Gedächtnis zu rufen, da alle Welt ihn noch in frischer Erinnerung hat. Der Grundgedanke desselben ist folgender: Im Laufe der nächsten Jahre müssen wir den Sowjetstaat den Bedürfnissen und der zahlenmäßigen Stärke der Bauernschaft anpassen, ohne daß sein Charakter als Arbeiterstaat darunter leidet. Wir müssen die Sowjetindustrie dem ländlichen Markte einerseits und der Aufnahmefähigkeit der Bauernschaft andererseits anpassen, ohne daß ihr Charakter als Staatsindustrie (d.h. als sozialistische Industrie) darunter leidet. Nur auf diese Weise wird es uns gelingen, in unserem Sowjetstaate das Gleichgewicht zu halten, solange das Gleichgewicht in den kapitalistischen Ländern nicht durch die Revolution zerstört ist. Nicht die ewige Wiederholung des Wortes "Verbundenheit", nur die tatsächliche Anpassung der Industrie an die Landwirtschaft kann die Hauptfrage unserer Wirtschaft und unserer Politik zur wirklichen Lösung bringen.

Wir gelangen hier zum Problem der "Schere". Die Anpassung der Industrie an den ländlichen Markt stellt uns in erster Linie die Aufgabe, den Herstellungspreis der Industrieprodukte soviel wie möglich zu senken. Aber der Herstellungspreis hängt nicht nur von der Organisation der Arbeit in der betreffenden Fabrik ab, sondern auch von der Organisation der gesamten Staatsindustrie, vom Transportwesen, vom Finanzwesen, vom kommerziellen Apparat des Staates.

Wenn die verschiedenen Teile unserer Industrie nicht im richtigen Verhältnis zueinander stehen, so liegt es daran, daß der Staat ein enormes totes Kapital besitzt, welches auf der ganzen Industrie lastet und den Preis für jeden Zoll Katun, für jede Schachtel Streichhölzer in die Höhe treibt. Wenn die verschiedenen Teile unserer Staatsindustrie (Kohle, Metalle, Maschinen, Baumwolle, Textilien usw.) weder aufeinander abgestimmt sind noch mit den Transport- und Kreditwesen in Einklang stehen, so werden die Produktionskosten auch die Kosten für die entwickeltsten Industriezweige in sich fassen, und das Endresultat wird durch die weniger entwickelten Zweige bestimmt werden. Die gegenwärtige Verkaufskrise ist eine strenge Mahnung, die der ländliche Markt an uns richtet: Anstatt über die "Verbundenheit" zu schwatzen, sollten wir sie lieber verwirklichen.

Im kapitalistischen Regime ist die Krise das natürliche und schließlich das einzige Mittel, die Wirtschaft zu regulieren, d.h. die verschiedenen Industriezweige miteinander und die Gesamtproduktion mit der Aufnahmefähigkeit des Marktes in Einklang zu bringen. In unserer Sowjetwirtschaft aber - die ein Übergangsstadium zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaft darstellt - dürften die kommerziellen und industriellen Krisen weder als ein normales noch auch als ein unvermeidliches Mittel angesehen werden, um die einzelnen Teile der nationalen Wirtschaft miteinander in Einklang zu bringen. Diese Krise verschlingt, vernichtet oder verschleudert einen gewissen Teil des Staatsvermögens, und ein Teil dieses Teils fällt in die Hände des Vermittlers, des Wiederverkäufers, kurz des Privatkapitals. Wir haben das Erbe einer äußerst desorganisierten Industrie angetreten, deren verschiedene Teile vor dem Kriege für-

einander den Dienst bei weitem nicht in der Weise versehen, wie es heute unbedingt erforderlich wäre. Die Schwierigkeit ist daher groß, die verschiedenen Teile der Industrie so miteinander in Einklang zu bringen, daß sie in ihrer Gesamtheit mittels des Marktes der ländlichen Wirtschaft sich anpassen. Wenn wir es nur auf den Eintritt von Krisen ankommen ließen, um die notwendige Reorganisation durchzuführen, so hieße das: alle Vorteile dem Privatkapital einzuräumen, welches schon beginnt, zwischen uns und das Land, also zwischen dem Arbeiter und dem Bauern einen Keil zu treiben (1).

Das kommerzielle Privatkapital erzielt gegenwärtig einen beträchtlichen Nutzen. Es begnügt sich immer weniger mit der Rolle eines bloßen Vermittlers; es ist bestrebt, die Produzenten zu organisieren oder industrielle Unternehmungen des Staates zu pachten. Mit anderen Worten, es beginnt wieder den ursprünglichen Prozeß der Akkumulation, zunächst im kommerziellen, sodann im industriellen Bereich. Es ist klar, daß jeder Mißerfolg, jeder Verlust, den wir erleiden, einen Profit für das Privatkapital darstellt: zunächst, weil er uns schwächt, und dann, weil ein Teil dieses Verlustes in die Hände des neuen Kapitalisten fällt.

Mit welchem Mittel können wir unter diesen Bedingungen gegen das Privatkapital einen erfolgreichen Kampf führen? Existiert ein solches Mittel? Ja, dieses Mittel ist die Methode, der Plan in unseren Beziehungen zum Markt und die Erfüllung der ökonomischen Aufgaben. Der Arbeiterstaat hat die grundlegenden Produktivkräfte der Industrie sowie die Transport- und Kreditmittel in seinen Händen. Wir brauchen nicht zu warten, daß eine partielle oder allgemeine Krise den Mangel eines Einklanges der verschiedenen Elemente unserer Wirtschaft enthüllt. Wir brauchen nicht im Finstern umherzutappen, denn wir haben dem Markte gegenüber alle Trümpfe des Spiels in Händen. Wir müssen mehr und mehr die grundlegenden Elemente der Wirtschaft einzuschätzen wissen, wir müssen ihre künftigen wechselseitigen Beziehungen im Produktionsprozeß und auf dem Markte voraussehen lernen, wir müssen alle Wirtschaftszweige quantitativ und qualitativ miteinander in Einklang bringen, wir müssen endlich die Industrie in ihrer Gesamtheit der Landwirtschaft anpassen. Das ist die wirkliche Art, an der Realisierung der "Verbundenheit" zu arbeiten.

Das Dorf erziehen ist eine ausgezeichnete Sache. Aber der billige Pflug, das billige Ruch, die billigen Zündhölzer sind in nicht geringerem Grade die Basis der "Verbundenheit", und will man diese "Verbundenheit" der landwirtschaftlichen Entwicklung gemäß organisieren, so muß man die Preise für die Industrierzeugnisse senken. Wer da sagt: "Alles hängt von der "Verbundenheit" ab und nicht vom Plan der Industrie", der versteht gerade das nicht, worauf es in der ganzen Frage ankommt. Denn die "Verbundenheit" kann gar nicht verwirklicht werden, wenn die Industrie nicht nach einem bestimmten Plane organisiert und geleitet wird. Dies ist das einzige Mittel, welches zum Ziele führt.

Die gute Arbeitsorganisation, die durch unsere "Plan-Kommission" (Gosplan) eingeleitet wird, ist das direkte und zweckentsprechende Mittel zur erfolgreichen Lösung derjenigen Fragen, welche die Verbundenheit berühren - nicht durch Unterdrückung des

- (1) Bis zur endgültigen Errichtung der sozialistischen Wirtschaft werden wir natürlich noch viele Krisen erleben. Es handelt sich darum, ihre Zahl auf ein Minimum zu reduzieren und jeder von ihnen so viel wie möglich von ihrer Schärfe zu nehmen. - L.T.

Marktes, sondern auf der Grundlage des Marktes (1). Der Bauer versteht das noch nicht. Aber jeder Kommunist, jeder Arbeiter muß es verstehen. Früher oder später wird dem Bauern die Rückwirkung der Gosplan-Arbeit auf seine Wirtschaft fühlbar werden. Diese Aufgabe ist natürlich sehr kompliziert und äußerst schwierig. Sie braucht Zeit und ein System von immer präziseren und entschiedeneren Maßnahmen. Aus der gegenwärtigen Krise müssen wir als Leute hervorgehen, die etwas zugehört haben.

Der Wiederaufbau der Landwirtschaft ist natürlich nicht minder wichtig. Aber die Durchführung desselben vollzieht sich viel spontaner und hängt zum Teil viel weniger von der Aktion des Staates ab als von der der Industrie. Der Arbeiterstaat muß dem Bauern durch die Einrichtung des Ackerbaukredits und der Landhilfe zu Hilfe kommen derart, daß es ihm möglich wird, seine Produkte (Mehl, Butter, Fleisch usw.) auf den Weltmarkt zu exportieren. Trotzdem kann man durch die Industrie direkt oder indirekt auf die Landwirtschaft einen Einfluß ausüben. Man muß dem Lande Ackerbaugeräte und Maschinen zu erschwinglichen, man muß ihm künstlichen Dünger und Hausgeräte zu billigen Preisen liefern. Um den Ackerbaukredit zu organisieren und zu entwickeln, braucht der Staat in erhöhtem Maße für den täglichen Umsatz bestimmte Gelder. Um ihn damit versehen zu können, muß seine Industrie Überschüsse abwerfen. Das ist unmöglich, wenn ihre Hauptzweige nicht in zweckentsprechenden Einklang miteinander gebracht werden. Das ist die wahrhaft praktische Arbeitsmethode für die Realisierung der Verbundenheit zwischen Arbeiterklasse und Bauerntum.

Um diese Verbundenheit politisch vorzubereiten und insbesondere die falschen Gerüchte zu widerlegen, die durch den privatkommerziellen Apparat in die Welt gesetzt worden, wäre eine wirkliche Bauernzeitung notwendig. Was heißt in diesem Falle "wirklich"? Eine Zeitung, die zum Bauern gelangt, die ihm verständlich ist und die ihn der Arbeiterklasse nähert. Eine Zeitung, aufgelegt in 50.000 oder 100.000 Exemplaren, würde vielleicht ein Blatt sein, worin man von der Bauernschaft spricht, aber keine Bauernzeitung. Denn sie wird nicht bis zum Bauern gelangen, sie wird unterwegs aufgefangen durch unsere zahllosen "Apparate", von denen jeder eine gewisse Anzahl von Nummern zu seinem Gebrauch nehmen wird. Wir brauchen ein wöchentlich erscheinendes Bauernblatt (eine Tageszeitung wäre zu teuer und unsere Verkehrsmittel würden seine regelmäßige Lieferung nicht erlauben), das während des ersten Jahres etwa in 2 Millionen Exemplaren aufgelegt wird. Diese Zeitung soll dem Bauern keine Belehrungen erteilen noch Appelle an ihn richten. Sie soll ihm erzählen, was in Sowjetrußland und dem Ausland vor sich geht, und zwar hauptsächlich das, was ihn direkt angeht. Der Bauer aus der nachrevolutionären Zeit wird sehr rasch an der Lektüre Geschmack finden, wenn wir es verstehen, ihm die Zeitung zu geben, die für ihn paßt. Diese Zeitung, deren Auflageziffer von Monat zu Monat wachsen wird, wird für die erste Zeit wenigstens eine wöchentliche Verbindung zwischen dem Sowjetstaat und der ungeheuren Masse der Landbevölkerung herstellen. Aber gerade die Frage der Zeitung führt uns zurück zu der der Industrie. Die Technik der Ausgabe muß vollkommen sein. Die Bauernzeitung muß vorbildlich sein nicht nur in

- (1) Um irrigte Auslegungen zu vermeiden, will ich sagen, daß die Frage nicht allein vom Gosplan abhängt. Die Faktoren und Bedingungen, von denen der Weg der Industrie und der ganzen Wirtschaft abhängt, zählen nach Dutzenden. Aber nur mit einem soliden, kompetenten, unablässig arbeitenden Gosplan wird es möglich sein, alle diese Faktoren und Bedingungen richtig einzuschätzen und unsere ganze Aktion konsequent zu regeln. - L.T.

redaktioneller, sondern auch in typographischer Hinsicht. Denn es wäre eine Schande, den Bauern jede Woche Proben unserer städtischen Nachlässigkeit zu geben.

Das ist alles, was ich in diesem Moment zu antworten vermag auf die Fragen, die man hinsichtlich des Bauerntums an mich gerichtet hat. Wenn die Genossen, die sich an mich gewandt haben, durch diese Erklärungen nicht zufriedengestellt sind, so bin ich bereit, ihnen konkretere Auskünfte zu geben mit genauen Angaben, die aus der Erfahrung unserer sechsjährigen Arbeit gezogen sind. Denn diese Frage ist von kapitaler Bedeutung.

Prawda, den 6. Dezember 1923.

Anhang IV

ZWEI GENERATIONEN (1)

Die führenden Kreise der kommunistischen Jugendorganisationen Rußlands haben in die Diskussion der Partei eingegriffen. In Erwägung der Tatsache, daß ein von neun Genossen unterzeichneter Artikel (Zwei Generationen, Prawda Nr. 1) und eine Adresse der Streikbaren von Petrograd die Fragen falsch stellen und der Partei Schaden entstehen kann, wenn sich daraus eine breite Diskussion in der KJR ergibt, erachten wir es für notwendig, ihre Erklärungen nebst den zugrundeliegenden Beweggründen zu analysieren.

Die Adresse von Petrograd und der Artikel der Neun sagen, daß man der Jugend nicht schmeicheln dürfe, daß sie nicht der Kontrolleur der Partei sei, daß man die neue Generation der Partei zur alten nicht in Opposition bringen dürfe, daß keine Degeneration uns bedrohe, daß Trotzki sich aller dieser Todsünden schuldig gemacht habe, und daß man die Jugend über seine Garden setzen müsse. Sehen wir, was daran ist.

In ihrem Artikel sagen die neun Genossen, daß Trotzki die Frage der Jugend an den Haaren herbeiziehe (wir kommen darauf noch zurück), daß er sich den Jungen anpasse, daß er ihnen schmeichle. Hören wir, was Lenin hierüber sagt:

"Sowjetschulen, Arbeiterfakultäten sind gegründet worden. Hunderttausende junge Leute unterrichten sich dort. Diese Arbeit wird ihre Früchte tragen. Wenn wir ohne Überstürzung arbeiten, so werden wir in einigen Jahren eine Menge junger Leute haben, die fähig sein werden, unseren Apparat radikal zu verändern."

Warum hat Lenin so von der Jugend gesprochen? Was trieb ihn? Der Wunsch, der Jugend nach dem Munde zu reden, ihr zu schmeicheln, ihren Beifall zu ernten, oder eine wirkliche Erkenntnis ihrer Bedeutung und der Lage? Eine "Schmeichelei" von seitens Trotzki dürfte

-
- (1) Wir veröffentlichen dieses Dokument, welches uns eingeschickt wurde. Es kennzeichnet den grundlosen Charakter und die bewußte Böswilligkeit der Behauptungen über unseren sogenannten Wunsch, die Jungen zu den Alten in Opposition zu bringen. - L.T.

nicht in Frage kommen, und es ist absolut kein Grund, sie den anderen Führern der Partei vorzuwerfen. Die neun Genossen sagen, daß Lenin uns gelehrt habe, der Jugend gegenüber eine kritische Haltung zu bewahren, nicht, sie in ihren Fehlern zu ermutigen. Folgt nicht der Genosse Trotzki diesem guten Räte, wenn er auf dem XI. Parteikongreß und jetzt noch sagt: ".....Dies bedeutet gewiß nicht, daß die Handlungsweise und Geistesverfassung der Jugend in jeder Hinsicht gesunde Tendenzen zum Ausdruck bringen", oder an anderer Stelle: "Die Schuljugend, die sich aus allen Lagern und Schichten der Sowjetgesellschaft rekrutiert, spiegelt in ihrer kontrastierenden Zusammensetzung alle unsere Eigenschaften wider, gute und fehlerhafte." Nach diesen Zitaten zu urteilen, ist Trotzki kritisch und jedenfalls vom Schmeicheln weit entfernt.

Die Frage der Degeneration ist ebenfalls in irriger Weise ausgelegt worden. Trotzki spricht von einer Gefahr der Degeneration sowohl für die junge Generation wie für die alte. Darauf erwiderte die Redaktion der "Prawda" wie folgt:

"Die theoretische Gefahr einer Degenerierung existiert bei uns. Sie hat ihre Quelle in der Möglichkeit eines graduellen Sieges der kapitalistischen über die sozialistische Wirtschaft und in der Möglichkeit einer fortschreitenden Verschmelzung unserer Verwaltungskader - mit der neuen Bourgeoisie. Aber es ist niemand unter uns, der diese Gefahr nicht sieht."

Wenn dagegen die neun Genossen in ihrem Artikel sagen: "Diese Gefahr der politischen Entartung kann bei uns nicht existieren", so stimmt das mit dieser Erklärung absolut nicht überein. Anklage und Verteidigung führen infolgedessen ins Falsche. Gehen wir zur schwersten Anklage über: Trotzki bringt zwei Generationen zueinander in Opposition, er hetzt die eine gegen die andere auf, er will den Einfluß des bewährten bolschewistischen Generalstabes untergraben. Hier ist, was Trotzki schreibt:

"Nur ein Verrückter könnte daran denken, die alte Generation zum alten Eisen zu werfen. Worum es sich handelt, ist dies, daß die alte Generation bewußt ihre Richtung ändert und dadurch ihren überwiegenden Einfluß auf die ganze Parteiarbeit für die Dauer sicherzustellen sucht."

Wo ist hier die sogenannte Opposition der Jungen gegen die Alten, wo steckt der sogenannte Wunsch, die alten Kader zu unterhöhlen? Denn diese Dinge bilden ja in den beiden Dokumenten die Grundlage der Beweisführung. Es scheint uns: Wenn man alle die vorerwähnten Erklärungen Trotzkis ruhig und ernsthaft prüft, so ist es unmöglich, darin irgendeine gegenseitige Aufhetzung der beiden Generationen oder sonst eine feindselige Bestimmung zu sehen. Im Gegenteil, Trotzki begreift den neuen Kurs als das beste Mittel, den Einfluß der alten bolschewistischen Kader zu festigen und zu stärken.

Aber wenn man alle diese Legenden, Auslegungen, Unterschiede und Entstellungen zurückweist, und wenn man die Grundlage der Frage nach den Mitteln der Erziehung der Jungkommunisten im leninistischen Geiste studiert, so erscheint es klar, daß Trotzki vollkommen recht hat.

Und wenn die neun Streitbaren der KJR, die interveniert haben, sich der Mühe unterziehen, die Lage der Jungkommunisten, die ihnen aufs Beste bekannt ist, aus der Nähe zu prüfen, so werden sie feststellen, daß die Jungkommunisten der KJR das Gefühl haben, daß sie

nicht Parteigenossen in der KJR sind, sondern "Jungkommunisten in der Partei". Dies ist eine Tatsache, die auch zu wiederholten Malen von den besonnensten Streikern ausdrücklich anerkannt wurde.

Worin liegt der tiefere Grund? Er liegt darin, daß in dem beschränkten Parteiregime die Jungen nicht die Möglichkeit zur Teilnahme an den reichen Erfahrungsschätzen haben, die unsere Partei in langen Jahren der Arbeit angehäuft hat. Das beste Mittel zur Fortpflanzung der revolutionären Traditionen der Bolschewiki und aller Qualitäten, die dem grundlegenden Kader der Partei innewohnen, das ist der neue Kurs der Demokratie, der "von der alten Generation im Interesse der Erhaltung ihres führenden Einflusses bewußt angestrebt wurde".

Was also die Grundlagen der Fragestellung betrifft, so ist es nicht Trotzki, der die Frage der Jugend "an den Haaren herbeigezogen hat". (Die Jugend ist bei ihm mit vollem Recht an den neuen Kurs der Partei geknüpft als dessen Triebfeder.) Vielmehr dichten die Briefschreiber ihm einen Standpunkt an, den er niemals eingenommen hat.

Die neun Genossen, welche die KJR zum Eingreifen in die Diskussion veranlaßten, haben diese tatsächlich (ohne es zu wollen) auf die Frage der zwei Generationen reduziert, ohne diese letzteren zur Gesamtdiskussion in Beziehung zu setzen und zu allen Fragen, welche die Partei sich jetzt stellt. Und da die Generationenfrage selbst falsch gestellt, entstellt ist, so sind die Interventionen dem Fluche der Lächerlichkeit preisgegeben. Und wenn sie zu einer Diskussion unter den Streitbaren der KJR führen, so wird diese Diskussion sich auf einer falschen Linie bewegen und wird gerade die Meinungsverschiedenheiten hervorrufen, gegen welche sich Trotzki ausdrücklich wendet.

Das ZK der KJR hat beschlossen, Parteigenossen, welche in der KJR die in der Parteidiskussion aufgeworfenen Fragen bearbeiten, nicht einer besonderen Prüfung zu unterziehen. Wir betrachten diesen Beschluß als vollkommen richtig. Er würde in keinem Falle den oben-erwähnten Artikelnrechtfortigen. Wenn der Beschluß, welcher sagt, daß die Diskussion in die KJR hinübergetragen werden soll, richtig ist, und wenn die Streitbaren vom ZK es für nötig befunden haben, sich in diese Diskussion einzumischen, um nichts Neues zu sagen, sondern nur um aus einer ungeschickten Anklage gegen Trotzki eine Abstraktion zu machen und sich vor irgendeiner "göttlichen Dreieinigkeit" zu beugen, - wie soll man ihr Verhalten anders erklären als durch den Wunsch, zu sehen, daß Trotzki von der Jugend eins ausgewischt bekommt?

Niemand hat bestritten (und Trotzki selbst am wenigsten), daß dem alten Parteikader der überwiegende Einfluß, die Führung erhalten bleiben muß. Diese Notwendigkeit liegt jedem von uns klar zu Tage. Nicht darüber bewegt sich unsere Diskussion über Artikel der Neun.

Wir sind dagegen, daß den führenden Genossen unserer Partei Gedanken untergeschoben werden, die sie nicht zum Ausdruck gebracht haben, wodurch die ganze Frage entstellt und besonders vor den Jungkommunisten in ein falsches Licht gebracht wird. Wir wollen nicht, daß man uns die Notwendigkeit stiehlt, in der Partei eine Lage zu schaffen, welche uns gestattet, wirkliche Leninisten heranzubilden und nicht Kommunisten, von denen Lenin auf dem III. Kongreß der KJR gesagt:

"Wenn ein Kommunist sich einfallen ließe, den Kommunismus anzupreisen mit Argumenten, die man ihm gebrauchsfertig geliefert hat, ohne dabei selbst eine ernsthafte, beachtliche

Arbeit zu liefern, ohne daß er die Tatsachen, die er durch das Sieb der Kritik gehen lassen muß, zu begreifen sucht, das wäre ein trauriger Kommunist."

Wir sind für die Einigkeit, für die wahrhafte bolschewistische Richtung in der Partei. Wir sind weit davon entfernt, vor den Gefahren, welche die Jugend bedrohen, die Augen zu verschließen. Gerade im vollen Bewußtsein dieser Gefahren wollen wir nicht, daß man uns die Frage des neuen Kurses stiehlt unter dem Vorwande, die historischen Rechte der alten Garde der Partei gegen eingebildete Gefahren zu verteidigen.

V. Daline, Mitglied des ZK der Jugendorganisationen.

M. Fedorow, Mitglied des ZK der Jugendorganisationen.

A. Schokhine, Mitarbeiter des ZK.

A. Besymensky, einer der Mitgründer der Jugendorganisationen.

N. Penkow, einer der Mitgründer der Jugendorganisationen und Mitglied des Moskauer Komitees.

F. Deliusine, alter Sekretär des Moskauer Komitees.

B. Treiwas, alter Sekretär des Moskauer Komitees.

M. Dougatschew, einer der Mitgründer der Jugendorganisationen.
